

# BAD 113 ALCHEMY

Alles : Nichts = möglich)

Gone, gone, gone...

- [18 Nov 2021] Oswald Wiener (österreich. Kybernaute – *Die Verbesserung von Mitteleuropa...*), 86  
[22 Nov 2021] Marie Versini (1967, Winnetou & Nscho-tshi, einer meiner Bravo-Starschnitte), 81  
[26 Nov 2021] Teppo Hauta-aho (finn. Bassist), 80  
[01 Dez 2021] Alvin Lucier (US-amerikan. Komponist und Klangkünstler), 90  
[07 Dez 2021] Greg Tate (Musikkritiker der Village Voice, Essayist, Leader von Burnt Sugar), 64  
[08 Dec 2021] Robbie Shakespeare (Jamaican bassist, Sly and Robbie), 68  
[15 Dez 2021] bell hooks (US-amerikan. Autorin und Aktivistin), 69  
[17 Dez 2021] Eve Babitz (US-amerikan. Autorin, L.A. Woman), 78  
[23 Dez 2021] Joan Didion (US-am. Autorin, *Das weiße Album. Eine kaliforn. Geisterbeschwörung*), 87  
[28 Dez 2021] «Мемориал» [Memorial], 33  
[06 Jan 2022] Peter Bogdanovich (*Targets, The Last Picture Show, What's Up, Doc?, Paper Moon*), 82  
[10 Jan 2022] Herbert Achternbusch, 83  
[13 Jan 2022] Fred Van Hove (belg. Pianist – Brötzmann, 't Nonet...), 84  
[10 Jan 2022] Herbert Achternbusch, 83  
[23 Jan 2022] Jean-Claude Mézières (frz. Comiczeichner, *Valerian & Veronique*), 83

[Q] *If thought and listening are being captured, is there a kind of counter-praxis or an ethico-aesthetics that we might practice?*

[Eldritch Priest] *That's a very good question... [in: the third rail issue 13]*

Kalif Storch kann man als eine Art Galionsfigur für Ihren Kanon und für den Leser Denis Scheck betrachten. Inwiefern?

*Das schöne Märchen meines schwäbischen Landsmanns Wilhelm Hauff enthält ja das Zauberwort „Mutabor“. Das ist Latein und heißt „Ich werde verwandelt werden.“ Genau das geschieht, wenn wir ein Buch aufschlagen. Das macht Literatur schön und gefährlich.*

Denis Scheck

*Ein Buch ist vielleicht ebenso sehr ein Rätsel wie ein Mensch. Ein verständliches Buch ist eine Lüge.*

Jan Kjærstad

Nine Antico – Coney Island Baby

Hermann Burger – Brenner

J. L. Carr – Ein Tag im Sommer

Étienne Davodeau – Der schielende Hund

Gerhard Henschel - Bildungsroman

Wladimir Kaminer – Militärmusik

Danilo Kiš – Die Dachkammer

Jan Kjærstad – Homo falsus. Der perfekte Mord

Maurice Leblanc – Die Gräfin von Cagliostro oder Die Jugend des Arsène Lupin

Margaret Millar – Banshee die Todesfee

Maurizio A.C. Quarello – Bella Ciao

Dorothy L. Sayers – Diskrete Zeugen („Lord Peters schwerster Fall“)

Ferdinand von Schirach / Alexander Kluge – Die Herzlichkeit der Vernunft

Felix Schlockmaster Weber - Schlock Comics #18: Gil-Rak Spezial →schlockweltall.de

Nicolas Wouters + Mikael Ross – Lauter Leben!

Carmen Losmann [Regie, Buch] - Oeconomia

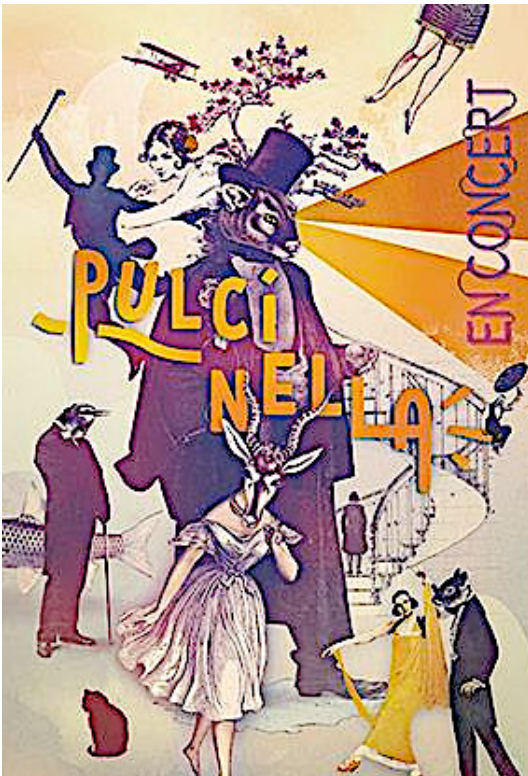
Thomas Piketty/Justin Pemberton [Buch/Regie] - Das Kapital im 21. Jahrhundert

Ruth Rieser [Regie, Buch] - Auslegung der Wirklichkeit - Georg Stefan Troller

<https://radiohoerer.info/tag/musik/>

## Freakshow: Pulcinella ...

### oder wie man einen Drogenhund streichelt



Dienstagabend, 16.11.2021 – und ich taste mich im *Immerhin* erst noch in der Erinnerung zurück bis ... ist das möglich? - Ende Oktober 2019: Meeting of the Spirits mit La STPO?! Wahnsinn. Nach meiner ersten Dosis von Freakspirit beim »Artrock Festival« im Oktober verpasst mir die zweite Spritze erneut französischen Esprit, mit PULCINELLA, einem Quartett aus Toulouse, das, seit 2004 aktiv, nach Konzerten schon in Odessa und Hanoi sich heute mit uns Würzburgern begnügt. Die von Ferdinand Doumercs Meriten bei der Tzadik/AltrOck-Formation Stabat Akish, seinem Bläserfächer aus Tenor-, Alto- & Sopranosax, Melodica, Quer- & Lotusflöte und chinesischer Hulusi und dem Kontrabass von Jean-Marc Serpin geschürten Erwartungen erweisen sich schnell als nicht hoch genug, zumal auch der Sound passt, was im *Immerhin* so ungewöhnlich ist wie dass bei einer *Freakshow* die vulnerablen Senioren eine Minderheit bilden. Den Abend eröffnet mit launig gehämmertem, quick bezucktem Clavia-Nord-Staccato der baseballbemühte Bastien Andrieu, als Nachfolger des Akkordeonisten Florian Demonsant ein Pulcinella-Neuling, für uns jedoch als Synthiwizard des Jazz-

corequintetts BDC La Belle ein schon bekannter Botschafter von Toulouser Spielwitz. Den quicklebendigen Beat liefert mit Pierre Pollet ein kerniger Gallier, der mit Doumerc auch in Initiative H und zu dritt mit Andrieu als Mowgli zugange ist. Wie locker bei ihm Schlägel und Sticks pochen, klacken, flirren, bei Arrangements, die Mathematik als Nebenfach für Tänzer\* und französischen Witz als Mutter des Quivives festklopfen. Serpin führt polyglott durchs Programm, das weitgehend aus dem Stoff ihres 2019er Albums "Ça" besteht, dem mit vereinten Kräften verdeutschten 'Auf was warten wir', 'Deine Mutter beobachtet dich' etc. etc., bis hin zu 'Ich hab' den Hund des Zollbeamten gestreichelt' und 'Liquide'. So polyglott die Moderation, so polystilistisch wird gejazzt. Doumerc quäkt, kräht, flötet peu à peu in seinem Spektrum von tenorsonor hoch bis vogelschnabelspitz. Entsprechend ihrem fuchsschlauen, vogelnasigen Namensgeber aus der Commedia dell'arte, Vorfahr von Punch und dem Kasperle, ist alles, was sie machen, wendig und gewitzt, ob mit klirrender Kette oder raschelnden Muscheln. Mühelos verwandeln sie uns in Grinsekatten und Wackeldackel. Leicht reggaesk oder orientalisches angehaucht, jazzrockend mit krummem Takt, bei 'Chaleur' und 'La cachette' mit Exotica-Touch, im Sound frei, in der Struktur aber im rhythmischen Einklang und präzise verzahnt, allem voran das videospieleerisch rasante Kabinettstückchen 'Salut ça va?'. 'Ici hélas' ist die versonnen getragene, sopranoluftige Alternative, mit Break hin zu seufzender Schwere, die Doumerc aber jubelnd abschüttelt. 'L'Ivresse des profondeurs' quarrt als kurios zuckelnde Spirale, mit wieder wonnigem Aufschwung und zeitvergessener Träumerei, die in galoppierendem Ausbruch durch uns hindurch groovt. Als Jazzer darf jeder mal solieren, und was Andrieu da, teils auch mit Korg, trillert und quirl, das haut nicht nur mir den Vogel raus. Den Bossa Nova, den singt Serpin mit sechs Jahre lang in São Paulo eingeweichter Zunge. Höhepunkt ist der launige Flirt mit dem Drogenhund, den Pollet mit krächzendem Duck call und Doumerc mit Vocoderstimme ablenken und mit Geflöte und wildem Getriller umgaukeln. Nach 'Liquide' als zärtlichem Ausklang ist die Zugabe sowas von alternativlos.

## over pop under rock

---

### O Canada! Where pines and maples grow:

Constellation (Montréal)

Er hat zwar in Toronto mit Phleg Camp postcore-indierockig angefangen, aber seither wurde ERIC CHENAUX zum Traumtänzer. Ist er Jazzer – wie mit Drumheller? Oder Singer-Songwriter? Guitar & Voice sind seine Mittel, alles weitere findet sich. Seit 2011 in Frankreich, heckt er in Condat Sur Ganaveix, einem Dörfchen im Département Corrèze, Musik für Tanztheater oder die Künstlerin Marla Hlady aus, unternimmt kleine Solotouren oder streift gelegentlich mit der rührenden Chanteuse Eloïse Decazes durch Weird-Folk-Gefilde. Besonders gern spielt er weiterhin mit Ryan Driver, nach The Draperies, The Guayaveras und The Reveries, nach “Sloppy Ground”, “Warm Weather” und “Slowly Paradise” nun einmal mehr bei Say Laura (CST160, LP/ CD). Ja, Driver, als hier mit seinem Wurlitzer 200A und sonst bei Eucalyptus, Lina Allemano's Titanium Riot, The Cluttertones, The Titillators, bei Sandro Perri oder The Weather Station kaum weniger schillernde Gestalt. Nach '3 Stars on Mountain of Doom' in Hommage an Buster Keaton und zum 50. Geburtstag von Richard Youngs, lenkt Chenux nun mit kryptischer Poesie und der Sensibilität der italienischen Fotografin Marina Ballo Charmet den Blick auf “The Blue Hours” und “The Fragility of a Species”. Mit *love said, “I'm outstanding on the moon.”... The moon bares the unreal of the world it loves... , Say Laura, can the moon slow love in the world* und *The moon calls spring lovely to lie on* lässt er als kleiner Petrarca die Liebe und den Mondschein sich verbünden gegen die Nacht. Es soll kein Schatten auf das liebende Herz fallen. *Heart-cloud. Laugh it off.* Endend in *Red the rose. Say love at me.* Die Lyrics lautverliebt, in die Liebe verliebt, als ein träumerisches Lallen, mit Traumlogik, die auch die Saiten verbiegt, mit Wahwah- und Wurlitzerfeeling, bebend und schwebend im zärtlichen Anklang an tatsächlich ein wenig Chet Baker, Robert Wyatt, David Grubbs. Eine Kartoffel mit Bart und Brille, aber doch einem Zauber, dass selbst Apoll und Adonis vor Eifersucht mit den Zähnen knirschen.

Vicky Mettler hat in Montréal Gitarre gespielt mit der Saxophonistin Anna Webber in Eave und mit Land of Kush auf “Sand Enigma”. Crease (CST162, LP/CD) ist nun ihr Debut als KEE AVIL. Mit einem Horrorcover und, neben 'See, My Shadow' und 'I Too, Bury', vor allem 'Devil's Sweet Tooth' offeriert sie sich da explizit als Satansbraten für die Mikrowelle. Sie jagt, wie ein Hund den eigenen Schwanz, ihren eigenen Schatten und zerbricht sich dabei den Porzellankopf, ob sie überhaupt real ist. Mit belegter Stimme und eindringlich flüsterndem Gesang grillt sie sich auf kleiner Flamme, mit Mehrspurgitarren gepfeffert und gesalzen, mit Elektropixeln gespickt. Als Naked Lunch al dente, als Lolita und ihr Double, Wort für Wort hervorgestoßen mit dem Beigeschmack verdorbener Unschuld. Die Saiten pickt sie mit spitzen Fingern, sie tatz sie mit Pfoten, sie haucht “I” und “My”, als ob jemand bezweifeln könnte, dass sie ihr Ego in 'Okra Ooze' suhlt. Die klangliche Mixtur, dass mir da kein Missverständnis aufkommt, die ist nicht nur, wenn Mettler sie mit Pianoloops und surrendem Bassdrone verfeinert oder mit düsterem Cello, pulsender Harmonika und Gespenstergeigen verschönt, teuflerspaktgewieft. Verstimmtes Uptempo-Strumming zu schnarrendem Synthbass und unscharfen Beatz oder ein nochmal spitzfingrig dissonantes Kreisen zum Nachtgebet einer Ex-Jungfrau, sie hat das perfekt drauf. Wegen des manieristischen Dressings mit kakophonischen Sprengseln von Scott Walker zu raunen, das geht mir allerdings zu weit. Dennoch, mein stirnrunzelnder Vorbehalt ist einzig der eines dirty old Grumblers, dem das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung der übernächsten XX-Generation nicht geheuer ist.

## Darja Kazimira: Hades, Ourobos, Selbstverzehrung und Blutzucht

\*Auch nach dem mit ihr geführten Interview (→BA 111) bleibt DARJA KAZIMIRA ZIMINA weiterhin eine überaus rätselhafte und wundersame Erscheinung. Das Werk der lettischen Komponistin, Multiinstrumentalistin, Vokalistin und Künstlerin, die sich alle ihre Fähigkeit selbst angeeignet hat, wächst unaufhaltsam von Tag zu Tag. Egal ob neue Songs, spontane Improvisationen auf Youtube, spannende Kollaborationen oder schaurig-entfesselte Visual Art. Für „**Giant Serpent Burial**“, eine Dokumentation von Lasha Bolkvadze, schuf Darja 2019 die musikalische Untermalung, die im Oktober 2019 bei Bandcamp erschienen ist. Im zweiseitigen 'Hymn to Hades' huldigt sie dem griechischen Gott der Totenwelt mit all ihrer Lieblichkeit und verzehrt sich nach ihm („*Hades, Hades, Hades...!*“). Wenn der Adressat durch solch inbrünstigen Gesang nicht in völliger Leidenschaft zu der perfekt für ihn geeigneten Göttin entbrennt, dann verliere ich den Glauben an die wahre Liebe. Mir untermauert es jedenfalls meine konstante Theorie, dass Darja als Reinkarnation von Hades' Göttergattin Persephone unter uns Sterblichen wandelt. Nicht überliefert ist, welches Ungetüm im Titelstück feierlich zu Grabe getragen wird. Fafnir? Nidhögr? Oder doch ein lettischer Puhkis? Als Hohepriesterin des finster trötenden Trauerzugs klagt unsere Donna um das lebensspendende Geschöpf, möglicherweise ja doch die Midgardschlange, welche durch den Biss in ihren eigenen Schwanz die Welt zusammenhielt. 'Ouroboros' heißt diese Schlange der Ewigkeit nach altägyptisch-griechischer Überlieferung, wobei sich Gusle (Schalenhalslaute vom Balkan), Tschuniri (georgische Spießkopfgeige) und bulgaresker, mehrstimmiger Gesang zum Teppich ausbreiten, auf den das beinlose Ur-Reptil gebettet wird. 'Cold Road' liefert prähistorischen Metal auf dem eisigen Weg zur Zivilisation.

2021 sah die Geburt zweier allein schon beim Titel überaus anschaulicher Einzelkompositionen. Bei 'My brother's body party shine and sing from the water' (April 2021) haben sich mit Darjas Stimme und einer Tuba zwei perfekte Partner gefunden. Der Geist des Bruders scheint durch das Instrument und schwarze Magie wieder zum Leben zu erwachen. Dass beim Artwork zu 'Cannibal-Autophage Hunting Song' (August 2021) kein menschlicher Fuß zu Schaden kam, erscheint arg fraglich. Doch was erwartet man von einem Stück mit Selbstverzehrung, Kannibalismus und Jagd im Namen. Bass-Rebec und die zweisaitige Bogenzither Giga sind die gnadenlosen Jäger, eine vor Schrecken immer höher fliehende Stimme ihr auserwähltes Opfer, das irgendwann nur noch als quietschendes Tier im Todeskampf zu hören ist.

Im Juli 2021 erschien beim Londoner Label Khemia Records das achte Studioalbum des türkischen Elektronikmusikers und Associate Professors für Luft- und Raumfahrt Ingenieurwissenschaften TOLGA BAKLACIOGLU mit dem Titel „**Blood Breeds Blood**“ (K022). Für zwei von insgesamt acht Stücken hat er sich freilich niemand Geringeres als Darja herself als Partnerin geholt. Beim Opener 'Altar of Sacrifice' gibt sie erneut das Opfertier, das sich quietschend auf dem Altar windet und allerlei andere schaurige Töne von sich gibt. Gilfen, Schreien, Flehen, Fauchen, Knurren und dazu minimalistische Noises im Hintergrund. Der Titeltrack entfesselt einen unaufhaltsamen, rauschenden, alles verschlingenden Wirbel, der auch die verschiedenen Inkarnationen unserer göttlichen Vokalistin mit sich reißt. Ohne sie, aber nicht minder spannend erweisen sich die weiteren Stücke, etwa 'Artificial Emotions' mit seinem industriellen Geglitzte und Geblubber, als ob der Blob Schluckauf hätte. 'Prayer of Hatred' lässt zum flippig-harten Beat die Gitarre pratzeln und wortlose Ungeheuerlichkeiten fauchen. 'Slayer's Hand' scheint die Synthesizer und Sampler wie von Geisterhand zu bewegen, wobei es rhythmisch quietscht, rauscht, blubbert und erneut eine körperlose Stimme in die Finsternis zischt. Bei 'Behind the Unholy Grave' hat Meister Baklacioglu ein harmloses französisches Lied als Intro verwendet, bevor der gewohnte Beat, gleißende Gitarren und die Teufelsstimme im Takt hinter dem Grab hervorkriechen. Die metallenen Sounds und blechernden Stimmen bei 'Covenant of Death' scheinen zu einer bedrohlichen Apparatur zu gehören. Bei 'Cursed and Exploited' wird das ganze Equipment einer monoton ablaufenden Reinigung unterzogen. Urtümlich, was der türkische Musiker und Ingenieur an minimalistischen Feuerwerken entfacht. Und nicht vergessen: Darja Kazimira will return...

Marius Joa

## Klanggalerie (Wien)

1999 gestartet mit postindustrialen Kassetten und Singles von S.E.T.I., Konstruktivist, Ra-  
poon..., brachte Klanggalerie immer mehr Reissues von Klassikern und Geheimtips wie  
Chrystal Belle Scrodd, DDAA, Sprung aus den Wolken, Un d. m. i. ..., dazu im BA-kon-  
gruenten Spagat Neues von NTL oder Denis Frajerman neben Neuauflagen von Tom Cora,  
Fred Frith, Charles Hayward, den Semantics. Oder OFFICER! Deren Paragraphs and Prin-  
ciples (gg366) lässt seine Entstehungszeit im Dunkeln und zeigt Mick Hobbs, Felix Fiedoro-  
wicz und Bill Gilonis überraschenderweise als Fans von Cornelius Cardew! Mit dessen  
'Two Paragraphs', 'The Song About Navigation', 'The Croppy Boy', 'Winter Potato #3' (als  
Elektroniksolo für Alig Pearce von Family Fodder), 'The East is Red', 'Unintended Music for  
Ensemble' und 'Red Flag Prelude' sowie, durchwegs cardewesk, 'Make the Past Serve the  
Present', 'The Telephone Song' und 'Fish and Ships' von Fiedorowicz & Hobbs, dazu Arran-  
gements des Sowjet-Schlagers 'Moscow Nights', von '3 Rules and 8 Points', 'The Song of  
Ruthless Criticism' und 'Albania, My Dear Comrade and Brother'. Es singen und spielen,  
klanggefächert von Banjo, Bass, Blockflöte, Cuica, Drums, Gitarre und Klarinetten bis Mbi-  
ra, Oboe, Piano, Trompete, Tuba und Violine, virtuell vereint u. a. Andy Bole, Mary Currie,  
Kwettap leuw (Look De Bouk), Catherine Jauniaux, David Kerman (5UU's, Stepmother,  
Present), die 2021 verstorbene Joey Stack (The Lo Yo Yo), Daniel Studer, Jeroen Visser  
(Pale Nudes, Stepmother) und Rick Wilson (The Work). Die für Hirnwäsche und Massen-  
vernichtung in Dienst genommenen Volks- und Kinderlieder oder konfuzianischen Senten-  
zen erleben ihre dialektische Neugeburt, paradox poppig und hirnerfrischend, gut tauglich  
für Punch-&-Judy-Crowds, schwerlich für Mauzedong oder Enver Hodscha bejubelnde  
Massen. Selten schön wird der Geist von "In Praise of Learning" und "Little Red Record"  
aufgefrischt, mit trickreichem Knowhow querständig zum herrschenden Paradigma. *O  
Tannenbaum, O Tannenbaum / Beneath its shade we'll live and die, / Though cowards  
flinch and traitors sneer, / We'll keep the red flag flying here.*

BOOTSTRAPPERS hat drei Ecken, aber nur eine Konstante – Elliott Sharp. Nach seinen  
Zoar- und Dossier-Phasen, nach Mofungo, Carbon und, genau, Semantics, initiierte er im  
Rückenwind seiner SST-isierung 1989 einen Stoßtrupp mit Mike Watt & George Hurley, der  
Rhythm-Section von Minutemen & Firehose. Seither wechselten am Bass Thom Kotik, Dave  
Hofstra, Andrew Weiss und Jan Kotik, Anton Fier, Sim Cain an den Drums. Sharps aktuelle  
'Band of Gypsies' bei Xenolith (GG390) ist eine mit Black-Pulse-Matters-Verve durch den mit  
Vernon Reid und in Sharps Terraplane erprobten 1A-Drummer Don McKenzie und den  
durch "Tectonics", "Raw Meat" und "Crossing the Waters" vertrauten Melvin Gibbs, der mit  
Elevated Entity den Black Atlantic aufwühlte und souverän die Aura von Defunkt, Ronald  
Shannon Jackson, Sonny Sharrock, Rollins Band, Arto Lindsay, J.-P. Bourelly und Melvin  
Runs the Hoodoo Down schultert. Wortspielerisch entspringen ihren polierten Eier-  
schädeln: 'Telentelechy' (Selbstverwirklichung als Fernziel?), 'Harmolalia' (ornette'sche  
Harmolodik als Glossolalie?), 'Seize the Mement' (pack den Gedanken beim Schopf)...  
Bootstrappenderweise, d. h. aus Einfachem machen sie Komplexeres, mit krummen und  
kristallinen Einschlüssen im dumpf bepulsten Magma von Sharps Mutantum-Guitar-Sound.  
Er setzt extra seine Brille auf, um besonders irre Töne zu frickeln, zu hacken, zu biegen  
und umeinander zu spritzen, von Halleffekten, Loops und schillernden Modulationen ganz  
zu schweigen. Ganz stupend demonstriert er, dass er zu den magischen Quadrierern der  
Gitarre zählt, mehrschichtig glissandierend und Wellen werfend zur stoischen Bassspur  
oder in splitternder Implosion, bluesiger Tönung, psychedelischer Dehnung des rockend  
durchmessenem Klangraums. Bei 'Seize...' singt und plinkt auch die Bassgitarre zu Sharps  
schrägem Xeno-Kling- und Jaulklang, der bei 'Lo Shu' (dem im Westen Saturn-Siegel  
genannten Magischen Quadrat in 3 mal 3) transsaturnische Quellen anzapft und sprudelt,  
bevor Gibbs ihn 'orgelig' infiziert und die Zeitspur taumelt. Bei 'Astrocytes' brüten die  
Sternzellen in der Grauen und Weißen Substanz eine Dröhnsphäre aus, in der es zu  
Prickeln anfängt, die sich aber sehrend weiter dehnt, 'Unkettled' (entkesselt?) und voller  
Heimweh nach Planet Xeno.

<https://noname666.bandcamp.com> (Moskau)



Sag keiner, ich würde nicht die Ohren meines Herzens, die Poren meiner Nieren weit öffnen für russische Befindlichkeiten. Was ich empfangen, sind teerschwärze Abgesänge und doomsternde Apokalypsen von Westentaschen-Rasputins, denen freilich ein nekrorealistisches Gespür nicht abzusprechen ist. Selbst wenn sie, wie in der Hauptstadt THY GRAVE, bei Filth (792) sich mit 'The Depth Devourer', 'Devil From the Void', 'Approach to Suffering', 'Fucking Useless Whores'... in reibeiserner Sludgemetallistik auskotzen. Im halbstarren Irrglauben, sich mit Tod und Teufel verbrüdernd zu können, indem sie sich in *pulsating pus* suhlen und trollig rumstampfen. Zu abyssal schnarrendem Bass und zwei fräsenden, heulenden Gitarren werden da putrefizierter Schleim und Blut geschlürft: *Four times / I licked your blood from you. / Now you know me. / I am a creator, Jesus of art! / Mother always told / That I had my own approach.* Ha! Das klingt ja fast nach Selbstironie.

Wie MEGALITH LEVITATION mir da in Tscheljabinsk wie Magrittes 'Schloss in den Pyrenäen' erscheinen und in der kuttigen Gestalt von SAA - Sermons & Fuzzmagic, KKV - Thunderbass & PAN - Skullhammers Void Psalms (793 / Aesthetic Death, ADCD 081) ausformen in 'Phantasmagoric Journey', 'Datura Revelations / Lysergic Phantoms', 'Temple of Silence / Pillars of Creation' & 'Last Vision', ist eigentlich alles schon erschöpfend gesagt. *O, planet Earth / Rolling on your gyroscopes / In the womb of mother universe / Through the cold and endless space // Sharp spikes of the stars / Raping my eyes / On this mystic journey / To nothingness // Drone of this colossal perpetual motion / Fills the scorched tunnels of eternity / Sound that becomes dark matter / And the fire which gives birth to the worlds...* Mich erstaunt, mit welcher Nerdiness und Breite das genossen wird, während ich mich über Saint Vitus, Sunn O))) und teerig verfinsterte Bohren and The Club of Gore diesem feierlichen, erhabenen monotonen Acid Doom annähere. Mit vokalisierender Frauenstimme erhöhen diese Uralumbos den Reiz, mit zuletzt noch Baritonsax röhren sie im Kielwasser von Zu. GodLikelkons hat "Filth" mit seiner krassen Nekropsychedelik verschönt, ihnen aber aquarellierte er eine Blake'sche Vision von einem verfaulenden Drachentöter, niedergestrahlt vom Stern Wermut, der die Schlangen der Mondgöttin beschützt.

Für Космические войска [Kosmicheskiye voyska] (797, digital) fusionierte das Moskauer Quartett REZINA (Резина = Ilya Zinin & Andrey Klimov – guitar, Dmitry Sirotkin – bass, Dmitry Drozdov – drums) mit dem HipHop-Duo ON YUN (Он Юн = Maksim Tesli – vocal, Vova Sedykh – vocal & art work) aus St. Petersburg. An sich kaum der Rede wert. Wären da nicht das geniale Cover und die – übersetzt – eindringliche Phantasie von den sich an den Rändern der Milchstraße aufreibenden Weltraumstreitkräften, ihrem jungen Sterben, ihren traurigen Liedern, lautlos im Weltall. Während unten, in der Nähe von Krasnodar, vor zerbrochenem Fernseh Bildschirm, unter zersplittertem Betonhimmel, einer, der sich zum Mond und zurück träumt, weint und doch das Lied der fernen Helden nicht erkennt. Doch auch die Tapferkeitsorden für die da draußen sind letztlich ohne Bedeutung.

Изразец' [IZRAZETS] Изразец (771) zeigt rückblickend den Versuch von Dmitry 'Microbulldozer' Kuzovlev — guitar, Dmitry Lapshin — bass & Oksana Grigoryeva — drums, aus den Essenzen von Рудольф [Rudolf], Метро 3 und BROM eine Hochdruckfront zu formen. Ohne für ihre auf die dystopische Filmgroteske "The Lobster" und die Beziehungskomödie "Freunde mit gewissen Vorzügen" anspielende, freakshow-heiße Mixtur aus Gitarrenwizardry, Dub und Rockbizarrerie den erhofften Anklang zu finden. Kuzovlev, eine Art Moskauer Jasper Stadhouders oder Julien Desprez, steigerte sich daher ins Hackepetergemetzelt von Zlurad, Lapshin fand zum Ototsky Quartet und zeigte sich mit Dogs Bite Back und "Back? Forward!" unvermindert trotzig, Grigoryeva trommelte allein "Ever After". Und 'Dimon' Kuzovlev setzt zusammen mit Roman 'Karandash' Karandaev und Vanish Fuck Off gleich noch einen drauf, mit Первенец [Pervenets] (750) als nochmal komprimiertem Nachfolger zu RUDOLFs "Прелюдия" [Prelyudiya] (749). Als mit Bass, Schlagzeug, Keifen, Brüllen und Scratching geschnetzelt Crazy-Hardcore-Chimäre aus grotesker Fetzerie, HopFrogHop und allen Symptomen, von Rattenaffen gebissen zu sein.

Solchem irdischen Irrwitz stellt Balázs Söptei in Budapest als THE UNIVERSE IS AN OCEAN mit seinem gleichnamigen psychonautischen Trip (663 KB) die unbegreifliche Tiefe des Alls und auf der Tonleiter von Earth bis Sunn O))) die dröhnend kaskadierenden Langwellen von Gitarre, Bass, Keys und Programming entgegen. Was schert uns Urbi-et-Orbán, wenn man nur 42 tippen und die Escape-Taste drücken muss, um wie auf Lotusblättern selig zu schaukeln, Welle für Welle, tiefer und tiefer, sonor schnurrend wie Schrödingers Katze? Sogar die Zeit legt da nach einer halben Stunde den Rückwärtsgang ein, um pink zu floydern und stereophon das unendliche ∞ zu malen.

K.T. – (s)low end, noises, ambience & K.A. – drums nennen sich, ebenfalls in Budapest, HER HIGHNESS und sludgestonern Doom Metal wie den auf Visions of a Lower Life (788). Auf dem Cover geht der Impftod um als Henker, Pfähler und Kreuziger, allerdings sind diese Sisypheuschufferei und Schlammschlachten mit einem moorigen Swamp Thing schon 2016-19 entstanden. Angeregt durch etwa J.G. Ballards "Crash" und Jeff Vandermeers "Annihilation-Authority-Acceptance"-Trilogie oder, stilistisch, von Bongripper aus Chicago und Electric Wizard, den Stoner-Doom-Veteranen aus Dorset. Musik für joggende Steintrolche mit einem Puls wie der sterbende King Kong, neben denen, so wie sie da gegen das Himmelstor anrennen, Hulk wie ein hysterischer Frosch wirkt.

Simon Chandlers nicht indiskutables, aber doch fragwürdiges RIO-Update »"Rock in Opposition": Ten Bands Giving Progressive Rock an Anarchic Edge« (2018) listet hinter PinioL, Jack O' The Clock, Schnellertollermeier, Camembert, Alex's Hand, Alec K. Redfearn and The Eyesores, The Dustman Dilemma, Martin Archers Orchestra Of The Upper Atmosphere und Zwoyld auch "Frogressive Punk" von DETIETI. Bassmann Mikhail Ivanov, Kshetra-Drummer Viktor Tikhonov, Gitarrero Alexander Kosarenko, Synthispezialist Petr Bolotov und Pavel Makarov an A- & E-Percussion melden sich nun in Moskau zurück mit Serious IV (789), einem von "Otroki vo vselennoy" [Roboter im Sternbild Kassiopeia] (1974) mitinspirierten Futurama, das in einem Anfall von 'Disorienteria' serious mit Sirius verwechselt und on the road mit gutem altem Baikonurbasstriebwerk unter Alien-Squids gerät, eine rasant auf Xenogitarren surfende Species. Von der man sich allerhand skurrile Spuren von Synthis, Toy Piano, Mbira und sonstigen Noise Effects einfängt und die Ambition, Architektur, statt bloß zum Rocken, squidmäßig, d. h. mit Tentakeln, die zugleich nach Dub und schnurriger Didgeritronica fingern, zum Tanzen zu bringen ('Reflective Architect'). Zudem wird einem im Squidkarussell das Mantra "Zaebis, ohuenno, voubusche" ('Z.O.V.') eingehämmert, was den heimkehrenden Kosmonauten aber Zoff als ausländische Agenten, Päderasten und Nestbeschmutzer einzubringen droht. So dass sie zwar einen zähen Bremsvorgang einleiten, aber dann doch lieber durchstarten. Die HuxleyOrwellWelt dreht sich zur Orwell-Seite hin.

→ <https://noname666.bandcamp.com>



## Tazartès: Le vieux crapaud de mes sanglots

Gospel et le Râteau (Bisou Records, BIS-014-U, LP/CD), die letzte Scheibe, die GHÉDALIA TAZARTÈS vor seinem Tod am 9.2.2021 noch zusammen mit Quentin Rollet geplant hat und mit Schnecken- und Schnakenfotos von dessen Bisou-Partnerin Isabelle Magnon verschönen ließ, versammelt 17 handverlesene Stücke. Wie schon bei "Quoi Qu'il En Soit" haben Thierry und Patrick Müller (trAce Label) mit Hand angelegt. Um Musik zu offerieren, die, wie Michel Chion, Tazartès Partner einst beim 'Quasimodo Tango', in einer rührender Hommage bemerkt hat, oft witzig und nicht nur tragisch ist, die sich nicht schert, ob sie zu früh oder zu spät kommt, die etwas Unermessliches von sich gibt und nicht aufhört, tiefe Gefühle zu vermitteln. Chions Souvenirs zeigen Tazartès, fotografiert von seiner damaligen Frau Françoise «Fanfan» Renberg, als jungen Wuschelkopf, André Glucksmann, den 'Fanfan' als nächstes heiratete, schrieb zu "Diasporas" legendäre Linernotes für den tatsächlich eine Legende gewordenen Bewohner eines Loftstudios in der rue du Faubourg-Saint-Antoine, das Tazartès, wie "Quoi Qu'il En Soit" zeigt, mit Flohmarktschätzen zum Cabinet de curiosités verzaubert hat. Der Enkel von Juden aus Saloniki, Sohn eines Auschwitzüberlebenden, aber eingefleischter Pariser, weil die Eltern ihn aus Vorsicht vom Jüdischsein abgetrennt hatten, fand eine neue Partnerin in der Actrice Nathalie Richard ("Voyage À L'Ombre" zeigt sie mit der 1985 geborenen Tochter Elie, auf "La Bar Mitzvah Du Chien" hört man deren Bruder Lalo, der Junge auf "Une Éclipse Totale De Soleil" und "Tazartes" ist Raphaël Glucksmann). Was andere als Art Brut hören, deklarierte er als 'Impromuz' und Pop Art, weil es, ähnlich wie Warhols Serien, 'afrikanisch' durchpulst sei. Indem er mit Stimme und Tonband die Leere zermahlte und als Maulwurf in Himmel und Erde nach etwas Unbestimmtem grub, fand er im eigenen Kopf als das gewisse Etwas – *moi je suis*. GRM-Chef François Bayle wollte solche 'Scheiße' nicht hören, Tazartès schlug sich durch im Tanz- und Theateruntergrund und als Geheimtip, der seine eigenen Maßstäbe zur Norm machte, bis er, von David Fenech aufgefrischt, sich neben Jac Berrocal, Chris Corsano, Rhys Chatham oder Rollet wiederfand. Ihm selber hatte Beethoven die Ohren geöffnet, und, wie Richard sich erinnert, etwa Nusrat Fateh Ali Khan, Rahsaan Roland Kirk, Jimi Hendrix und John Coltrane Stellen gezeigt, wo es zu graben galt. Aber auch Dichter wie Rimbaud, Verlaine, Mallarmé, René Daumal oder Nicolas Genka empfand er als seelenverwandt. Weder archaisch, noch postmodern, war er 'post-genocidaire'. Goury Deco, der zusammen mit Dominique Abensour in seinen letzten Tagen bei ihm war, erzählt: *The last music he made me listen to, a few days before he died, was a montage around a text by Artaud, pure Ghédalia, sensitive and angry*. 'Supplement aux lettres de Rodez' erklingt hier als Schlusspunkt, neben *Les lamentables lamentos / Du vieux crapaud de mes sanglots* ('Le crapaud' & 'Le crapaud, danse') von Émile Verhaeren, angestimmt in rockigem Sarkasmus zu markigem Bass. Tazartès klingt dabei jung und wie entfesselt als No-Wave-Chansonnier, der bei 'Le sauveur' zu schrammelnden Gitarren lauthals kräht und bei 'Le râteau' noch krasser seine Tazartismen jammert. Gitarren, Bass und rasante Beats spielen Hauptrollen, nur Verhaeren treibt ihn über die 3 Min.-Grenze. Für 'Enfance' als Fakefolk taugt ihm ein Reibeisenfiedelloop zum Goatboy-Crooning. Zu Akkordeon gröhlt er commedia-dell'arte-theatralisch 'Il cazzo di Leone', das raureifrockige Titelstück gurgelt und heult er, als wär's die Hymne von Merdistan. Nathalie Richard spricht 'Trop tard', er deklamiert zu Celloschlaufen mit Bühnen-R das groteske 'Moi-meme'. Und wie er über 9 ½ Min. die von Gitarre durchfurchte, von Pauke begrollte Artaud-Tirade performt, wie in einem Atemzug als geborener Tragikomödiant, der auf einem mit Man Rays 'Bügeleisen' gesattelten Dadapferd sich selber die Sporen gibt, das lässt an theatralischer Grausamkeit nichts zu Wünschen übrig. Beñat Achiary, Jac Berrocal, Pascal Comelade, Léo Ferré, Brigitte Fontaine, Serge Gainsbourg, Pascal Godjikian, Marc Hurtado, Albert Marcœur, Jean-François Pauvros, Richard Pinhas, Ghédalia Tazartès... was für einer Rhizosphäre, welchem 'Froschtümpel' ('grenouillerie') und welcher 'amphibigüité salubre' entspringt das Schluchzen solch extraordinärer Jean Crapauds? Waren Jean-Pierre Brisset, Antonin Artaud und Francis Ponge dem Geheimnis auf der Spur?

## ... over pop under rock ...

---

**DOWDELIN Lanmou Lanmou** (Underdog Records, UR 836772 = CD / 836781 = LP): Der Finger zeigt da nach Lyon, aber zur anderen, bunteren Seite, zu der schon Joao Selva mit "Navegar" hinführte, Dowdelins Mit-Underdog. Der Producer & Keyboarder David 'Dawatile' Kiledjian, bekannt schon durch den armenischen Einschlag von Hila, Gwendoline 'Olivya' Victorin mit Vorfahren aus Martinique & der Perkussion- & Saxophonist sowie Linguist Raphaël Philibert als Kenner der Gwo-Ka-Rhythmen aus Guadeloupe haben ihrerseits auf "Carnaval Odyssey" (2018) afrofuturistischen Drive und karibischen Pop mit Kreol-Spirit polyglott und synkretistisch aufgemischt. Nun ist noch der E-Drummer Greg Boudras dazugestoßen, Kiledjians Partner auch schon bei Fowatile, und Olivya ist eh jederzeit ein Plural, um ihren Zungenschlag mit Response und Chorus voller zu machen. Saxstöße, Steeldrums als Kolorit, unkartoffeliger Beat in x Varianten und launiger Synth-sound verwerfen jeglichen Purismus. Jeder Song trifft den Dreh, nie lahmarschig, notfalls durch ostinate Wiederholung, gern als schneller Shuffle wie 'Mama Wé', wo auch Philibert zum Mike greift. Aber Lanmou, die Liebesbotschaft, und der animierte Duktus des Ascending und Advancing schließen einen Blick zum 'Shadow on the Wall' mit ein, wo Olivya, wie auch zum Reggae-Backbeat, basstarken Groove und rauen Scat- und Patoisgesang von 'Somebody New', englische Zeilen mit einmischt, so wie sie nach Belieben und nonchalant ins Französische wechselt. *An nou alé / An Pai la / An nou alé / Pour nous avancé* als finaler Drehwurm schließt zuletzt choral und mit seinem mit großer Trommel eingehämmerten Sammlungsruf die Reihen der in Afropäisch Fortgeschrittenen. Let's go ins Land der Väter? Ah, als Lichtbringer, Augenöffner, Game-changer.

**GLÄUFFIG Gesellenwanderung** (Phonoplay International, PCD 13022): Die Walz, zu der die Luzerner Ländlerkapelle da aufbricht, schließt neumödisch gleich Mallorca mit ein. Und ist auch bei 'Gläuffig-Klezmer' und 'Gabriela-Schottisch' weltläufig aufgeladen. Schließlich gehörten Handwerksburschen und Musikanten zum Fußvolk der Mobilität seit der frühen Neuzeit. Da kleben immer auch fremde Meme an den staubigen Schuhen, und auch das Ohr trug Ohrwürmer und Tanzrhythmen durch ganz Europa. Seit 2008 verpinschern der Klarinetist Mathias Landtwing, der Akkordeonist Fränggi Gehrig, Lukas V. Gernet am Klavier und Pirmin Huber mit dem Kontrabass mit ihrem Tutti-Frutti volksmusikalische Grenzen. Gab es bei "Jä Sowieso, Uf Alli Fäll" (2014) noch Leihgaben von Ländlerkapellmeistern wie Hans Aregger, Carlo Brunner und Jost Ribary oder vom Handorgelwizird Willi Valotti, sind's diesmal lauter Eigengewächse. Ob Hubers 'Balladenwalzer' und 'Weinrausch', ob 'Choral' und zwei weitere von Gernet oder Gehrigs 'Schlächtwetterarbet' als nur eines von seinen sieben Kunststücken für ein Volk, dem sie damit etwas auf die Sprünge helfen, wenn zuviel Ausschaffungseifer und dergleichen grassieren. Wie Huber allerdings auf 'Enceladus' kommt, eine der 82 Schmeißfliegen des Saturn? Egal, die trillernde und örgelnde Musik ist mal Juckpulver gegen Herzverfettung, mal ein Trauerspiel für den ersoffenen Eisbären Knut, Tränenrührer sind ja das Salz in der Volksküchensuppe. Alle einst keltischen Gaue ein einziger Technodancefloor? Nein, es gibt noch Widerstandsnester für ein anderes Dancing, für Chorinhos und rührend geklimperte Choräle. Die Klarinette schillert zwischen Klezmer, goischem Humtatata und alpinen Kopf- und Rockverdrehern, mit Spritzern von Ragtime oder Wermutstropfen, der Bass fiedelt und zupft herzensbrecherisch, das Akkordeon liefert Musette-, Brasil- und Balkanswing. So finden die vier aus Schattentälern hinauf auf grüne Au, indem sie das Lokale entgrenzen und das Bodenständige mit I've-been-everywhere-Mitbringeln aufmischen.

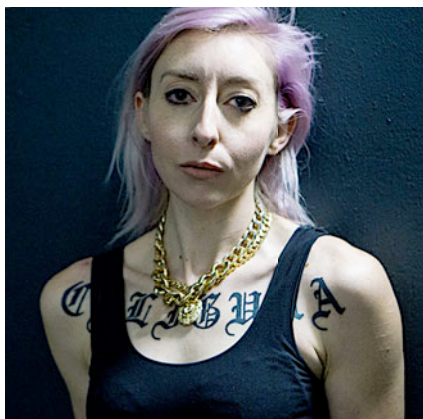


**HUNGER Wollufos (Hungermusik #6, LP):** Mit diesem Schmuckstück bringen sich Jörg Hochapfel & Christoph Rothmeier in Erinnerung, die mir “HungerMusikFilme” (2008) und “Hunger (Blau)” (2009) noch aus Hamburg hatten zukommen lassen. Mittlerweile haben sie ihre mit “minimalistisch-wackeliger Keyboard/Schlagzeug/Gesangs-Diskopunk” lachhaft unzureichend deklarierte Verspieltheit bereits vor “Hunger (Rainbows)” (2014) mit nach Berlin verfrachtet, wo Hochapfel sich mit Keys und Percussion oder Orgel & Gitarre zum Andromeda Mega Express Orchestra und Onom Agemo & The Disco Jumpers gesellte, mit Max Andrzejewski's HÜTTE Robert Wyatt huldigte oder mit Uwe Haas als Palais d'Amour Fox tanzte, verstörend sexy, wie manche meinen. Obwohl Hunger sich bei ihrem polychromen Sambadi-Mustak-Ausflug platte und blasige Füße holten, hat scheint's der Leichtsinn sie nun erneut exotistischen Verlockungen erliegen lassen. 'Hablas del Mar', 'Mambo Momie', 'Karoshi Hop', 'Sunset Sling', 'Guipure Catimini' sind allerdings auch Honigfallen, die in Spatzenhirnen 'Zwergenfieber' auslösen können. Mit einem flauen Erwachen und der trüben Erinnerung an 'Schuhe aus Brot' und 'ne 'Chariot de Pipi'. Twangende Maultrommel, Kindertröte, Zweifingerkeys, Selbstgebautes à la Harry Partch, zirpende Melodica, stumpf loopender Saitenklang von einer verstimmten Gitarre, fiepende Klarinette, lakonisch geharfte Strings, erratisches Klimbim, repetierend quäkende oder launig pustende Trompete, nadelnde Glockenspielerei, rappeliger Stolperbeat, debil angeschrammtes Banjo, Gezwitscher und Geblöte, urige Basstöne oder zuckelige Wellen locken allerdings mit einer derart unschuldigen und 'dilletantisch-genialen' Brut-Pop-Grooviness derart becirchend, dass ich mich für meinen Verdacht einer Bauernfängerei mit Katzenjammergarantie entschuldigen muss. Eher ist da an die neuen Wonnen einer CO<sub>2</sub>-freien touristischen Zukunft zu denken: DIY-Exotik @ Home. Bei 'Hundenebel' erscheinen schließlich auch mit Ed-Wood-charmantem *wowowowo* die eponymosen Flugobjekte, mit Rasselaura und wooshendem Glissando. Hunger bietet ihnen die melancholische Bossa Povera 'Cognac to go' als dezenten Hinweis, dass sich Invasionspläne erübrigen. Hier gibt's schon Aliens, bis in die Wolle gefärbt.



# Trust No One Not Even Yourself

Die »Rock-, Pop- etc.-Alben des Jahres 2021« der SZ [28.12.2021] im BA-Check



## LINGUA IGNOTA "Sinner Get Ready" (Sargent House, 2xLP/CD)

*Avantgarde-Doom-Feminismus?* Kristin Hayter hat in Chicago als Betroffene von Beziehungsgewalt und Magersucht explizit ein Image aufgebaut als erniedrigte Magdalena. Selbstermächtigt durch ihre 10.000-seitige, 'Burn Everything Trust No One Kill Yourself' überschriebene Masterthesis über Misogynie in Musik, kehrt sie deren phallogozentrischen Potenzen um zu einer Gegenkraft. Ermutigt von Hildegard von Bingen, die mit ihrer Lingua Ignota auch ihre Taufpatin ist, und mit – nach ihren Worten – Kurt Cobain, Trent Reznor, Blixa Bargeld, Cathy Berberian und Diamanda Galas – in meinen Ohren aber auch Nico, Lydia Lunch, Nick Cave, Anna von Hausswolff - als Blutsbrüdern und -schwestern ihrer exaltierten Beschwörungen. Um mit donnerndem und düsterem Piano, Orgelpathos und wimmernden Strings lauthals die Strafe Gottes für ihre Peiniger und für sich zu erleben. Wie sie da Fluch und Erlösung herbeisingt, mit allen sadomasochistischen Windungen einer in *the blood of Jesus* und *the venom of the snake of Eden* marinierten Mystikerin im Feuerofen fieser Männerherzen, das krönt Pathos noch mit einer Dornenkrone. Bis zum finalen *Paradise is mine*.

## ST. VINCENT "Daddy's Home" (Loma Vista, LP)

Aus Sufjan Stevens Live-Band hervorgegangen, stieg Annie Clark über David Byrne ins Grammy-Penthouse auf, mit Extravaganz und gezielter Arsch- und Frischfleisch-Selbstinszenierung, was durch gelungene MassEducation mindestens so feministisch ist wie die Poplinke links. What a bitch, on stage als Playboyhase mit Gitarre, hier in ihrer Pose mit drogensüchtigem Augenaufschlag und zerrissenen Nylons, die kesse Funky- und schmachtende Sleazyness dazu ausgekocht bis in die letzte Note, wobei das letzte Drittel der Songs mir doch in Sirupdampf schwimmt. Da ist es doch fast interessanter, wie das 'Sex sells', für das Rihanna, Lady Gaga, Mylie Cyrus ihr Fleisch zu Markte tragen bis hin zur Pornification, bei ihr quasi nur 'zitiert' wird, unter lesbischen Vorzeichen noch dazu. Als – laut SZ - *die klügste und konsequenteste Avantgardistin unter den Pop-Königinnen der Gegenwart*, die auch als perlentragende Porzellanschönheit gute Figur macht, sei bei ihr das Missverstandenwerden bewusster Teil des Spiels.

## HAFTBEFEHL "Das Schwarze Album" (Urban/Universal/Azzlackz, 2xLP/CD)

Auch Aykut Anhan aus Offenbach zählt zu den Schlaunen, indem er sein 'Kanakentum' in einen Vorteil umgemünzt hat, nämlich als hautnah Erfahrenes. Die einen schätzen seine taffe Pose, die mit Migrationsdefizit kuschen vor soviel 'Emotion' zwischen 'Kaputten Aufzügen', 'Crackküche', Pumpguns und Fotzenstress im emphatisch deklamierten, mit Autotunig verschwuchtelten Kiez-Getwitter. Manche Strophen zum Synthstring- und -orgelsound und den pochenden, klackenden Beatz von Benjamin Bazzazian sind allerdings echt stark, und Chehad Abdallahs Comic-Art fürs Cover sowieso.

#### KINGS OF CONVENIENCE “Peace or Love” (EMI, LP/CD)

Das ist erst das vierte Album der norwegischen Singer-Songwriter Eirik Glambek Bøe & Erlend Øye, die vor 20 Jahren “Quiet Is the New Loud” einem Trend den Namen gaben. Und es zeigt mit *ein paar zarten Gitarrentönen, ein paar sanften Melodien*, dass sie sich ganz und gar treu geliebt sind. Ich könnte einiges dazu sagen und sage es lieber nicht.

#### ALICIA KEYS “Keys” (RCA, digital)

Die New Yorkerin debütierte ebenfalls 2001 und trifft als aus Ebenholz und Elfenholz geschnitzter Queen des Platin-Mainstreams offenbar mit den *diamantklaren Gospel-Weisheiten* und ihrem *gewohnt lässigen Pop-Hauchen* zu Piano und pochender, klatschender Drummachine Nerven, die ich bei mir vergeblich suche. Allerdings auch nicht vermisst.

#### MASTODON “Hushed and Grim” (Reprise, 2xLP/2xCD)

*Die Doppel-LP des Jahres*, wenn nicht des Jahrzehnts, allemal das *Opus Magnum* des Quartetts aus Atlanta? Oder doch bloß *niederschmetternd langweilige Plackerei*, wie *Pitchfork* konstatiert hat? Angeblich strotzt das, ausgelöst durch den Krebstod ihres Bandmanagers, vor Traurigkeit, Hilflosigkeit, Depression, Angst, Wut. Der Titel bezieht sich lokalpatriotisch auf das 1864 im Bürgerkrieg eingeäscherte Atlanta. Doppelt Grund also, mehr zu bieten als nur einen weiteren, routiniert virtuosen Kladderadatsch von windkanalisierten Metal- und Hardrock-Klischees in XL mit schreddernden, heulenden Gitarren, krachenden Knatterbeats, pathetischen Gesängen und schwulstigen Lyrics: *Death comes and brings with him / sickle and peace / Shelter from storms come with long / flowing robes?* Ich bitt' euch. Schwer zu begreifen, wie man da etwas anderes hören kann als Déjà-entendus, an die man nicht erinnert werden möchte.

#### MASHA QRELLA “Woanders” (Staatsakt, 2xLP/CD)

Mariana Kurella hat 2016 ihr viertes Album auf Morr ebenfalls “Keys” betitelt – Ende der Parallele. Nachdem sie 2019 auf “Day After Day” Texte von Heiner Müller und, mit Saxofon von Angelica Nescier, Einar Schleef gesungen hat, vertiefte sie sich nun in Thomas Brasch (1945-2001): Meer – Blaudunkel – Geister – Maschinen - Wind – Haut – Straßen - Strand – Ratten – Nacht... das Cover von Jimmy Draht (ex-Fred Is Dead). Braschs Poesie, neudeutsch und wellig verpoppt? Warum klingt es dann, als wäre das genau dafür geschrieben?

#### MON LAFERTE “Seis” (Universal)

Eine kesse Chilenin, mal Norma, mal Carmen, mal weinende Madonna, immer Latin-Diva. Ob klassisch mondän oder up-to-date mit Tattoos, in ihren Armen werden Stiere zu Lämmchen. Hier feiert sie in einem Reigen aus Bolero, Salsa, Mariachi, Cumbia, Norteño und Corrido 'La Mujer' und 'La Democracia' und mit viel Herz 'La Vida'. Tut sie das? Eigentlich zieht sie da doch als rothaarige Göre in Jogginganzug Stück für Stück nur die touristisch verkommenen Latinklischees bis zur Karikatur durch den Kakao!

PS: In Andrian Kreyes Auswahl »Die wichtigsten Jazzalben« finden sich zwischen “Black Acid Soul” von Lady Blackbird (dem nächsten Amy-Winehouse-Hype?) und Native Souls blutjunger Amapiano-Electronica vom Kap die alten Helden Art Blakey, Andrew Cyrille, Charles Lloyd (beide übrigens mit Bill Frisell), Pat Metheny & Chris Potter, Pharoah Sanders, Lonny Smith und John Wright. Aber neben derlei konservativ-nostalgischen Retrospektiven oder *wunderbar harmonischen* Alterswerken immerhin auch Irreversible Entanglement, James Brandon Lewis, die Trompeterin Emma-Jean Thackray mit ihrem souljazz-poppigen “Yellow” und John Zorn mit “The New Massada Quartet”. Kreyes Leftfield ist bei mir Mitte. Und neben “Nanodiamond” von Sissi Rada, der Athener Harfistin, Säusel-sängerin & Elektroproduzentin in Berlin, als kleinem Tipp schließt er sich mit “Promises” von Floating Points, Pharoah Sanders & The London Symphony Orchestra auch dem großen Tipp des Jahres an. Der einen mit Walen und elektronischen Vögeln in Ambientwellness, zarten, hymnischen und aufbrausenden Strings, perlendem Minimalpiano und altersmildem Saxgesang schwelgen lässt, um danach sagen zu können, man hätte einem legendären Freejazzler und seinem spirituellen Testament gelauscht.

# nowjazz plink'n'plonk

---

## O Canada! Where pines and maples grow:

Ansible Editions (Toronto)

'Ansible' ist, von "Rocannon's World" (1966) an, eine interstellare, überlichtgeschwindigkeit instantane Kommunikationsmöglichkeit im Œuvre der SF-Autorin Ursula K. Le Guin. Und tauft hier die kommunikativen Wunschvorstellungen eines Netzwerks kanadischer Musiker\*. Taufpate für HIGH ALPINE HUT NETWORK ist die von Stephane Laroye Architect Inc. in Vancouver entworfene Holzfertigskehütte HAHN. Doch die Ansiblatorik des Oktetts aus Benjamin Pullia, Jason Bhattacharya, Nathan Vanderwielen, Robin Hatch und Lauren Runions, die es, neben Christopher Shannons Bass und Joseph Shabasons Tenorsax, bei seinem Debut 727 / 16 (001, 12") reihum mit Percussion, E-Pianos und Synthesizern entfaltet, die hat Shannon und den Supergitarristen Tobin Hopwood schon im Psychrockquintett Possum umgetrieben – Telepathy, Thought transference, Astral flux. Hier ist das fusioniert in panthalassischen Bitches-Brew-Wellen zu zwei kosmischen Grooves, deren insistente, schrill fetzende Power unmittelbar an den Synapsen zerrt.

The Cosmic Range gelten in Toronto mit ihren kosmo-futuristischen Trips "New Lattitudes" (2016) und "The Gratitude Principle" (2019) als Offenbarung auf Augenhöhe mit der → *International Anthem*-Nowness Chicagos und dem Future Jazz Londons. Die Modern Sounds for the 21<sup>st</sup> Century und spiritual-jazzigen Glasperlenspiele auf Future Moons (002, LP) von ADAMS, DUNN & HAAS sind davon ein Spin-Off, mit Kieran Adams (Vibrant Matter, Joseph Shabason, The Weather Station) an Beatz, Matthew 'Doc' Dunn (MV & EE) an Keys und Andy Haas an Reeds &, wie Dunn, Electronics. Haas hat sich 1982 von Torontos New-Wave-Ikonen Martha and The Muffins getrennt und in New York Downtown bei God Is My Co-Pilot und mit Zeena Parkins, Marc Ribot, Ikue Mori auf Tzadik mitgemischt und engagierte Statements abgegeben wie "The Ruins of America" und "American Nocturne". Geschoben von pulsendem Synthbass, von seinem Ultrasoprano gezogen und koloriert mit Fife oder Taepyeongso pflücken sie Tulpen für Cygnus, sehen sie Töne und hören Farben, sanft benebelt, die Zeit gedehnt zu Raum und mit entsprechendem Tiefenkoller und elektromagnetischem Taumel. Koreanische Zitterwellen outer space, kaskadierende R2-D2-Signale, melancholische und davonschwirrende Frequenzen, Deep-Listening-Lullabies auf Wellenlängen, auf denen auch Fellowtraveller wie Idris Ackamoor & The Pyramids, David Boykin Expanse, Damon Locks Black Monument Ensemble, Shabaka & The Ancestors und Wildflower surfen. Gipfelnd in 'Dynastics' als himmelschreiendem Schädelbohrer.

Der Leader von THE BRODIE WEST QUINTET in Toronto ist mit seinem Altosaxofon - bei Drumheller, Lina Allemano Four, Eucalyptus... - ein Leuchtturm in Kanadas NowJazz, doch dazu auch, durch sein Studium einst bei Misha Mengelberg in Amsterdam, heiß verdrahtet mit Han Bennink und The Ex, die ihn bis nach Addis Abeba führten. Meadow of Dreams (003, LP / Astral Spirits, AS191) ist der Nachfolger zu "Clips" (2018), mit → Tania Gill am Piano, Josh Cole (der mit Sandro Perri auf Constellation zu hören ist) am Bass, Evan Cartwright (Wests Duopartner in Ways) an Drums, Vibes & Akustikgitarre und, auch hier, Nick Fraser, Wests ständigem Drummer. Da die fünf ohne Strom und mit Walking Bass zu Fuß jassen, liegt ihr Akzent auf lyrischer Introspektion in einem fragilen Spiegelkabinett, bei freilich ausgeprägter Sophistication im Detail. Gezielte Ecken und Kanten, un rundes Klopfen und Kreisen, unabsehbare kleine Stagnationen, läutender Minimal-Klingklang der metallophonen Vibes und elfenbeinernen Keys. Mit 'Fortress', 'Grotto' und 'Haunt' manieristisch, aber nicht prämodern, die Rhythmik mit dem Flow eines jonglierenden Akrobaten. Auch mit versonnenen Passagen, stolpernden Sinnen, monotonem Tropfen, doch gerade solcher repetitive Trott schmuggelt eine hinter sinnige Botschaft durch den Belagerungsring, links antäuschend und rechts vorbeihuschend, scheinbares Hinken täuscht die Verfolger. Aber selbst Wests luftigster Ton kann und will nicht über die leichte Unerträglichkeit des Seins hinwegtäuschen.

## ...every man is a peeces of the Continent, a part of the maine... Karl Berger's Music Mind Experience

Es gibt viele, die Jazz durch ihren europäischen Akzent ins Globale, ja Galaktische ausgeweitet haben – Joe Zawinul, Gunter Hampel mit Galaxie Dream Band, Alexander von Schlippenbach mit der Globe Unity... Einen besonderen Beitrag dazu leistet auch der Heidelberger Vibraphonist KARL BERGER, Jg. 1935, mit seinen Sprüngen vom *Cave 54* über Paris und New York nach Woodstock, wo er 1973, angeregt durch Don Cherrys 'Total Music' und 'Eternal Rhythm' und Ornette Colemans 'Creative Music', zusammen mit seiner Frau, der Sängerin Ingrid Sertso, das Creative Music Studio gründete. Um zu vermitteln, was The Music Mind Experience: Playing-Listening-Singing-Moving (Creative Music Studio, 192 p) als Essenz seiner Musikphilosophie offenlegt. Das Herzstück davon ist, wie man im Q/A-Spiel von Berger mit dem Posaunisten Rick Maurer zu begreifen lernt, die Verbindung von Musik und, ja was? Geist, Gedanken, Psyche, Gemüt, Intuition? Colemans "Play what you feel" ist dazu die Zauberformel, das Koan. *Thinking is too slow for playing music*. Es geht um FLOW als dem zuinnerst Spielerischen, als natürlicher Connection, die sich in interner und externer Resonanz bestätigt: *Magic happens*, wenn die Spötter und Mäkler im Hinterkopf mit hingerissen werden. Mit RHYTHM als Beweger, DYNAMICS, um Klang zu harmonisieren, LISTENING als Sensibilisierung für DIE EIGENE STIMME und den RAUM dafür. Wie sie sich einblenden lässt in Stille, in den Sound von anderen und sich, im rechten Timing, eine Balance findet von Sound & Space. Achtsames Horchen ist dafür der Schlüssel, ein Horchen nach innen, das den eigenen Music Mind aufschließt, die eigene Stimme freisetzt, und nach außen, um sich dem Gruppengeist (One Mind) anzuschließen, ihn als Universalie mit der eigenen Personality und Uniqueness zu bereichern.

Mit *playing and listening are two sides of the same coin* und *Music Mind is for Listeners too* spricht Berger auch die Hörer\*-Seite an und mit *everything there is to know about music, one can hear* stärkt er mir sogar direkt den Rücken. So wie er mit *musicians are not gods* diejenigen entlastet, die uninspirierte Momente gelegentlich mit Routinen und Knowhow kaschieren. Wenn sie nur schnell wieder in den Flow zurückspringen. Der im Innersten ein Rhythmus und Kontinuum aus Geist und Metrum ist. Roberto Calasso nennt den Flow der Silben und Klangmoleküle im gleichen Geist der vedischen Spiritualität wie Berger Rausch und Feuer. Als ein Eintauchen in das Form gebende, das Kontinuum webende Vibrato dieser materia prima. *[T]here is much more to rhythm than counting it*. In Indien ist er Gesang in der Silben-Sprache der Tabla, den Berger als *pulse of beats and rhythms of language with different syllables and breaks* durch Don Cherry vermittelt bekam, mit dessen 'GT pattern' GaMaLa TaKi als universaler Formel, die, dynamisch artikuliert und akzentuiert, den Music Mind und alles andere zum Tanzen bringt.

Ein weiteres Diktum ist John Cages *Sounds that you listen to become music*. Selbst die 7th Avenue. *Stop scheming and start listening*. Deep Listening, wie Pauline Oliveros es nannte, dem *dance between sound and space* lauschen, Stille inklusive, allem Horror vacui zum Trotz. Und so beherzt spielen wie Kinder, wie Vögel, mit Intuition und Imagination. To sing & feel *in sync* als heiliger Gral, einesteils, denn andernteils nicht ohne die *richness of differences*. Berger lässt da Gedanken von Einstein einfließen, von Yogi Kalu Rinpoche, den "Wandering"-Spirit von Billy Martin (dem Drummer von Medeski Martin & Wood und mit Berger Leader des Operatic Orchestras), und Maurer gibt ihm als anderem 'Mr. Natural' die Stichworte, sie zu vermitteln. *And it feels perfectly natural, right? Absolutely*. Tuning in, becoming One Mind, shining through in the Flow. *[A]nd be ready to listen*. Auch über die Komfortzone hinaus und, statt einzelne Stimmen zu isolieren, eher den Fokus auf die Dynamik oder den Rhythmus des Ganzen legen. Die Musik geschehen lassen. Bon. Und mit Berger gleich mal Dehnübungen machen: Don Cherry und MEV, Carla Bley und Swans, Steve Lacy und Machine Gun, Alan Silva und Move D, Bill Laswell und Ivo Perelman... Und mit ihm & Sertso eintauchen in seine John-Donne-Hommage "No Man is an Island", in die YouTube-Conductions seines Improvisers Orchestras als angewandter Bergeristik.

## Jason Berry & Amanda Chaudhary @ CatSynth HQ (San Francisco)

Zuletzt hat der Programmierer, Keyboarder & Comiczeichner Jason Berry mit "Rhizomique" das Kapitel Vacuum Tree Head zu-, aber mit dem NUBDUG ENSEMBLE und "Volume One: The Machines of Zeno" sogleich ein neues aufgeschlagen. In unvermindert verblüffender Weirness und derart allergisch gegen Redundanz, dass 20 Min. ausreichen, um einem den Kopf zu verdrehen. So auch bei Volume 2: Blame (Pest Colors Music 42.NE2), mit der bewährten Crew aus dem Rova-Saxer Steve Adams, Myles Boisen, Mastermind von Guerrilla Recording und Musical Director des Orchestra Nostalgico, an E- und Lap Steel Guitar, Amanda Chaudhary an Keys, Synthi & Electronics, Chris Grady, wie bei Grassy Knoll und den Residents, an Trompete, Brett Warren an Bässen und, kaum zu glauben, Calvin Weston in seiner Prime-Lounge-Hyper-Funkiness an den Drums. Mit 'Blues', 'Bluff', 'Bloom', 'Bleep' und 'Blood', und dennoch keiner Zeit für Blablabla, obwohl das chaudharyesk abgedrehte 'Blaze' (3:50) und 'Block' (4:52) diesmal in hemmungsloses Long-Track-Format ausschweifen. Die Lyrics waren eh noch nie von irgend einer Ratio fassbar, und so singt Jill Rogers einen indignierten Beschwerdebrief an einen 'unverschämten' Kunden, der sich keine Bronzebarren als Silber hat andrehen lassen. Zwischen *Poom Poom Poom* und *Ping Ping Ping*, gibt es allenfalls die *ratio of specific temperature / the entropy too near, too soon*. Wer kann sich einen Reim machen auf *In a field on its side in Pennsylvania / Economy economy in Pennsylvania / In a field on its side, two ping pong eyes / Formaldehyde, formaldehyde...?* Und wo sonst springt wie Teilchen oder Welle ein *Quantum Minotaur* mal so, mal so? Arrangiert in zickiger Progrock-Brainiac-meets-Dr.-Jazz-Lakonie und wieder einer Westcoast-Sophistication am Gegenpool zum Disney-Mainstream und Silicon-Valley-Zynismus. Mit Rogers' kessem Zünglein als Cocktail-Kirsche für einen spritzigen Mix aus Brian Woodbury, Motor Totemist Guild und und und, der zuletzt mit funky pushendem Bass, dennoch ganz schwebendem Gesang und Adams als Tenor-saxhydra nochmal jazzig nubdug-t.

Nein, AMANDA CHAUDHARY, in der Bay Area musikalisch aktiv mit der Art-Pop-Band Reconnaissance Fly, Moe! Staianos Surplus 1980, Vacuum Tree Head und aktuell dem Nubdug Ensemble, aber auch präsent als *CatSynthTV*-Bloggerin, hat keinen Bruder namens Amar. Das scheint nur so, weil etwa "Aquatic", das ihre musikalische Ambitioniertheit bis zurück Anfang der 90er zeigt, 2005 noch unter 'seinem' Namen erschienen ist. 'Er' hat für sie auch in Yale das kompositorische Knowhow erworben und mit einem PhD in Computer Science in Berkeley *Open Sound*-technisch erweitert. Für Meow Meow Band (CatSynth Records, ACHS 6174) ministriert sie als Katzennärrin Serena Toxicat, der schillernden Priesterin des Oakland Temple of Bast, bei 'Invocation (French Miaou Bast)', um schnurrend und auf Französisch die katzengestaltige Göttin der Liebe, des Tanzes und der Musik als *Majestueuse et gracieuse Divinité féline* anzurufen. Danach steht ihr neben ebenfalls Calvin Weston, Steve Adams und Myles Boisen noch Jamaaladeen Tacuma zur Seite, während Jason Berry die Werbetexte beisteuert, die Amy X Neuburg säuselt, beim mit Keys & Synthi launig gejazzten, zu grandiosem Basswerk wendig und graziös gesaxten 'White Wine' und bei 'North Berkeley BART' als funky und synthizwitschrigem Lob für die radfahrer- & fußgängerfreundliche Bay Area Rapid Transit Subway-Station. Dazwischen bezaubert 'Cables and Carafes' zu knackigem Beat und Synthbassloop mitsummgroovy mit Keysschmus. 'Under the Ceiling Fan' bekommt seinen Extratouch durch das Hell-Dunkel-Wechselspiel von Adams' Alto mit Sheldon Browns virtuoser, beim Club Foot Orchestra und bei Omar Sosa erprobter Bassklarinette. Und 'Donershtik' hastet zu Bassspiel der Extraklasse, Wahwahguitar, Phantombrass, Synthischnurren und Cymbalrausch mit Hay- & Strawfoot und 70er Flair hin zu etwas, das man auf keinen Fall versäumen möchte. Oder von dem man nicht eingeholt werden möchte? Chaudhary blättert, wie sie auf Twitter ver-rät, in den Ruinen in Matthew Christophers Fotoband "Abandoned America" und holt sich, da ihr Faible für brutalistische Architektur, Mondrian oder 70er-Jahre Funk sie zugleich in die Vergangenheit zieht, mit Qoph Meditation ihr Gleichgewicht zurück. Erst recht nach dem Schock von Serena Toxicats Tod durch Überdosis im Sommer 2020.



## Creative Sources (Lisboa)

Mit "Four" (CS 702) von Grid Mesh und "Transition Zone" (CS 712) von FL-H, Abdul Moimême & CARLOS SANTOS bin ich mit dem Label in Lisboa 2021 in den 700er Bereich vorgestoßen, im Augenwinkel streifen mich noch die Namen Greg Kelley, Vasco Trilla, Julia Brüssel, George Hadow & Dirk Serries. Santos an Electronics, JOANA SÁ an Sopranosax, LUISA GONÇALVES am Piano und ERNESTO RODRIGUES an Viola spielten am 1.6. im *Lisboa incomum Melt* (CS 711), um, pianissimo und wandelweiserisch sublim, als Schneehasen mitsamt dem Schnee zu schmelzen. In zagem, melancholischem Legato, mit fröstelnder Bratsche, die sich jedoch an romantischere Tage erinnern kann. Pizzicato prickeln Schmelzprozesse an Strings und im Innenklavier, Klimperei funkelt und verdunkelt, Striche schillern und nagen, Lippen und Fingerspitzen träumen. Mag sein, dass hier etwas in Schönheit vergeht, aber als die Saurier ausstarben, haben sich mauskleine Allesfresser durchgemogelt. Alle vier mischen auch mit, wenn mit *Titanus giganteus* (CS 716) ein weiteres, im Juni 2021 im *O' Culto da Ajuda* erklangenes Konzert des von Rodrigues geführten CS-Orchesters IKB zur Immersion in ihrem 22-stimmigen gedämpften Morphen lädt. Viola, Violinen, Cellos, Viola da Gamba, Kontrabass, Piano, akustische & E-Gitarre, Akkordeon, Melodica, Trompete, Euphonium, Tuba, Klarinette & Bassklarinette, Soprano- & Altosax, Electronics und Percussion krabbeln und räkeln sich in der Klangdämmerung, die aus ihnen selber emaniert. Sie beben, quallen, ruckeln, rumoren, zirpen, blubbern, tröpfeln und köcheln im eigenen Saft, in ständiger Bewegung, ohne sich groß von der Stelle und aus der Stille zu bewegen. Als ein In-Sich-Changieren von Myriaden sacht tönender und dröhnender Klangpartikel, aus denen die gepresste Trompete von Luis Vincente, die schillernde Klarinette von Bruno Parrinha, hier ein Flimmern, Bröseln, Grummeln, da ein Klappern, Feilen oder Ticken sich kurz abheben, so wie aus dem Hauchzarten und Ebenen kurze Wellenbuckel sich aufwölben. Ein Dreamscape, um darin zu tümpeln, das Wollen zu verlernen, das Müssen zu vergessen?

→<https://carlossantos.bandcamp.com/> / →<https://ernestorodrigues.bandcamp.com>

Etwas überraschend, stoße ich da auch auf *Day & Bus* (CS 720) von GALLIO GIROD ULRICH. Beide, der Kontrabassist Dominique Girod und der Drummer Dieter Ulrich, sind schon mit Christoph Gallio *Day & Taxi* gefahren, Girod war auch bei *Road Works* involviert und ist zur Zeit mit Irina Ungureano in *Grünes Blatt*, Sarah Chaksad "Songlines", *Apple Tree* und *Straymonk on the road*. Ulrich in seinem schlagfertigen *ABC* vom Jazzclub Allmend, *Urs Blöchlinger Revisited* und *Conference Call* bis *Omri Ziegele* war auch ganz sein souveränes Selbst am 18.5.2021 'Live at The Zoo' in Bern. Und natürlich hatte er sein Bugle dabei, auch wenn in der Hauptsache Gallio seine Soprano-, Alto- & C-Melody-Saxophone blies, um diese halbe Stunde freihändig und freisinnig zu gestalten. Mit zart und innig gestrichenem und zungenspalterisch gezirptem Intro, rauschendem Becken und tapsenden Besenstrichen. Doch Gallios Horn entquillt schnell ein herzerreißend rauher Ton, den Girod mit dem Bogen unterstreicht. Gallio quäkt und krächzt gegen alle apollinischen Gebote an, knatternd und plonkend flankiert, in der Tonsprache extraordinär und so raspelig, als wollte er sich an Schweizer Heiligtümern versündigen – sollen doch Milch, Käs, Schokolade und das Bankgeheimnis sauer, bitter und löchrig werden. Von *Züri brännt* brabbeln zwar nur noch die Alten, aber hier zunderts doch mit dem Spirit, den die punkigen Krawalle im Mai '80 Brandstiftern wie Pharoah Sanders, Archie Shepp und Brötze mitverdanken. Wie Bugle und Sax da krähen und rotzen und Gallio Rost und Feuer spuckt, das hat man aus der Schweiz lange nicht mehr so furios um die Ohren gefetzt bekommen. Gerade er, der mit cooler Sophistication immer ins Bessere vorgegriffen hat, scheint hier von Lacy zu Lüdi zu wechseln, um aufzurütteln mit einem Fanal, einem Lärmfeuer: Schluss mit Biedersinn und Zynismus, uns allen brennt der Kittel.

## Discus (Sheffield)

Led Bib ist die Londoner, Blueblut die Wiener Klammer, mit der sich MARK HOLUB fassen lässt. Hier aber mit Anthropods (DISCUS 117CD) probiert der Drummer was Neues, mit allerdings wieder der Superstringtheoretikerin Irene Kepl (wie schon bei „Taschendrache“ und Perlin Noise), an Cello Clemens Sainitzer (von Sain Mus, Echoboomer, Anna Mobo), Susanna Gartmayer (Black Burst Sound Generator, Christof Kurzmann) an Bassklarinetten und Jakob Gnigler (ihr Partner bei Aljamosuthovi) an Tenorsax. Beats, Reeds 'n' Strings, getragen und doch fiebrig gleich bei 'Sea', kasperllaunig und bruitistisch verzettelt bei 'Forest Capers', bei 'Messy To Me' lieber eigensinnig und diffus als bloß im Kreis zu tanzen. Das besenverwischte, folkloresk begeigte 'The Bells' wird von einem wiederholten Cellomotiv in schleppende, sonor brütende Melancholie versetzt. Zu Cellopizzicato und zu diskanten Stößen und Staccato-Achteln kommt 'One Way' knarrig beschwingt daher. Holub selber besticht als tongue-in-cheek klappernder Hansdampf und Trommelrührer. 'For Charles' hebt an in summend gezopftem Halteton und bekümmerten Strichen nahe am Nullwachstum, noch näher jedoch an melodischem Aufschwung, mit schmachtender Geige, wühlendem Cello, feierlich vs. furios. 'Lunges' kontrastiert damit mit erneut launig repetiertem Tanzmotiv, das sich fünfstimmig zerlegt, aber durch Holubs Marschtrommel wieder auf Linie gebracht wird. 'Pumpkin Patch' tastet sich in sein rhythmisches Muster hinein und ruckt tutend und schrammelnd vorwärts mit melodisch drängendem Gefiedel und rockendem Tamtam, stürmisch und grandios. „Anthropods“ endet mit 'Home', scharrend und kläglich krächzend, diskant und kleinlaut verhuscht, doch trotz der Tristesse zunehmend rauschhaft verdichtet, mit rauschenden Becken, schmerzlichem Wimmern, cellistischem Trauerflor, wobei Holub hartnäckig gegen die Wiener Wehmut anpoltert. Home-Weh vs. Home-Office? Work hard, play hard, feel good? Illustriert mit A picture of the words 'a beetle on its back' auf schwarzem „Oeconomia“-Desktop mit weißem Raster.

Ist bei Discus der Teufel los? Ein Dammbbruch? Panikblüte? Mir kann das nur recht sein, denn wo Martin Archer die Finger im Spiel hat, heißt es: Ohren auf. Bei The Tao of Cwmdonkin Drive (DISCUS 123CD) finden wir ihn an Orgel, neben Martin Pyne an Percussion & Vibraphon und Saichairí McAuley an Piano. Die Hauptrollen bei MESON spielen freilich Andy McAuley & Bo Meson, mit Electronics und Vox, um die Dichtkunst von Dylan Thomas (1914-1953) zu feiern. Meson ist einer, der als Dichter & Performer mit Archer schon "Echoic Entertainment" (2015), "5C4L3" (2016) & "288/Babel" (2020) realisiert und dabei den wortkargen Jason Bourne mit Nietzsche, Goethe mit Rasputin, Maggie, die Blechdachkatze, mit Oskar, dem Blechtrommler, verzahnt und dann noch den Turmbau von Babel obendrauf getürmt hat. Hier nun werfen Vogelgesang in Zeitlupe, Elgars 'Dream-Children', Händels Largo 'Ombra mai fu' und Stan Tracey musikalische Wellen zu Mesons Erinnerungen an Chris Tarrant (1941-2021), dem Hüter von 'Magic Doors' unter den 'Conductors of Chaos' (Ian Sinclair) in Albions poetischem Underground. Und natürlich an den promille- und metaphernstarken Geist von Dylan Thomas, der in № 5 Cwmdonkin Drive in Swansea aufwuchs. In dem Paten von Dylan Dog hallt wiederum Dylan Eil Ton nach, der erschlagene 'Sohn der Wellen' aus dem "Mabinogion" - and the waves lament his death. Bo Meson spricht dazu Dylan-Ton, arrangiert aus Gedichten wie 'The hand that signed the paper', 'The seed-at-zero', 'A Grief Ago', 'And death shall have no dominion' & 'Our Eunuch Dreams', die sein T, A & O buchstabieren. *Let the hero seed find harbour, / Seaports by a drunken shore / Have their thirsty sailors hide him.* Zum Zungenschlag der lappenden und spritzenden Wellen, den Piano oder Pynes Besenstriche suggerieren. Zum fein dröhnenden und feierlich orgelnden Summsang und Jazz der Zeit, zu zwischen barock und romantisch pendelnder Klimpererei, dem Beat der Poetry, Pynes verträumter Metallophonie, *the twelve triangles of the cherub wind... This is the world. Have faith. / For we shall be a shouter like the cock, / Blowing the old dead back... Though they sink through the sea they shall rise again; With the man in the wind and the west moon; When their bones are picked clean and the clean bones gone, They shall have stars at elbow and foot...*

→ <https://discusmusic.bandcamp.com>



*No God, no Adam, no Eve, no original sin.* Aus welchem Mund kommt diese schaurige Verneinung? CARLA DIRATZ? Die Tochter einer armenisch-jüdisch-griechisch-italienisch-türkisch gemischten Mutter und eines französischen Fotografen hatte schon an Can und Soft Machine, Sun Ra und Pharoah Sanders geschnuppert, als sie 1978 zu singen anfang – in Strave-Utopia (w/ Serge Bringolf), Alkemia (w/ Alain Berthe & J.C. Buire) und Change als eigenem Projekt, dieseits der Jahrtausendwende mit Colin McKellar (We Free) in Baikal und Art Ensemble de Belleville, in The OpenJazz Trio wieder mit Buire (Offering, BBI), mit Corentin Coupe als The Electric Suite, mit No White of Moon. Mit Ex-Muffins Dave Newhouse bei “Diratz” (2017) und Manna / Mirage rückt sie immer näher. “Double Dreaming” (2018) zeigt sie mit Mark Stanley, dem Gitarristen dieses New-House-Projekts, mit Pascal Vaucel, einem Gitarristen in Paris, entstand “pRéCis.AiMaNt” (2019), wo sie Robert Wyatts 'Sea Song' anstimmt. “Reflection In A Möebius Ring Mirror” (DISCUS 83CD) von Guy Segers' Eclectic Maybe Band führte sie dann mit Dirk Wachtelaer, Catherine Smet und Michel Deville und stupendem Zeuhl-Bass-JazzProg zu Discus. Als hätte Martin Archer nur auf ihre Reibeisenstimme gewartet, formierte er THE ARCHERS OF SORROW mit → Nick Robinson, dem Gitarristen von Das Rad, der Trompeterin Charlotte Keeffe, Dave Sturt (Jade Warrior, Gong) am Bass, Adam Fairclough an den Drums, ihm selber an Sax, Keys & Electronics. Damit sie zu krassem Improg, flammendem Jazzrock, schillerndem Ichweißnichts als Seelenschwester von Nico, Elizabeth S., Annie Anxiety wie eine Wölfin mit kreidiger Zunge The Scale (DISCUS 124CD) singt, 8 Sibyllen-Songs, dazu – pianobetrofft - 'Le sang et les larmes', 'La digue' & 'Le chagrin' sowie 'Menhir et gémissements' und auf italienisch 'Dove mi hai lasciata'. Als erstes nennt sie die Menschheit eine unheilbar kranke Bande schamloser Raffer, Mordbrenner und Kettenschmiede. Der Schmerz in den Blut-, Tränen- und Flammenflüssen vergeht erst in der Asche. Doch selbst auf dem Müllberg droben erlischt die Sehnsucht nicht nach blauem Horizont, und diesem Knochenbündel kann man doch nur ein Wiegenlied summen. Denn selbst mit nur Schwarzem Meer vor Augen und einem Vulkan im Rücken kann Diratz es nicht lassen, ihre Worte

als Flaschenpost schwimmen und segeln zu lassen. Bei 'Mother' sieht sie zu gepresster Trompete ihre Mutter – *exiled, declassified, displaced* – Tränen nach den Dardanellen vergießen. Sie besingt die Deiche, Leuchtfeuer und Gezeiten in unserem Herzen, zu bluesiger Trompete und Baritongitarre sich selbst als Mutter Erde Kind, als junges Tier *not yet defined / a fox, a wolf, a wild cat, / fearless of seasons, / of wars, of treasons*, als Verlassene unter zerbrochenen Säulen. *No goal, no direction, no path, no soul, no heaven, no hell*, aber trotz allem bassdumpfen Trott versessen auf 'nen weiteren Ritt auf dem Karussell, in rockender Wallung versessen auf Tanzen Tanzen Tanzen. Stöhnen, Lügen und Wunderworte, das Sternengewölbe verschlingt sie. Soll man den Kummer ertränken, bevor man darin ertrinkt? *My weary eyes, are they molecules of an improbable oasis?* Man dreht sich im Kreis, am Nasenring von Nostalgie und Fata Morganas. Großes Pathos, durch grandiose Musik mit gehörigem Biss und phantastischen Kontrasten von Baritonsax und akustischer Gitarre, schnoddriger Trompete und fräsendem Gitarrenzahn. Vor allem 'Menhir' zieht da alle Register, und Diratz performt das mit artaudscher Groteske und Werwolfgrazie, sollen die Bilitis-Elfen nur kichern. Bei 'Desert prayer' röhren zuletzt nochmal alle Rohre, wenn schon *wasted* und *weary*, dann in Galopp, Keeffe schmettert, Archer pustet Bariton, jubiliert Soprano, Milch und Honig, wir kommen!

Sein Spiel in Shatner's Bassoon und wie er die kosmische Sprache des Saxofonisten Nat Birchall beherrscht, sind zwei gute Gründe, The Gift of Silence (DISCUS 125CD) von MICHAEL BARDON gefasst und erwartungsvoll in den Player zu schieben. Basssolo, das mag in anderen Fällen Panik auslösen und sorgte ja auch schon für so manchen billigen Witz. Doch Bardon spielt Lullabies an der Wiege seines taufischen Töchterchens, dem Grund seiner Neuorientierung ('Realignment'), und wirft neben Extended Techniques, Präparation, Mikrotonalität, Cello und Overdubbing auch noch Harry Partchs Diamond Tuning System in die Wagschale ('Partched'). Selbst wenn ihm ein Carpaltunnelsyndrom droht ('CTS'), nicht einmal bei 'Dormancy' lässt er die Hände ruhen, es gilt Etüden zu spielen und in Vorfreude auf das Trappeln kleiner Füße ('Pitter Patter') auch noch möglichst viel Zukunft für die Tochter offen zu halten ('What do you want to become?'). Bis 'Doom II' soll noch sehr weit hin sein, auch wenn der Homo falsus und die Politik am Gegenteil arbeiten. Bardon zeigt aus dem Stand auf virtuose Weise seine Poesie und sein Feeling. Mit einem sonoren 'Orgel'-Drone, den er in schillernden Tönungen changieren lässt, mit einer Aura wie aus der Rothko Chapel oder dem Vigeland Mausoleum. Gefolgt von vorwärts stürzendem Spiccato und diskanten Schmierern, die ins Dunkle kurven und sägend schrillen, bis daraus tappende Füßchen hervorgehen. Zu stöbernden, leise pfeifenden Strichen tappen und plonken aber auch die Finger zu regenbogenfarbig sirrsurrendem Arcosang. Bardon versucht vergeblich, das ganz elegisch geplonkte und gestrichene 'F# C# A# D' zu zersägen. Feierlich düsteren Strichen und durchgeknallt tobendem Tumult folgt 'CST' in gestrecktem Galopp und mit wirbelnden und rhythmisch kratzenden Speedlines. Schläfrig schnarrender Singsang mündet in einem erneut elegischen, feierlichen Einerseits und glissandierend auffahrendem, pathetisch schwärmendem Andererseits. Mit zuletzt allerdings doch knurrig dräuenden Auspizien, als ob ein brummender Tiger mit im Boot säße, den Bardon mit einem leicht desperaten Lullabye zu besänftigen sucht.

Wie das Leben so spielt. NICK ROBINSONs Ambitionen mit Typhoon Saturday, They Must Be Russians und Dig Vis Drill sind Mitte der 80er im Sand verlaufen, werden aber nostalgisch erinnert als "Dreams to Fill the Vacuum - The Sound of Sheffield 1977-1988". Dafür brachte er es als Papierfalter zur Berühmtheit – er ist Präsident der British Origami Society. Doch blieb er der Gitarre treu, mit neuen Ohren, die er David Torn verdankt, als Nick Robinson Loops, bei "No Worn Bearings" (2010) mit Bernhard Wagner von Sonar. Auf Discus setzte sogar ein goldener Herbst ein, mit Martin Archer im Outward Sound Ensemble, in The Archers of Sorrow und mit noch Steve Dinsdale als Das Rad. Lost Garden (DISCUS 126CD), benannt nach seinem zeitweiligen Ambient-Duo mit Andy Peake (von The Comsat Angels), zeigt nun essentiell seinen Stand der Dinge, den er mit etwa 'Cautious Tragic', 'Toccata Apologetica' und 'Silver Streams of Sorrow' als melancholisch andeutet und floral und faunisch illustriert. Der Wind, der da mit über die Saiten bläst, der weht nämlich her von *Electric Eden* (wie Rob Young *Britain's visionary music* taufte in ihrer Grünkraft seit den 60s). Woher allerdings der deutsche Zungenschlag bei 'Zitterig' und 'Lebensfaltung' rührt, dazu fand ich keinen Hinweis. 'Trip\_o\_Phonix' ist eine ziemlich gute Metapher für die furiosen oder ätherisch fragilen Spektren in Pink und Crimson, durch die sich sein Glücksrad dreht. 'The Gates of Paradise' stehen dabei nie so offen wie bei Robert Fripp, auch dreht sich sein Räderwerk weder frippertronisch crafty noch sonar. Robinsons Anspruch ist zwischen Feuervogel, formelhaftem Mantra und schwebender Drift, deren Mood an Gavin Bryars' 'The Old Tower of Löbenicht' streift, ein eigener, in tagträumerischer Intuition, aber mit doch auch allerhand Studioalchemie, die den Zeitpfeil der Gitarrenwizardry verunklart. Er lässt Schmetterlinge aus Kristall und aus Gummi faltern, morphende Dröhnwellen surren und orgeln zu wehmütig gepickten Silberfunken. Der Gitarrenflow wird zum Delta, Sounds zucken und heulen, Saiten zirpen, Sekunden quallen vor und zurück. 'Bunting Nook' zieht zuletzt mit 18 ½ Min. nochmal alle Register der Robinsonade, vom orchestralen Intro über fragiles Kreisen, funkelnde Wellen, silbriges Klampfen, zagendes Innehalten zu doch fräsendem Andrang, der überquillt wie Alienblut und rauen Wellen intensiv Bahn bricht.

## EUPHORIUM Records (Leipzig)

Leimgruber Turner Flesh? London Leipzig Luzern (EUPH 060a)? Was denn nun? Nur das wo und wann denn ist klar: Leipzig, 14.12.2015. Dazu ROGER TURNER als perkussive Konstante, aber offenbar doch auch AXEL DÖRNER an kläglich zirpender, verstopft fiepender, spuckig schnarrender, luftig bibbernder Trompete im ersten Set mit Ra Ra da Boff als dezent dröhnendem, siedendem E-Orgler-Paar aus O. Schwerdt & F. Kettlitz, das den zweiten Set mit nun URS LEIMGRUBERs Saxerei als Ribo Flesh bestreitet. Turner spielt, einigermaßen ungeschickt, Mikado, er fummelt im Nähkästchen, nadelt wie ein dürrer Christbaum, nestelt mit Blech, kramt mit Krims, rappelt im Karton, quietscht ungeölt. Dörner spielt undichte Ventile, ein wieherndes Seepferdchen, einen schlappschwänzigen Halteton oder, pianissimo, einen Lippenblütler. Boff einen sanften, gelegentlich leicht schillernden oder wummernd korgenden Einhand-Bordunisten. Leimgruber tritt heimlich, still und leise an Dörners Stelle mit spitzen und allerspitzesten Spaltklängen zur Kirchenmaus- und Windorgel, zu Stricknadelklimbim und wie Turner da auf einem Puppenschrottplatz rumturnert, zu Klappen- und Gießkannenlauten, die zuletzt berstend implodieren. Dörner wird mit Untitled (Berlin) (EUPH 060b, 3"), Leimgruber mit Untitled (Luzern) (EUPH 060c, 3") dann jeweils nochmal extra unter die Lupe genommen. Das 3"-Format, das an sich schon zum Sammeln einlädt, könnte für Klänge, wie Dörner sie in die Nussschale presst, wie er sie da für den hohlen Zahn am Mundstück faucht, wischt, knört, züllt, furzt, schnaubt, trötend langzieht oder in Spucke köchelt, nicht maßgeschneiderter sein. Ebenso die Kostprobe von Leimgrubers diskant schädelbohrendem Sopranieren und blechrissigem Kläffen, Flattern und Quieken, das, metaphorisch, dem Effekt von Pharaos Rache nahekommt, der mit "aus 3 Meter ins Parfümfläschchen" treffend beschrieben wird.

Andererseits taugt das Miniformat auch für so Maximales wie Hot Ass / Beauty Legs (EUPH 085, 3") vom BIG BAD BRÖTZMANN TRIO und dem surrsumm-cordial knurpsenden Doublebass-Zweier der Double-Johns Edwards & Eckhardt. Es waren das am 14.12.2019 die Präludien zur vollen Bambule! (EUPH 086) als BIG BAD BRÖTZMANN QUINTET in der *naTo* in Leipzig, dem Sequel zu „Karacho!“, auf das Oliver Schwerdt zwei Jahre lang hingearbeitet hatte. Nicht zuletzt dadurch, dass sich der zweifache Familienvater seiner Ossizausel entledigte und kraftsportliche Muckis zulegte. Um sich keinesfalls mehr von Brötzmanns Power von der Bühne geblasen zu fühlen und auch dessen Ansprüche – Badewanne, Coca Cola – gefasster zu ertragen. Das eine gelang besser als das andere. Überhaupt 2019: Sohn geboren, 40 geworden, den 100. des Bauhauses mitgefeiert, mit Bert Noglik im MDR über seinen Beitrag zum 'Free Jazz nach dem Mauerfall' geredet, Ende Oktober mit John Dikeman & Christian Lillinger konzertiert und dabei die Fitness des Drummers fürs exclamation-markige Quintet gecheckt. Doch eigentlich gibt es nur eine Sorge, das Muffeln der im "*Glanz des delikaten Primitivismus*" erstrahlenden "*Sturmhaube des 68er Freiheitsdurstes*". Jedenfalls lässt Schwerdt sein Bebrötztsein bis in die wieder akribisch-protokollarischen Linernotes durchsickern. Und sein Ungehaltensein durchstürmt auch gleich mal das Auftakt-Trio mit gehämmertem Pianozunder. Wobei sich im souverän schäumenden Kielwasser vom walrossigen Cap'tn sehr wohl auch schon dessen altersmilde Poesie und zartbittere Hymnik zum Verquirren und Zerklöppern anbietet. Doch nach der mit Nachschlag (12') durchgezogenen Bambulerei (36') qualmen selbst die Schwerdt'schen Socken. Was sich da ereignete, wurde, von 'Dr. No(glik)' als ausnehmend auratisch und kultkräftig gesegnet, von Schwerdt als freejazzige No-bilitierung verbucht und als Congo-Square-Trommeltanz mit Meinhof'schem Revolte-Spirit verschlagwortet. Tatsächlich ist das klangberauschte Hammerklavier innerhalb der hagelig, klirrend, pochend fluktuierenden, sägend und plonkend rumorenden Wall of Sound, die Brötzmann mit souveräner Intensität aus allen Rohren – Tenor, Klarinette, Tarogato – befeuert, mit quecksilbrig rasantem Überschuss ein quintessenzieller Akzent. Wobei brütende, zarte, fragile Momente das poltern-de, knatternde, pickende Wüten gegen die Schwerkraft und als Antidot zum existenziellen Blues, den die fünf bis zur Neige auskosten, umso deutlicher machen. Big und Bad hin oder her, Brötzmanns Gesang gibt ihm selbst bei Zerberus oder Anubis gute Chancen.

## Headlights (Ericeira)



Headlight-Macher Manuel Mota richtet seine Scheinwerfer gelegentlich auf Gesinnungsgenossen, die seine ästhetischen Vorlieben teilen. Wie Takashi Masubuchi. Oder nun bei Saca Los Cuernos al Sol (cdh34) ERNESTO DIAZ-INFANTE, der in einer geistesverwandten Parallele in San Francisco Gitarre spielt, zusammen mit seiner Frau, der Filmmacherin Marjorie Sturm, Pax Recordings leitet und darauf, von „Itz'at“ (1997) bis „For M.F.“ (2018), seine Spielkunst zu Gehör bringt. Mir ist dieser alte Bekannte von The Jeff Kaiser Ockodektet und vor allem zusammen mit Chris Forsyth her zuletzt auf Kendra Steiner Editions begegnet. Dass er hier mit den Wellen seines Sonnen-'Gesangs' die Cuernos del Paine, die Hörner und Türme der patagonischen Torres del Paine vor das innere Auge türmt, ist nicht gesagt. Aber eine passende Imagination wäre es schon, wenn das erhabene Rückgrat der beiden Amerikas den Horizont bildet für ein Saitenpicking, das sich versonnen, kernig und naturverbunden etwas Größerem annähert, das Pioniergeist in Demut verwandelt. Repetitive Schläge und changierende Klangfarben sind da weit angebrachter als jede virtuose Manier oder Manie. Ob da Wind um die Darwin-Nandus und Andenkondore heult, oder bloß Krankenwagensirenen an den *Next Door to the Jefferson Airplane Studios* vorbeischallen, ist reine Kopfsache. Den unterschlagenen Part 'VII' - dessen 2:13 an das London Electric Guitar Orchestra und John Bisset erinnern - schraffiert ED-I in besonders dramatischen Konvulsionen, 'VIII' dongt er wie Glockenschläge. Und 'IX' ist in unablässig und stoisch geharften Repetitionen ein Panta-Rhei-Loop, der den Unterschied von 'sublime' (awe-inspiring) und 'stuplime' (boredom of repetition, becoming-slug) gelassen ignoriert.

MANUEL MOTA selber zupft bei Cirrus (cdh35) unaufgeregt an den Fransen der Gitarrenklangwelt, die er in bedachtsamem Picken zu seiner macht. In großen und unabsehbaren Intervallen, feldmanesk, downtempo und mit aushallendem Sustain. Doch auch wieder nicht so langsam, dass sich die Töne nicht überlappen. Den meditativen Duktus unterstreicht noch eine Art Mehltau, der die Klänge etwas dämpft und leicht unscharf erscheinen lässt. Vielleicht rührt das auch von der Raumakustik her, da in Ericeira an Portugals Nasenspitze. Es klingt eben nicht offen dem Atlantik zugewandt, eher verschleiert wie hinter vergilbten Gardinen – ein Bild, das das kopfstehende Cover nahelegt. Oder leicht höhlenhaft – wie es das steinerne Maul auf der Rückseite andeutet. Mota lässt den Hall kaskadierende Wellen werfen, zu kleine allerdings, um auch nur im Kopf darauf zu surfen. Aber es taugt für ein tagträumerisches Driften, ein Umherschweifen, das es weder eilig hat noch Abwechslung sucht. Es genügt die wolken- und wellenguckerische sanfte Wallung, ausgelöst durch die Klänge, die immer andere Raumpunkte ansteuern, durch das Changieren fragmentarischer Akkorde, die zuletzt noch etwas dumpfer und zugleich heliotroper wirken, und mir ist, als ob der Nachhall noch tiefer echolotet.

## Intakt Records (Zürich)

Stellt Derek Walcott mit *the love that reassembles the fragments is stronger than the love which took its symmetry for granted when it was whole* nicht die kabbalistische 'Reparatur der Welt' (Tikkun Olam), die den 'Bruch der Gefäße' aufzuheben versucht, noch über En Sof, die ursprüngliche Vollkommenheit? ALEXANDER HAWKINS hat schon mit "Unit(e)" (2017) und "Togetherness Music" (2021) einen Zusammenhalt höherer Ordnung angestrebt. Bei Break a Vase (Intakt CD 373) verstärkt er in MIRROR CANON sein Trio mit dem Bassisten Neil Charles und dem Drummer Stephen Davis, das 2020 auch mit Anthony Braxton on tour war, gezielt mit Otto Fischer an der Jazzgitarre, Shabaka Hutchings (Sons Of Kemet) an Reeds & Flöte und Richard Olátúndé Baker an Percussion. Soulbrothers, die mit Hawkins' Synergetik und *lid zi geliden, sôse gelimida sîn*-Zauber schon lange vertraut sind, durch Hawkins' Ensemble oder zusammen mit Mulatu Astatke oder Louis Moholo-Moholo. Sie helfen ihm aus der geteilten Erfahrung heraus ein Mosaik zu fügen, das beseelt und begeistert ist durch Henry Threadgill, auf den 'Stamped Down, or Shovelled' im strammen und rasant gequirkten 6/8-Groove anspielt – nur 'Generous Souls' und das handfest olatúndéisierte 'Stride Rhyme Gospel' stürmen mit ähnlich vollen Segeln dahin. Sowie durch Emily Dickinson ('Sun Rugged Billions'), Robert Creeley (*Early mornings, in the light still / 'faint making stones', herons, marsh / grass all but indistinguishable in the muck*), Eduardo Galeano (der die brasilianische Fußballlegende Garrincha als 'Chaplin in Slow Motion' beschrieb) oder Antonio Gramsci ('Domingada Open Air'). Hawkins verklammert das allein am Piano von 'The Perfect Sound Would Like to Be Unique' über 'Break a Vase' zu 'Even the Birds Stop to Listen'. Wo Baker mitklopft, tönt es afrokaribisch, 'Sun Rugged Billions' ist beflötete Exotica mit windschief präpariertem Klavierklang, beides schließt Bachianische Kontrapunktik nicht aus. Das traumtänzerische Creeley-Stück ist chaplinesker als die in Zeitlupe x- & o-beinig hinkende Garrincha-Hommage, die Anspielung auf Gramsci mit introspektivem Sopranosax und pianistischem Gamelan-Touch ein rhythmisch komplexes Rätsel, das sich in melodischem Flow löst. Den feinen Schlusspunkt setzt Perlen pickende Klimpererei zu einem Daumenklaviertänzchen.

Der am Cornish College of the Arts in Seattle geschulte Gitarrist GREGG BELISLE-CHI hat mittlerweile in Brooklyn auf sich aufmerksam gemacht mit I Sang to You and the Moon (einem Songzyklus nach Carl Sandburg), Book of Hours, Ensō und im Spiel mit Ben Goldberg, insbesondere jedoch mit „Koi: Performing the Music of Tim Berne“ (Relative Pitch Records, 2021), trotz des üblen Zustands seiner 1970s Takamine lawsuit guitar ziseliert aus etwa „Angel Dusk“ und „Science Friction“. Dieses Hervorkehren der fragilen und poetischen Substanz von TIM BERNEs Musik, die mit Nels Cline, Bill Frisell, David Torn, Mary Halvorson, vor allem jedoch Marc Ducret zuvor nur den Reiz von E-Gitarren ausgekostet hat, mit akustischer Gitarre führte prompt zum Zusammenschluss der beiden, on tour und mit Mars (Intakt CD 374) als neuem Programm. Mit "Rose Bowl Charade' und Purdy' mehr oder weniger von „Spider“ und 'Palm Sweat' von „Sacred Vowels“, wohl weil Bernes Spiel mit Matt Mitchell einen idealen Blueprint für Belisle-Chi darstellt, und mit 'Middle Seat Blues' und 'Giant Squids' im Koi-Pool landend. Doch dazwischen mit neuem Berne-Stoff, der in David Torns Ohren nicht alien, sondern erdverbunden klingt. Elementar wie Fire Music, aber in stiller Glut und mit kleiner Flamme züngelnd. In bedachtsamem Saitenspiel und unerschöpflich lyrischen Windungen und Wendungen. Schon auch mit ostinatem und bisweilen rauem Duktus oder auf unprahlerische Weise virtuos. Schon mal mit dickem Daumen, der als Fliege mit dem Kopf durchs Fensterglas will, mit melodieseligen Lippen, die schönste Töne arschüberkopf auf Wolke 7 hoppeln lassen. Bernes Motive kommen unisono wie gestochen daher, bei 'Dark Shadows' ist die Melancholie ein Kellerkind, das sich auf Zehenspitzen ins Lichte reckt, aber seinen Schatten oder die bluesigen Erinnerungen ans Kindsein ums Verrecken nicht missen möchte. Über 'Not What You Think They Are' müsste man Bände schreiben, aber eigentlich spielt alles auf gleich hohem Niveau, mit 'Giant Squids' als ornette'schem Schlussakzent.

## International Anthem (Chicago)



Ich guck in den Spiegel und seh – nicht genug, ein Kopf ist einfach nicht genug! Die blinden Flecke werden mehr, statt weniger. Chicago z. B. ist nicht weniger interessant als zur Boomzeit des Chicago Underground Duos oder des Brötzmann Chicago Tentets. International Anthem präsentiert seit 2014 alte Bekannte wie Rob Mazurek, Jeff Parker, Ahleuchatistas, neben bisher Versäumten wie den Drummern Makaya McCraven und Jamire Williams, dem Kornettisten Ben LeMar Gay, dem Producer & Percussionisten Carlos Niño. Ganz exemplarisch für den Anthem-Spirit sind ANGEL BAT DAWID & THA BROTHERHOOD. Live (IMRC0037), mitgeschnitten beim *JazzFest Berlin* 2019, zeigt sie mit Deacon Otis Cooke, Kristian Espinoza, Norman W. Long, Dr. Adam Zanolini und Asher Simiso Gamedze in all ihrer Awareness, verletzt und erbost über die auch in Berlin verspürte rassistische Zurückweisung. Bei 'Enlightenment' und 'We Hearby Declare the African Look', dem eigenen 'We Are Starzz', shining & glowing, auf den Spuren von Sun Ra und gospelnd, mit 'Destination' von Yusef Lateef, bei 'What Shall I Tell My Children Who Are Black' in Verehrung für Margaret T G Burroughs, mit 'London' im Schulterchluss mit dem dortigen Black-to-the-Future-Jazz, 'Tha Wicked Shall Not Prevail' und 'Melo Deez from Heab'N' im kollektiv-deliranten Gosplin' und 'Dr. Wattz n' em' als ultraschwarzes Spiritual. Die 1980 als Angel Elmore in Chicago geborene 'Tochter Davids' knüpft mit Klarinette, Piano und vor allem als singende Urgewalt an Nina Simone und das We Insist! von Max Roach & Abbey Lincoln an, wie sie da die Befreiung ihrer 'Black Family', ihrer schwarzen Kinder, beschwört. Aber auch eine farbenblinde Vereinigung, mit rabiater Verve, zart-bitterer Zärtlichkeit und noch mehr ungeschminktem Preachin', als African Look und Black Power, neben der Anthony Braxtons ZIM in Berlin abstach als *cathedral made of spun glass* und wie *drawn by Matisse*.

DAMON LOCKS hat mit The Eternals den als Sänger mit Trenchmouth (1988-1996) post-punkig eingeschlagenen Weg bis hin zu "Espiritu Zombi" auf orchestral illuminierte, mit Afrobeat popeuphorische Spitzen getrieben - mir ruft er Charlie Looker in den Sinn. Und dazu ließ er mit Rob Mazurek Sterne explodieren. Bei Now (IARC0039) und seinem BLACK MONUMENT ENSEMBLE aus Angel Bat Dawid – clarinet, Ben LaMar Gay – cornet & melodica, Dana Hall – drums & Arif Smith – percussion lässt er einen femininen Chor singen. *Melodies in gold, dipped in sunlight... with rhythm and grace*. Now, das meint *Forever momentary space*, in dem sich der Geist frei und schwerelos bewegt und die tödlichen Vampire besiegt. Wir brauchen eine neue Sprache, eine andere Art zu Rechnen. Und engagierte Kunst wie die AfriCOBRAistische von Barbara Jones-Hogu und die afrofem-zentristische von Elizabeth Catlett. *From grey to bold / Listen close to the stories told... Sha la la la la la la / The body is electric, alive with life*. Locks selber collagiert dazu TV- & Radio-Samples, die zwischen Utopie, Realität und Commitment schillern. Die Band und der Chor tanzen mit Exotica und Ellington-Pastiche schon mal am bewusstseinsweiteren goldnen Ende des Regenbogens. Jenseits von confusion, battles und imaginary walls.



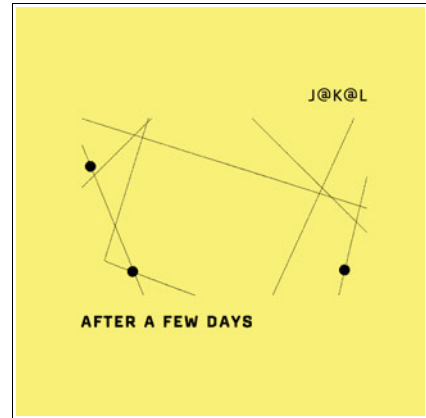
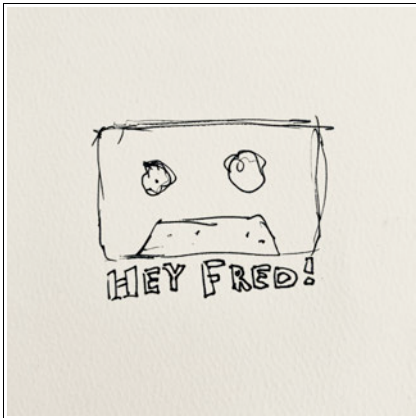
JAMIE BRANCH, die auch mit dem Drummer Jason Nazary (Little Women, Darius Jones Trio, Chris Pitsiokos Quartet) als Anteloper zu hören ist, setzt dazu ihre FLY OR DIE-Statements fort mit *Fly or Die Live* (IARC0041, CD / shredded american flag color vinyl double LP). Mit Lester St. Louis (Cello, Cymbal), Jason Ajemian (Bass, Shaker) & Chad Taylor (Drums) im Januar 2020 im *Moods* in Zürich. Taylor mit Mbira und sanftem Tamtam und Branchs zungenmilde Trompete evozieren als Auftakt paradiesische Zustände, von denen sich das bluesige 'Prayer for Amerikkka' umso mehr abhebt, als expliziter Aufruf, den Scheiß ringsum nicht gleichgültig hinzunehmen, mit flammender Trompete und raunendem, wildem, warnendem Gesang von Branch. Ja, sie singt und sie huldigt – Ennio Morricone, St. Louis sägt Popanzen die Füße ab. Neben dem kecken Hornstoß besticht der klackende Groove, die beide jedoch mit Lust entgleisen, outer Space und in wonnigen oder stürmischen Wellen, wo 'Whales' & ohrwurmige 'Themes' cruisen. Jamie Branch schmettert und brüdet, kollektiver Groove und individuelle Kolorierung stacheln sich wechselseitig an. Die Trompete strahlt auf 'Leaves of Glass', sie brummt und schmaucht als Caliban. Chad Taylor black-panthert und zupft Daumenklavier zu Pizzicato-, Cello- und Trumpettristesse. Erneutes Pizzicato slip-tidert hin zu 'Simple Silver Surfer' als launig bepustetem Tänzchen der Fingerbeeren und Stöckchen, Taylor bringt sogar die 'Bird Dogs of Paradise' zum Tanzen. Groove ist das neue Normal, mit drehwurmigem, knüppelig pochendem Afrotouch, frischfröhlich krähender Trompete. Zu tändelnden Fingern und crashenden Drums stimmt Branch genüsslich ihren *'Love Song' for assholes and clowns* an und lässt die Zürcher mitsingen – er besteht ja nur aus dieser Zeile. Zur Belohnung schmettert sie ihnen als Encore noch das fetzige 'Theme Nothing', mit Bogenstrichen, Trillern, Trompetenkaskaden und all seinem Bumbum. Wie gibt's das, dass 50 % ums Verrecken nicht vom kkk lassen wollen?

IRREVERSIBLE ENTANGLEMENTS, der Verbund von Camae Ayewa, besser bekannt als Moor Mother (voc, synth), Aquiles Navarro (tp, synth), Keir Neuringer (sax, synth), Luke Stewart (b, perc) & Tcheser Holmes (dr, perc), erhöht mit *Open the Gates* (IARC0049) einmal mehr Agit-Jazz & Poetry ins Quadrat. Mit 'Keys to Creation', 'Lágrimas Del Mar', 'Storm Came Twice', 'Water Meditation', 'Six Sounds' und 'The Port Remembers' als Tiefgängen ins traurerrandgesäumte Blau grausam erlittener und doch ganz anders möglicher Geschichte. Auf bassbegrummelten Trompeten- und Synthiwellen kreuzt Moor Mother ausdrucksstark den brodelnden Black Atlantic: *In each life some rain must fall*, Ink Spots auf blauer Zunge, Blues und Memory, saxumflammt, trompetenbestrahlt. Zum Wechsel- und Zusammenklang von Navarro und Neuringer visioniert sie hinter Tränenschleiern zum Greifen nah täglich Brot, Gelächter und Good News. Sie rappt nicht, sondern spricht, heiß umzüngelt und übersprudelt, von *Blues as religion, Blackness as religion. Water me in love & revolution. Earth, salt, ash, the water teaches eternal energy.* Zu Kuhglocke, Trompetenglanz, markigem Pizzicato, impulsiven Synthispuren. *Ghost-blue black spectrum, Queen of Kongo*, magisches Ritual, *the One in the womb of iron and gold*, gesäugt mit schwarzer Milch, *speaking in tongues*. Und in Sound, bluesig, erhaben und feurig, aber auch die Friedfertigen preisend. Afrodalische Aquarius-Alchemie, geräuschhaft in den Wind gestreut zu summendem Trompetenhalteton, schrammendem Bogenstrich, *the good, the bad, the sunset. Ancestral spirits and jesters yet to come.* Mit heilendem Pizzicato, aufflammendem Gebläse, Trommelthrill, "Sicario"-Sound. *To breath to laugh to blow out to sigh to hiss to scream to cry.* Denn vergessen heißt lügen: Drum klirren Sklavenketten, die Bläser stöhnen, der Bass trauert – Porto-Novo, Ouidah, der Valongo-Kai in Rio (inzwischen Unesco-Mahnmal wie Auschwitz und Hiroshima), New Orleans, Charleston... und Moor Mothers *I remember a nightmare* erteilt dazu die bittere Geschichtslektion, episch, elegisch und ohne wenn und aber. Wäre ich kein unverbesserlicher Schwarzseher (autsch!), würde mich International Anthem glatt nochmal an die Selbstheilungskräfte Amerikkkas glauben lassen.

→ <https://intlanthem.bandcamp.com>

## Fred Lonberg-Holm - Flying Aspidistra (Kingston, New York)

Dass ein Mann wie der 1962 in Delaware geborene, in New York und am Mills College ausgebildete Cellist FL-H mit seinem Knowhow durch Morton Feldman, Anthony Braxton, Anthony Coleman, John Zorn und Joe McPhee mein Review von "Transition Zone" (BA 112) mit *Definitely one of the more interesting reviews I've seen in a while* kommentiert hat, macht mir rote Backen und eine schweißige Stirn. Wenn er wüsste – Aber am Haken hat er mich allemal.



Etwa mit After a Few Days (Jaki Records, JAKI002), live am 24.4.2017 @ *Hungry Brain* in Chicago, mit J@K@L, dem akronymen Verbund mit dem ihm durch Fast Citizens vertrauten Saxofonisten Keefe Jackson, einem der bekanntesten Blasebälger der Windy-City-Szene, seit er 2001 aus Arkansas dazustieß, aber auch transatlantisch verklammert mit Tomeka Reid & Christoph Erb in →The Urge Trio und seiner Blaskapelle Likely So, & dem mit Matt Piet und Gerrit Hatcher erprobten Drummer Julian Kirshner. Sie durchqueren da 'A Silt of Atoms', Jackson indem er mit Tenorsax impulsiv rüsselt, stöbert, röhrt, pflügt, mit Soprano trillerig bohrt und orientalistisch quäkt oder auch mal mit Tube schnarrt, Kirshner als Hagler und Tickler in breitgestreuter Unschärfe und mit Bedacht weitgesättem Spektrum, von dumpf pochend über crashig rauschend und knattrig rasselnd bis kristallin prickelnd. Und dazu sägt, raspelt, kurvt, ululiert, knarzt FL-H mit per Electronics forcierter, verzerrter, gepresster und sogar verdoppelter Kakophonie, bei der das Cello so infernalisch mutiert, wie es zu seinem Markenzeichen wurde, zuletzt aber pianissimo Abstand nimmt von allem raubeinig Aufgekratzten und sonor surrend ausklingt.

Ein neuer Fixpunkt von FL-Hs Aktivitäten ist das *Studio Namouche* in Lissabon, die Brutstätte für "Transition Zone" in der Begegnung mit Abdul Moimême & Carlos Santos. Aber schon am 16.11.2018 ist er mit den lokalen Könnern CARLOS ZINGARO an der Geige und ALVARO ROSSO am Kontrabass dort zugange gewesen, um sechs Mammute zu streicheln (FA #10, digital). Zingaro mit seinen 70 Jahren und jahrzehntelangem Knowhow - mit Teitelbaum, Léandre, Lazro, Feliano etc. etc. - hat 2003 auch schon die Bögen mit FL-H gekreuzt. Und mit Rosso als im Lisbon String Trio eingebettetem Nachrücker ist er nicht nur durch das "Zíngaro" Mitzlaff Viegas Rosso 4tet vertraut, die Lissaboner Improvszene ist schließlich eine eng verflochtene Gemeinschaft um auch noch Albert Cirera und vor allem natürlich Ernesto & Guilherme Rodrigues und Creative Sources. Hier im von Zingaro cthulhuesk und blutrot illustrierten, Klänge und Ohren schlitzenden Streichtrio vom andern Stern, wie der Gemeinplatz es hilflos nennt, sind die Konnotationen von etwas Tentakelhaftem, Zotteligem, Urigem, Rauem als zugleich fremdartig und faszinierend nur zu begründet. Als Hauen und Stechen, als tobendes, stöhnendes, jubelndes Kratzen und Reißen im genotypisch noch blutfrischen Stadium des Polymorph-Perversen, wie Freud es nannte. Musik in statu nascendi, aber bei allem Murren und Schrilla auch so pizzi- und delikat und sogar summ- und 'flöten'-schön, dass, wer 'primitiv' sagt, 'menschlich' meint.

Ebenfalls im *Namouche* hat sich am 21.3.2019 FL-Hs Lisbon Solo (Notice Recordings, NTR 059, Cassette) abgespielt, als ein Glaubensbekenntnis per Cello und zum Cello, seinem Schutzgeist und Gebetbuch, mit dem er versucht ist, *Hindu, Muslim, Christian, Jewish and Buddhist musics, sermons and chants* anzustimmen, aber letztlich den Adressaten seiner Ehrfurcht offenlässt. Dafür stimmte er hier die Saiten auf ein tiefes A und legt eine Knarzigkeit an den Tag, die um Saiten und Steg fürchten lässt. Sägende, schlurchende Daxophonie ist durchsetzt von schrillen und knurrigen Strichen mit starkem Druck, von denen sich flötende und kleinzählig surrende oder sirrende Sounds locker abheben. Aber es dominieren doch die brummigen, teils mit sonor geschwellter 'Brust'. Daneben traktiert er ein im Studio rumstehendes kaputtes Piano in Ross-Bolleter-Manier und bezaubert, wie er da groovt, wühlt und tatz, mit diesem Invaliden mehr als so mancher arpeggio-göttliche Steinway-Wizard. Zurück an den Saiten krabbelt, flirrt, zerrt, wetzt, rupft und klappert er weiter für Ohren, denen Weihrauch und Harmonie nicht genügen. Nicht Apoll wird da gehuldigt, FL-H sucht Götter, die aushalten, was ihnen de profundis entgegen kakophon, ohne mit Eselsohren zu strafen.

Am 5.5.2019 kam es beim *Chicago String Summit* zum Per-Chance-Meeting von FL-H mit Cellomeister TRISTAN HONSINGER, seinem Expat und bereits furchtlosen Vorläufer – ich sage nur: Borbetomagus, The Ex, Olaf Rupp... -, und dem Geiger JOSH ZUBOT aus Saskatchewan, der sich mit Land Of Kush, Land Of Marigold, dem Ratchet Orchestra und Gordon Grdina's The Marrow einen guten Namen gemacht hat. 17 Minuten davon sind zu hören als A Meeting Inside The Brain (FA, digital), das plastisch aufzeigt, was Brainstorming bedeutet. Nämlich ein so launiges wie kratzbürstiges Stegreifgewirbel, das Kammermusik das mottenlöchrige Fell gerbt und zum Teufel jagt, nicht ohne mit diebischer Freude einiges von der schönheitstrunkenen Yo-Yo-Maistik und temperamentvollen Paganinistik für die eigene Wunderkammermusik zu stibitzen. Und noch knarzig und krawallig zu übertrumpfen, wobei Honsinger clowneske Laute ausstößt, als wäre das ein Kinderspiel.

Borboletas Andarilhas (FA #11, digital) ist eine kleine quietschfidele Celloorgie zu zweit, entstanden als FL-H am 15.12.2019 HELENA ESPVALL in Lissabon besucht hat, die er von seiner Zeit in Chicago her seit 20 Jahren kennt. Sie flattern da gemeinsam als afrikanische Schmetterlinge ('Bematistes aganice', the wanderer) und als Monarchfalter ('Danaus plexippus'), für mich nicht zu unterscheiden im Ausreizen ungeniertester Freispieltechniken. Sie mit ihrem Background in Espers und als Drag-City-Queen mit Masaki Batoh von Ghost, er als kratziges Weberschiffchen zwischen Vandermark und Brötzmann, von ADA und dem Chicago Tentet bis Territory Band und Witches & Devils, als Leader von Pillow und Stirrup und mit 'ner Bandbreite von God Is My Co-Pilot über Party Knüllers bis Vox Arcana. Beuys hat einem toten Hasen wer weiß was erklärt, die beiden sägen dem Teufel die Hörner ab und glissandieren himmelwärts, sie kratzen an Rost und an Lack, setzen die Bögen als Schmirgelpapier ein, zupfen ihr Pizzicato wie an 'ner Gleditschie, holzen umeinander und fiedeln und flageolettisieren, mental koordiniert wie zwei 'Jaeger'-Piloten im Clinch mit Kaijūs, wie Zwillinge, die vereint zwitschern oder in knurrigem Kontrabass-Mimikry flattern.

Ein Spiel ist auch Hey Fred! (FA, digital), doch ein ganz anderes. Ich nenne es einfach mal ein Hörspiel, ein Stück Tonbandkunst. FL-H hat es collagiert aus Aufzeichnungen seines Anrufbeantworters in den späten 80ern. Für ihn eine Zeitreise voller Erinnerungen, die er nur zuende bringen konnte, weil ihn Covid-19 auf sich selber zurückwarf. Zeit, durch Cut-up und Schichtung einen Bandsalat zu mixen aus schnatternden, murmelnden, mal sachlichen, mal werbend durch die Leitung kriechenden Frauen- und Männerstimmen. Als knöriger, knarriger, leicht verzerrter, kartoffelsalatig angedickter Blablabla-Singsang amerikanischer Zungen, mit all den Pfeif-, Zerr-, Rausch- und Knackgeräuschen des billigen Apparats. Mit 'Hey Fred' und dem *...hang up and try later* der Automatenstimme als Leitmotiven, die das Bemühen um Verabredungen und Kontakt als trotz mancher verständlichen Fetzen doch glossolales Sprachknäuel am Rollen halten.

→ <https://flyingaspidistra.bandcamp.com>

## Relative Pitch Records (New York)



Liz Allbee [© Detlev Schilke]

Ava Mendoza [© Justina Villanueva]

Robbie Lee

Zwar lasse ich mich auch gern von der Trompeterin & Flügelhornistin Steph Richards und Joshua White an präpariertem Piano mit „Zephyr“ (RPR1132) beblasen, beschniefen, behämmern und beblubbern, möchte aber doch lieber hinweisen auf LIZ ALLBEE. Die doppelte Börlinerin, nämlich in Berlin, Vermont, geboren und in Berlin an der Spree lebend, hat vor ihren wieder möglichen Auftritten mit Marta Zapparoli als PareiDoliΛ, mit Liz Kozack & Korhan Erel als The Liz oder mit dem Splitter Orchester die auf 'Walls & Windows' beschnittene Zeit genutzt für Rille (RPR1124). 'Kaspar Hauser' ist ihre Metapher für ihre Isolation, Trompet, Quad-Trompet, Voice & Electronics ihre Mittel, sich 'To the Moon' zu beamen und Licht fallen zu lassen in eine in den Grundfesten erschütterte Existenz ('Tectonic Foundations'). Zu zarten Röhrenglockenschlägen, aber heftigen Hieben aufs Piano, ruft sie die Mondin an. Zu einer elektronischen Zwitscherwelle und links wie rechts tonlosem Pusten hört man ein Wimmern, und sie hört eine Regenfront sich nähern, die über sie hinwegdonnert ('Rille Estate'). 'Walls & Windows' gestaltet Allbee mit einem über elektronisch bebenden und surrenden Fond aufstrahlenden, von Gefühlen überquellenden Trompetenton und dem dongendem Klang eines Phantompianos, 'All the Light Let In' mit tänzelnden Tropfen auf brummiger Folie, zu denen sie so leise flüstert, dass man das Ohr an ihren Mund legen möchte, den sie zuletzt pfeifend spitzt und nachvogelige Laute ausstößt. Zu düsteren Pianoschlägen klackt ein Xylophon, dem Mund entströmen vokale Wellen, von denen sich ein pulsender Klingklang und elektronisches Sirren löst. 'Kaspar Hauser' folgt mit von düsterem Pauken umkreister Desertgitarre, zu der sie mit hellem Timbre von *poisend whispers* wispert, von R2-D2-launige Elektronen umzwitschert. *I am a beast of another tongue*. Ein pelziges Biest, dem in diesem wundersamen Song mein ganzes Mitgefühl gilt. Bei 'Burrows' erklingen zuletzt zu dezentem Beat nochmal nachvogelige Laute und ein oszillierendes Surren, bis zu summender Basswelle tschilpend und zwitschernd ein Morgen zu grauen beginnt, der ganz den Vögeln gehört. Wie heißt es bei Kafka? ...[T]he most beautiful thing about my burrow is the stillness. Of course, that is deceptive. At any moment it may be shattered and then all will be over. For the time being, however, the silence is with me.

ROBBIE LEE spielt in Brooklyn neben keyboards, guitars, and many different woodwinds auch noch portative organ, baroque & medieval flute, crumhorn, Renaissance clarinet and ultra-low recorders. In einem 360°-Fächer von Stilen, bis hin zu üppig arrangierten Songs als Creature Automatic. Lange war er mit Che Chen als Heresy of the Free Spirit unterwegs, 2013 schloss er sich Charlie Looker in Seaven Teares an, mit der Sängerin Cameron Mesirow & Eleonore Oppenheim am Kontrabass performt er als Glasser seltsame Songs, Mary Halvorson, Brian Chase & James Ilgenfritz gehören zu seinen Spielgefährten. Prismatist (RPRSS 009) hat er ganz mit Sopraninosax, Stimmgabel & Live Electronics gestaltet. In quäkenden Wellen und virtuosem Tirili, das einem die Ohren lang zu ziehen versucht für den Zauber von Lacy, Coxhill, Leimgruber und all der andern, die das verpönte Erbe des Marsyas bewahren. Und im Wechsel damit erklingen elektronisch aufbereitete Tuning-Fork-Klänge in gedehnter Tönung, die Lee zirpend, klingelnd und summend kreisen lässt zu zart-perkussiven Loops. Quirlend und sprudelig geblasene Dauerwellen - und merkwürdig gezupfte, statisch surrende oder einfach nur atmosphärische Töne und Geräusche. Ethnovirtuoses Heulen und Jubilieren auf seltsamem Bordun - und klackender oder klangschaliger Sound, verschliffen und verzerrt. Lacyeskes Fiepen und zirkularbeatmetes Tremolieren – merkwürdig 'singende' Morsezeichen. Verstiegene und sich zwilchend überschlagende Sopranistik bis in heisere Register – knackend interpunktiertes Dröhnen in dunkel, hellen und loopenden Spuren, Lee ist da echt ein Fuchs, der mit brennender Lunte durchs launig beorgelte Klangfeld flammt – und das gleich wieder mit monotonem Klingklang melancholisch ausbremst. Nach dem leimgruberischen Titelstück – setzt er mit rauem Rubbeln und Dongen den Schlussakzent denkbar brut.

AVA MENDOZA, die gitarrengöttliche Ava, sie ist und bleibt ein Phänomen: In Erik Friedlander's Sentinel, Nate Wooley's Columbia Icefield, Mars Williams' Ayler Xmas, Marc Ribot's Young Philadelphians, Jon Irabagon's I Don't Hear Nothin' But the Blues, wie sie mit Alexis Marcelo für Abiodun Oyewole (von The Last Poets) und Malcolm Mooney (ex-Can, Pavees Dance) aufspielt oder mit William Parker im Music for a Free World Septet. Oder hier, solo, als die expressive Blueserin von New Spells (RPR1125/Astral Spirits, AS136, CD/Cassette). Gleich die dunklen Schwingungen von 'Sun Gun' würden jedes Geschäft mit dem Crossroad-Teufel rechtfertigen. Nur dass ihr Herz, ihre Seele, nicht verhandelbar sind. Bei 'New Ghosts' singt sie, wie alles hier ohne Worte, nur mit den Fingern, den Saiten, das alte Lied vom Herzausreißen, indem sie den Blues aus seiner Form bricht, um ans Mark zu gelangen. Es grenzt in seiner Wallung und tremolierenden Eskalation an gitarristischen Kannibalismus, an rituellen Ahnenkult. Als Beschwörung von Gunslingern wie Sonny Sharrock. Den Juwelwespenstachel, das Staccato und die schonungslose Herausforderung von 'Ampulex Compressa' verdankt sie Trevor Dunn, 'Apart From' stammt von Devin Hoff. Ohne Hast schnürt ihr kreidiger Wolfston dahin, rau und pelzig, aber mit eingezogenen Krallen, auf kompliziertem Pfad entlang bestimmter Duftmarken, die sich an einer Schmalstelle verdichten. Da singt sie dann als Kind der Nacht mit Silberzunge und wirft summende Wellen. Bei 'Don't Look' von John Dikeman gilt es, ganz spontan etwas Kryptisches zu lösen. Mendoza tupft es mit Bedacht, helldunkler Schiefklang zerrinnt und pendelt als virtuoses Jo-Jo, sie steigt Treppen, trillert furios, wühlt unten, plinkt oben, meisterhaft gekonnt mit zerrenden Effekten. Die Zeiten, in denen man sie für solchen Zauber als Teufelsweib oder Femme fatale denunziert hätte, sind noch gar nicht lang vorbei.

<https://relativepitchrecords.bandcamp.com>  
<https://avamendozamusical.bandcamp.com>

Das konservierte Œuvre des Saxofonisten AARON BURNETT ist auffallend schmal für einem Musiker im 41. Lebensjahr. Doch er hat mit seinem an der Seite von Esperanza Spalding gewonnenen Grammy-Glamour und seit 2008 als Leader von The Big Machine (mit anfangs Peter Evans, Craig Taborn und Tyshawn Sorey) das Zeug, hohe Erwartungen zu wecken. Die konnte er mit der als Space-Age-Quintett runderneuerten Machine zuletzt bei "Jupiter Conjuinct" erfüllen. Seine sieben Solotrips auf Correspondence (RPR SS010) entstanden im Lockdown in Brooklyn und lenken im 'Spirit' der 'Red Pill' der Wachowski-Schwestern die Aufmerksamkeit vom planetarischen Space-Age zurück auf die irdische 'New Age (Matrix)'. Wobei er 'Titan', den guten alten Saturnmond, doch noch im Freiwurf mit einnetzt. Womöglich weil es titanischere Anstrengungen braucht als nur eine rote Jo-



hannes-8:32-Pille einzuwerfen, um die Wahrheit zu erkennen. Zum Beispiel die, dass es billige und einfache Wahrheit und Wahrheit, die man mit dem Löffel frisst, nicht gibt. Das, was Pillen, *Meta* und *Telegram*-Smartness als Erkenntnis herbeizaubern, was "Matrix" als Escape und Revolte vorgaukelt – es ist Verblendung hoch 2, nämlich vertiefter, chronischer und ganz alltäglicher Selbstbetrug mit Pharisäerbonus. Der Owl-Creek-Bridge- und *Jacob's Ladder*-Schock, der *Abre los ojos*- und *Sixth Sense*-Twist zeigen doch, wie weit das gehen kann. Burnett steigt die Tonleiter rauf und runter, sein Tenorsound springt dabei ständig ganze Oktaven zwischen Bariton und Altissimo, um zugleich als Call und Response zu erscheinen. Er ringt, sprudelig bohrend und mit spitzen Stößen, rau und diskant, trillernd und röhrend, in wechselnden Perspektiven um die richtige wie mit einem Engel oder Dämon. *Aaron has declared that this is his final avant-garde record.* Was soll das heißen? Dass er künftig nur noch Mainstream dudeln will?



JESSICA PAVONE dankt dem Kosmos *for all of the challenges and gifts*, und damit wohl auch für When No One Around You is There but Nowhere to be Found (RPR1128), ihrem nach "Silent Spills" und "In the Action" dritten Viola-Solo auf Relative Pitch. Die im Dezember 45 gewordene Musikerin improvisiert und komponiert seit 20 Jahren in New York avancierte Musik, zu zweit mit Mary Halvorson oder orchestral mit Assif Tsahar, ausgiebig mit Anthony Braxton, mit Taylor Ho Bynum in The Thirteenth Assembly, in JOBS und als Leaderin ihres String Ensembles. Ihre streichquartettlich-wortlosen "Songs of Synastry and Solitude" und

"Hope Dawson is Missing" als tatsächlicher Song Cycle sind in Tzadiks Oracles-Reihe gütegesiegelt. Hier performt sie nun wieder eigenhändig 'Performance Novels' in schillernd langgezogenen, diskant akzelerierenden Strichen, die in verblüffender Simplizität ein enges Klangfenster mit katzenjämmerlichem Effekt ausreizen. Das Vogelige triumphiert, Schmusekatzen wird das Fell über die Ohren gezogen, wobei sie mit ihren Krallen haarsträubend über Schiefer kratzen. Das Titelstück lässt ein verzerrtes Plonken loopen über pulsendem Grund. Ein ostinates Motiv strichelt treppauf-treppab, folkloresk oder antiqua, mit elektronisch nachhallenden Fransen. 'Only in Dreamz' macht zu gepicktem Pizzicato aus Prosa ein kurioses Singsang-Mantra in zweistimmigen Wellen, das mich an Alessandro Bosetti erinnert. 'Aednat' führt elektroakustisch nach Irland, wo der Name angeblich 'kleines Feuer' bedeutet. Eine bebende Welle steht gleisend oder verschattet im Raum, offenbar will Pavone einen nicht zu sehr verwöhnen.

## Udo Schindler (Krailling – München)

Meine Zeilen über UDO SCHINDLERs 27-blättrigen DL-Klangfächer auf Arch-Musik sind kaum fixiert (BA 112), da erweitert er das Spektrum schon wieder mit seiner 15., 16., 17. Veröffentlichung auf FMR-Records. Participation & Interplay (FMRCD616-0721) entstand im Anschluss an ein Konzert, bei dem er das Achim Kaufmann / Frank Gratkowski / WILBERT DE JOODE-Trio quadriert hatte, in Tête-à-têtes mit dem niederländischen Kontrabassisten. Bei gleich zwei Heimspielen, nämlich am 28.2.2020 beim 99. Salon für Klang+Kunst in Krailling und tags zuvor im DasLihotzky\_WagnisART, jenem prämierten Münchner Wohnprojekt, an dem er als Architekt mitgeplant hat. De Joodes knorriges Handwerk bot sich an, ihm bei bogensurrenden, col legno und händisch klopfenden, saitenschnalzenden und mit mächtigem Oomph plonkenden LowToneStudies mit krächzendem, gilfendem Sopranosax zu begegnen, oder auch im Tiefparterre Paroli zu bieten mit gurgelnder Bassklarinetten, Tuba und Tubax. Wie de Joode seit ewig als einer der kernigsten, knurrigsten Kratzer und Wühler die Basssaiten harkt, rupft und sägt und sie sowas von stramm zieht, hier lässt es sich prächtig studieren. Und genießen. Wie er da einen Holzschuhtanz auf einem federnden Bettenrost aufführt und Schindler dazu röhrend und murrend einen Ochsenkrieg inszeniert, wie rau er da raspelt oder diskant Späne hobelt und der Kraillinger dazu plörrt, heult und das Blech beult – godverdomme!

In Search of Surprise (FMRCD617-0721), entstanden am 17.2.2021, zeugt von den Kontakten, die UDO SCHINDLER im Corona-Winter zu Stipendiaten der Villa Waldberta in Feldafing knüpfte. Zu Nicola Hein, Nikolaus Neuser oder, hier hörbar als S.R.L., zu ETIENNE ROLIN als gestandenem, seit 1974 in Frankreich lebendem, in Bordeaux lehrendem Composer-Performer mit einer Bandbreite von Kurtag bis Zorn und dazu noch Maler, der das Informel-Gemälde fürs Cover beisteuert, an Bassethorn & Glissotar, einem Zwitter aus Taragato & Sopranosax. Mit LUC LAINÉ, der auch aus Bordeaux kommt, am Vibraphon bilden sie ein offenes Dreieck. Die glockigen, ihre Einhornhufe schwingenden Vibes liefern metalloide und gläserne Obertonschwingungen und verlocken die Bläser zu einem rhapsodischen Wechselspiel von Einklang, keckerndem, heulendem, ululierendem Call & Response und mikro-polyphonen Verdichtungen, wobei Rolin dem freisinnigen Kraillinger und seiner Palette aus kornettistischem Blechriss, infernalischem flammendem Soprano- & minotaurischem Baritonsax in geschmeidig schillernder Klangfarbfülle nicht nachsteht.

Für seine LowToneStudies mit Kontrabassisten traf UDO SCHINDLER im Oktober 2019 den mit Elena Kakaliagou & Ingrid Schmoliner als PARA und mit Strinqantet bekannten THOMAS STEMPKOWSKI, in der Galerie artoxin und beim 97. Salon für Klang+Kunst in Krailling. Der unerwartete Tod von Simon H. Fell, mit dem Schindler ein Treffen schon geplant hatte, gab den traurigen Anlass, Related Unique Items (FMRCD621-0721) seinem Andenken zu widmen und seinem lebenslangen Streben nach 'Beauty & Consequence', 'Autonomy & Commitment' – Stichworten, die, wie die Überschrift, dem Architekturbuch „Verwandte Unikate“ von Prof. Volker Staab entnommen sind. Mit der makabren Volte, dass Stempkowski selber die Veröffentlichung nicht mehr erlebt hat – er starb, mit nur 48 Jahren, am 12.6.2021. So dass hier ein finales Zeugnis der speziellen Quanten-Kammer- & Moment-Musik eines Upright Bass Players erklingt, das im Tiefgang von Bass und Bassklarinetten den bitteren Beigeschmack mit sich führt, dass Stempkowski sich da seiner Situation bereits bewusst war. Im Ringen um noch einmal pure Schönheit und Lebendigkeit hat er seine Saiten bis zum Zerreißen gespannt, er sägt, knorzt, wischt mit dem Bogen und surrt so tief es geht, er krabbelt, klopft, biegt Töne zu krummen Hunden und gibt seiner virtuoson Klangextension einen wütigen Drall. Schindler folgt ihm runter zu Ground Zero mit 'Khoomei-Kehlgang' und Brunflauten von Tieftönern, denen er zugleich schrille Spitzen und feines Zirpen abnötigt. Umso erstaunlicher, wenn der Bass sonor zu schlendern beginnt, wie er zu helldunklen Mundstückklängen holzig kullert und saitig umeinanderspringt, wie der Bogen zu beklemmtem und abgerissen röhrendem Reedsound wischelt und wuschelt und hin zu in letzter Sekunde vereinter Hymnik findet.

## TryTone (Amsterdam)

But Is It Art? (TT559-085) fragen Jasper Le Clercq & Hartog Eysman da treuherzig. Der eine ein effektvoller Geiger, der andere ein Sänger & Songwriter im Spektrum Jazz, Soul, Pop, Triphop und Softrock, zusammen CLOUDFISH. Le Clercq hat im Vogelkwartet, mit Herman van Veen und Bite The Gnatze gefiedelt und mit Zapp4 Radiohead und Nirvana vergeigt, Eysman ist mit dem Lagerfeuerschrammler Robert Siroen zu Eysir verschmolzen. Hier verblüfft gleich mal 'Berlin' durch einen übergeigerischen Loop, der zum Geigen-schwung Worte überflüssig macht. Genauso überrascht 'A Light Insight' mit einem Pizzicato-Bass-Loop zu zweispurig zuckelnder und wildvirtuoser Geige, während Eysman von eindringlichem Gewisper zu eindringlichem Gesang wechselt. Offenbar haben beide jede Menge Ausdrucksweisen auf Lager, der eine hechelnd und summend und mit heart- & soulbewegendem Pathos und bei 'Na Quweh' mit wehmütigem Crooning, der andere pickend und zuckend und mit zartbitterem Bogenstrich. Das Titelstück ist ein Rezitativ zu sausenden Geigen und mit Wahwah-Response, und Arrrt, die Kunscht, kommt unter die Räder von Eysmans Zunge. Zu Pizzicatokaskaden und 'Harmonium' schlüpft er bei 'Forgive' in Jesuslatschen und fleht Vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun. 'Kraaak' krächzt als Aufziehvogel, die Geige pfeift, und pickt auch wieder, zugleich Uhrwerk und aufstrebende Lerche, wenn Eysman nicht nachlässt, sich in die Dinge des Lebens zu knien. 'Contact' mischt beatboxerisches Maulwerk zu Düsenlärm und alarmierten Wellen. Bei 'I Am Not' bekennt sich Eysman zu mangelndem Kampfgeist im Konkurrenzkampf, wer nennt wen beim tänzelnden 'Liar' einen Lügner? Pizzicato prickelt vor- und rückwärts, bis die Muse eine wonnige Melodie eingibt, die Geige und Lippen gemeinsam summen. 'Exit Stage Left' inszeniert nach einem wetzenden, brausenden, loopenden Intro großes Theater, Eysman scattet als Doo-Wop-Bass, wenn ihm die Sprache versagt, sagt die Geige genug. Aber er hofft doch auf eine letzte Chance. 'Footprints' verbreitet zuletzt, mit einem Mädchen am Strand, Deportations-Feeling, die Koffer sind gepackt, die Fahrräder bleiben da, morgen geht der Zug.

SPINIFEX Beats the Plague (TT559-087). 'Fuck the Pest!' Wer könnte das besser als Nal-palm Death oder Gonçalo Almeida, der durch Albatre und Goyas Pinturas negras mit Wahn und Grauen vertraute Bassmann, der mit 'Sex & Pestilence' in die gleiche Kerbe schlägt. Tobias Klein attackiert die Ohren mit türkischem Schall und 'The Voice of Dust and Trash' und widmete das eine dem Klarinettisten Selim Sesler, das andere dem iranischen Sänger Mohammad Reza Shajarian. Jasper Stadhouders spottet mit 'I'll Call You in a Hundred Meters' der Abstandsregel, John Dikeman verschärft mit Tenorsax Kleins Alto-power, Philipp Moser beats the beat. Los geht es aber mit 'Nillepez' von Bart Maris, der mit der Trompete die bläsergezackte Skyline zerschmettert und damit querulantes Gestöcher aus allen drei Rohren auslöst. Stadhouders schrappelt dann trashig an Draht, doch Wunder über Wunder, das Sextett derwischt sich da mit Knieknickbeat in einen wirbelnden Dreher hinein, der mit gitarristischer Reprise euphorisch crescendiert. 'Bageshiri' ist mit vishnuesker Gitarre und kalieskem Bass die Jazzcore- und Feuerioversion eines Raga von Madurai N. Krishnan, um einen schließlich nur noch zischenden Dämon auszutreiben. Kleins 'Zoowiezoo' folgt als tierische Konferenz, die sich überraschend schnell auf einen Rambazambagroove einigen kann und dabei sogar den Little Somethings behutsam Freiraum lässt, bevor es nochmal richtig knattert. 'Four20', ebenfalls von Klein, mischt, krümmer als es der Titel vermuten lässt, launig klapperndes Gamelan mit Zeuhl-Bass und Bläserstaccato, legt einen luftigeren Gang ein, kickt erneut kernig und mit durchgeknallter Gitarre und klackt luftig ins Ziel. Bei 'Sesler6' ist Dikeman gleich auf 180, zu rasant getürktem Krummtakt, feurigem Gebläse, Gitarrenarabesken, Knurrbass, aus Loops werden gitarrenpsychedelische Blumenmuster, eine wahre 6 auf der Sesler-Skala. Woher dann der finale Katzenjammer und die nervösen Zuckungen, wenn nicht von der 'Pest'? Juckt es in den Fingern, in den Sohlen? Ja, nach Salsa à la Spinifex, mit tanzseligem Drehmoment und reihum vitaler Bläserlust, Stadhouders zwirbelt irrwitzig die Saiten, zügelt einen ansetzenden Dirge und drehwurm trotz Geholper ins Post-Pest-Glück.



## Birgit Ulher (Hamburg)

Mit *Der ewigkeitskult ist die älteste krankheit der menschheit*. WANN gespielt wird ist ebenso wichtig wie WAS gespielt wird überschrieb Nam June Paik 1965 seine 'Symphony No. 5', für deren Dauer von Years, Centuries, Mega-Years er den Weltmeistertitel als Heavyweight Composer beanspruchte. Mit *pick up your old impotent penis with your finger and play the first piece of Czerny-etude with this penis, on keyboard... & hold the bow of the violincello in your beautiful vagina, and play an attractive music... (preferable Saint-Saens' death of swan)* - im 1003. Jahr (!) der Aufführung – dachte er zudem, dem sexuellen Manko von Musik abzuhelfen. John Cages 'ORGAN<sup>2</sup>/ASLSP' (1985) ist mit seinen nur 639 Jahren in Halberstadt daneben bloß mickrig und unsexy. Dass die Weltmeisterschaft im Lang- & Weitpinkeln über dem Grab des Fluxus-Buddhas durchgeführt wird, hat daher schon seine Richtigkeit. Mit *The Eternity-Cult* (Balance Point Acoustics, BPA-12) erweist ihm nun auch BIRGIT ULHER die Ehre, im texanischen Zusammenklang mit dem Kontrabass-Champion DAMON SMITH und CHRIS COGBURN an Percussion & Electronics, der seit seinen punkigen Anfängen mit Artless Motives und über Anáhuac hinaus attraktive Musik auch schon mit Jaap Blonk und mit Smith zu machen versucht hat. Ich gehe mal davon aus, dass die Streicheleinheiten und die Knarzologie des Bassbogens keine Vaginalabstriche einschließt. Und wie polymorph-pervers Ulher da auch immer am Trompeten-

mundstück nuckelt, zirpt, schmatzt, faucht und röchelt, man muss selbst Kindern davor weder Augen noch Ohren zuhalten, im Gegenteil, lustvolles Kindeswohl ist hier oberste Maxime. Wobei Cogburn mit elektronischem Zirpen und händischem Fummeln und Streicheln mit diebischem Spaß vormacht, wie spielerisch er die 'Trompete', Ulhers blechernen Krimskrams und den Bass nachmachen und die Wahrnehmung austricksen kann. Kindern dürfte auch gefallen, wie heimlichtuerisch und mucksmausig die drei da den Sinnen Streiche spielen, drahtig murksend, sautig fieselnd, mit den Lippen blubbernd, schlabbernd und züllend, mit Metall kratzend und dongend. Also: Spiel & Sport als fluxus-gewitzte Alternative zu Popanzerei jeder Couleur, trifft es das?



Auf *Schallschatten* (Inexhaustible Editions, ie-043) hört man BIRGIT ULHER bei einem Heimspiel im Trompetendoppel mit PETR VRBA, dessen Umtrieblichkeit man nur oberflächlich streift, wenn man das Prague Improvisation Orchestra, The MoND, NUN, Poisonous Frequencies oder Banausoi nennt. Weil er einem mit Rickety Mouse Fun House und im Spiel mit Kurt Liedwart, eRikm, Balázs Pándi oder dem Budweiser Knatterdrummer Cikál als Rhizom Fighters schon wieder x-fältig voraus ist. Er liebt es halsbrecherisch und setzt als Spezialität noch Electronics ein, so wie Ulher Radio, Speaker & Voice Changer. Sie war 2014 schon Gast im PIO und erwiderte Vrbas Besuch in Hamburg, wo im Februar 2020 die Einspielung entstand, im September in Prag und Opava. Hier ist sie wohl die spuckige Zirpe zu dünnem Halte-, dunklem Schlabber-, rauem Brummtön – obwohl, wenn ich da

so lausche, dann lasse ich besser jede Vermutung. Zwei Mäuler, eine blubbernde, blechreißende, Ton in Ton gepresst trötende Hydra, in einem Moment noch klar, im nächsten noiseverschmiert, eben noch quäkend, jetzt spuckig, grollig, zwitschrig, zu elektronischen Spinnfäden, Impulsen, erschlaffenden Wellen. Ulhers Mundwerk entschlüpft vokaler Überschuss, ein Didgeridooimitat verblüfft ebenso wie Gießkannensound oder liquid unkender, wie floppendes Slaptongue-Staccato, wie Laute, die Blechschäden riskieren oder Tierfänger auf den Plan rufen. Blech zittert, 'ne Zunge tuckert, wer röchelt oder schnaubt da? Elektronische Heimlichtuerei pixelt und bratzelt. Eine Lure röhr, oder wird da ein Möbelstück über den Boden gezerrt? Gepresste Laute furzeln, kollern, zischen, zagen und entlassen einen aus ihrer Absorption mit einem knisternden Extro.

## Gebhard Ullmann (Berlin)

Was für ein Umtriebler, dieser Gebhard Ullmann: Zu zweit mit Achim Kaufmann, Alexey Kruglov, Almut Kühne, Scott Dubois, zu dritt mit dem Clarinet Trio oder Das Kondensat und mit noch Hans Lüdemann zu viert als MikroPULS oder mit Conference Call, zu fünft in Basement Research, orchestral im Hannes Zerbe Orchestra oder Baby Sommers Brothers & Sisters of Breath. Mittlerweile sind auch GULFH OF BERLIN zu fünft, denn zu Ullmanns Tenorsax & Bassklarinette, Gerhard Gschlößls Posaune & Sousaphon, Johannes Finks Kontrabass & Cello und Jan Leinritz an Drums stieß Michael Haves mit Analog-Live-Electronics. Absolut als 5. Element, das zum Auftakt von GULFH of Berlin (ESP-Disk') ebenso die herrlich unrund geklackten Beats, Finks Gummipizzicato und Fieselstriche oder Gschlößls abgründiges Murren zaust wie es Ullmanns Saxton verbiegt. Ob in dünner Luft auf dem 'K3' mit der Posaune als Himalayahorn in Noisegestöber und Beckenrausch, oder gegen den Strich gebürstet bei 'Joja Romp' in bebender Klangwolke und bepauktem, crashendem, pickendem Groove, die Electronics liften das vom bloß Jazzigen in gewieft Up-to-dateness. Gschlößl posaunt bei 'GG' um Art. 2 rum, mit elektronischem Echo. Und wenn er bei 'Tellus' den Luftikus spielt, wühlt Leinritz in Schrott, zupft Fink monoton zu tief- und hochtönender Bassklarinette. Ullmann quäkt und gurrst sie auch bei 'Serenade' zu Walking Bass und launigem Posaunenwahwah, doch endet tut es mit elektronischem Daueralarm. 'Prisoner's Dilemma' nutzt das kakophone Labyrinth eines Schrottplatzes als Abenteuerspielplatz, alle fünf überbieten sich mit markanten Merkwürdigkeiten. Haves kracht als 'Mann aus dem Himmel', das mit knatterndem Tempo und furiosen Tenorsax daher fetzt. '5 Elements' bringt noch mehr feurigen Bläserjubiläum, aufgeschürft wie mit E-Cello, was den Po-Sax-Drive noch schürt. Mit 'Jeton' ziehen zuletzt, von der Posaune angestupst und quäkend beschnarrt, nachdenkliche Töne auf, zu skeptischem Pizzicato, sirrendem Messing und einer lang gezogenen oder wellig ululierenden Tenorklangspur. Gipfelnd in elektronisch umschwirrter, luziferisch aufrauschender Spielteufelei von Leinritz, der bis auf ein paar mickrig klickende Jetons wieder mal alles verspielt.

Auch bei DAS KONDENSAT werden Electronics massiv eingesetzt, Gebhard Ullmann selber mit noch Looper & Sampler zu Soprano- & Tenorsax, Oliver Potratz mit E-Bass, Analog Effects & Bass Synthesizer und Eric Schaefer mit Modularsynthesizer neben den Drums. 2 (WhyPlayJazz, WPJ057) verlängert dabei die Perspektive von 'I was born in Cleveland, Ohio' als Hommage an Albert Ayler – es ist er, der da spricht - über das knackig groovende, sehrend rufende 'Lazer '73' und 'Certain Patterns in The Field' in Anspielung auf Morton Feldmans 'Patterns in a Chromatic Field' (1981) bis '3031 A.D.' Die Zukunft scheint nur andeutbar als getragener Horizont mit rau zirpendem Widerstand und rückstürzenden Saxtönen. Auch 'Pendulum' stagniert erst noch über einem sumpfigen Synthbassriff, aber sucht zu wirbelndem Beat den Aufwind zu den Gipfeln. Bei 'Impromptu #5' geistert das wehmütige Soprano gegen den Zeitstrom, Bass und Drums bringen es jedoch mit tellurisch rockendem Tanz zum Tirilieren. Mit wieder Tenorsax saugt Ullmann aus ayleresker Melancholie ein Feuer, das auf Basswolken über die polternen und klackenden Niederungen hinweg schwebt, 'Pt. 2' treibt das gegen Noisefetzen weiter voran, mit intensivem Saxfeuer und brachial rockend. 'P (n+1)' verdankt seine Power einer ostinat groovenden Bassformel, und Ullmann reizt dazu das Tenorspektrum wieder aus von erdig rau bis zum eskalierenden Altissimo. 'Bass Revenge' treibt noch basswütiger den Saxton in so dünne Luft, dass ihm fast der Atem ausgeht. Umso flammender dann die tenorhymnischen Pattern auf bassgeflügtem Feld. Doch wo Melancholie nicht schon am Eingang steht, steht sie am Ausgang. Was hat Nostradamus für 3031 prophezeit? Ich höre da nur nebulös Verhuschtes, Zages und Diffuses, einen Schleier aus Dunkelheit und Zweifel. 'Étoile Schnuppe' vertraut dagegen auf die eigene Wunschkraft, selbst kakophoner Gegenwind wird zur Chance, die harmonischen Stärken zu mobilisieren, erst gelassen und kräftig ausschreitend, dann mit sanglicher Tenorforce, bis es eng wird, aber die drei sind beharrlich genug, um summend auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben.

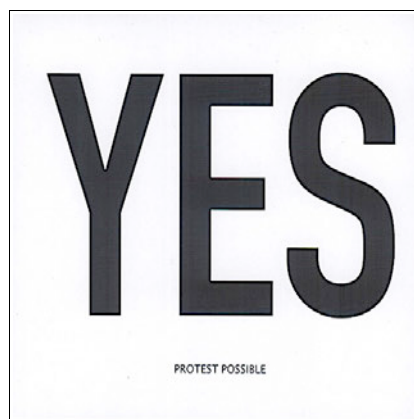
## Umland Records (Essen)

Achim Zepezauer gibt mit seinem Kopffüßer-Artwork einen stupenden Blickfang für Von einem der viele (47), die 7-teilige Serie von Posaunensolos des mit Check Test Check und The Dorf als Umlandler und mit Matthias Muche als Bonecrusher bekannten MORITZ ANTHES. Wie die Oberlippentänze von bis zur Unterlippe in Bizarrierie stehenden Seltsamkeiten beschreiben? Zepezauers honorig barocke Achtender-Aliens bieten sich metaphorisch an, um das mopsige Staccato, das rahmsoßige Legato und den ganzen überblasenen Mampf ans Licht zu zerren. Mit all seinen pachydermen Krusten, Pfauenrädern, hornochsigen Blähungen, himmelschreienden Presswehen, seinem Schlabberlook, Moschusduft und Dünnpiff. Anthes platzt im *Maschinenraum* Essen der Dampf aus allen Nähten, mit mitreißendem Temperament queruliert er sprudelnden Überschuss. Als Spitzmaulnashorn nibbelt er einem ein Ohr ab und kaut und schlürft dran rum. UaUawawawaaa – Blechmanns Serenade wird zum cholerisch tobenden Protestlied, mit melancholischem Ausklang. All das zerspiegelt sich in Remixen, die Julia Brüssel von 'Tans', Korhan Erel von 'Lof', Rasmus Nordholt-Frieling von 'Hekk', Malte Hermsen von 'Flatt', Zepezauer von 'Studd' und Kai Niggemann bzw. Florian Zwissler von 'Bien-Larm' & 'Ate' angefertigt haben. Mit brodeligem Grummeln, sirrenden Kaskaden, Messingbeben, klackend akzentuierten Dröhnwellen, dumpfem Unterwasserbeat, so dass aus einem Unikum orchestrale und plurale Mutantenpower aufquillt. Rasantes Gezuckel verleugnet seine posaunistische Abkunft fast ganz, Shapeshifting erscheint als das neue Normal. Die Posaune geistert plattgewalzt quäkend zwischen Gezwitscher und Stadtverkehr, sie röhrt und wabert als Blechriss- und Mattglanzmultiple. Im Übermix implodiert sie zum bruitistisch spotzenden und pulsenden Phantom. Und findet sich zuletzt wieder als metalloide Klangmolekülkette, angeraut und wie mit Tabla rhythmisiert. Kein Wunder, dass es da die Zeitangaben völlig durcheinander haut.

Während Officer! für „Paragaphs and Principles“ den engagierten Cornelius Cardew aktualisierte, werkelte THE DORF für Protest Possible (50, auch als 100 x 12“ + 7“ + 12 p booklet special ed.) an einem Update von Protestliedern, um dem zynisch auf- & abgeklärten Zeitgeist Kontra zu bieten. Die Texte bezogen sie von der Frankfurter Dramatikerin Lisa Danulat, dem Musikjournalisten Wolf Kampmann, der Hörstück- & Klangcomicmacherin Natascha Gangl („Wendy Pferd Tod Mexico“, „Die Revanche der Schlangenfrau“), Jan Klares Bruder, dem Allroundautor Jörn Klare, und der sozialistisch-feministischen Galionsfigur Laurie Penny. Sarkastische *Prosecco*, *Pro Sieben*, *Protest*-Rollenprosa wie *siri sag mir mal: can self-love ensure my survival under capitalism?* Selbst anagrammatisch muss das Selbst ständig es selbst sein. In rauem Weimar-Kabarett-Stil gekräht: Fünf Generationen in Zeitraffer – Siegfriedlinie, Barbarossa, Coca Cola, Venceremos, McDonald, Geiz ist geil, Playstation, Müllplatz Erde, Fake News, Bienen ausgesummt, demnächst Soylent Green? Wie einst der 'Leib Christi' zergeht nun, werbespottspöttisch, ein ABC von Drugs auf den Zungen und zerlöchern jeden zusammenhängenden Gedanken. Peter Maffays *Du bist alles, was ich habe auf der Welt* ist liebesklavisch umgedichtet auf Alexaaa und Siri, mit *Fuck You Scheiße*-V-Effekt. Allerdings schert sich nur das jazzrockhymnisch getragene 'Tyrannenlied' vom Menschenfänger mit seinen Kreuzreimstrophen anders als die übergescheite Prosa zuvor um Mitsingsimplizität. Doch gleich folgt wieder, sleazy oder staccato intoniert, ein rhetorischer Sermon über den monströsen Spätkapitalismus. Und eine *Schland wird Schloch*-gewitzte Karikatur von dir und mir als Fashion Rebel oder Couch Potato, mit Akkordeon und wie mit Zappaspirit gezappt. Gipfelnd im naseweisen Leer-und-Lauf-Drehwurm von 'Sehn und Sucht' und vom Nicht-Weiter-Wissen, rotierend in gummizähen und behämmerten Blasen. Marie Daniels & Oona Kastner geben den reflexionsakrobatischen Lyrics dieses Agit-Musicals vereinten Biss. Klares elektroakustisch fetzende Blas-Streich-Bigband macht dem neo-royalen Rundfunk-Tanzorchester Ehrenfeld mit einem Kaleidoskop hochkomplexer Arrangements und brillanter Sophistication nicht für möglich gehaltene Konkurrenz. Aber was könnte, was müsste, solange die Blitze, die die Menschen schänder beim Scheißen treffen, auf sich warten lassen, daraus folgen? A: *Platinen löten*, B: *Drachen töten*, C: *Porno gucken*, D: *Aktien kaufen*? Äh - - - Publikums-Joker?

I (51), schlicht 1 haben TUNNEL & MEADOW benannt, was Werbung für die Schweiz sein könnte, aber vermutlich nicht ist. Trotz des vierfachen Lockrufs 'Saas Fee', 'Livigno', 'Zermatt', 'Davos'. Aber die Postkartenmotive mit blauem Himmel, grünen Almen, weißen Pisten sind zerschnitten und von Finsternis und einer Sintflutwoge bedroht. Jan Klare (Reeds), Serge Corteyn (Serge und die Unterwasserwanderer und mit Klare in Staub an Guitar), Johannes Nebel (Basspartner des Gitarristen Achim Schif und mit Simon Camatta bei FC Fritsche oder im Love Quartet) und Marvin Blamberg (Drummer von AG Form und mit Schif & Nebel als The Trif) haben bei allen Verflechtungen noch etwas Größeres gemeinsam – The Dorf. Hier kosten sie 'The Joy of Repetition' bis zur Neige aus. Mit einer ostinaten Folge schneller Hornstöße, die Klare, von drei beständig loopenden Motiven umkreist, mit beeindruckender Ausdauer und Monotonie durchzieht, wobei ihm zwischendurch der Gaul durchzugehen oder die Spucke wegzubleiben droht. Mit ja wohl doch Schweizer Uhrwerk als Denkanstoß, aber in sturerer Konsequenz als selbst Nik Bärtsch's Ronin. Klares selbstgestellte Aufgabe ist einerseits eine undankbare, besticht aber dennoch als Tour de force. Bei 'Livigno' kann er sich flötend etwas lockern, zu tagträumerischer Gitarre und der Bassgitarre als Murmeltier, der Sture und Eineinhalbtönige ist nun Blamberg mit blechernem Tamtam. 'Zermatt' überrascht mit üppigen Dauerwellen, schnell saxenden in stupender Zirkularatmung, denen das geduldig beklopfte Saitenspiel medium und slow hinterherwallt, wobei sich der Gitarrensound wie Gummi dehnt. Da wo's einst Hans Castorp in Traumschnee und großem Stumpfsinn gefesselt hielt, kreisen nun vier olympische Ringe einen munteren Kanon, Bassklarinette und Gitarre als Wanderer und Schatten, Call und Response. Ein Lob der Beharrlichkeit? The Joy of Stupor? Von Teamwork, bei dem eins ins andere greift und die Dinge des Lebens in Gang hält?

This is not a solo record (54) collagiert ½ a year in the life of SIMON CAMATTA als Drummerboy, zuhause im Proberaum, beim Joggen oder Altglas entsorgen. Und on the road: Mit St. Kirchhoff und seinem Banjo als Handsome Couple in Versmold, allein auf The Düsseldorf Düsterboys Halloween Party, @ *Kleine Allee* in Moers mit Vincent von Schlippenbach (DJ Illvibe) an Turntables oder zu viert mit noch Kevin Shea & Matt Mottel von Talibam! an E-Drums & Keys. Die Rhein-Ruhr-Region um Essen, D, DU und DO bis rauf ins Münsterland und Richtung Bremen und Hannover, das ist Camattas Revier, mit The Dorf, dem Essener NoiseDubEnsemble E.N.D.E., wobei für ein Rendezvous mit Julia Brüssel auch mal ein Sprung nach Berlin drin ist. Bei seinem Rappeln und Knattern bedeutet Rhythmik löchrige Gegenwart – mit entsprechenden Becken. Was lakonisch lässiges Grooven ebenso wenig ausschließt wie die loopende Wiederkehr des Gleichen. Um es zu zerdeppern, zu verwirbeln, treppauf-treppab ad absurdum zu treiben. Für 'ne besondere Partystimmung, wo's im Oberstübchen klappert, klingelt, dongt, wo  $\pi$  sich vierteln lässt, wo's im Unterbau dudelt und fudelt, mit scratchenden Fingern, spitzen Keys oder vokalen Illvibes, wo's rollig paukt, hopt, tackt und tockt. Das Banjo schrappelt, Schritte schlurchen, Vinyl knistert und brodelt hinter geschlossenen Augen, Autos dopplern, die Hände flattern. This ain't a hate thing / It's a love thing.



## veto-records / Exchange (Luzern)

CHRISTOPH ERBs "Dinner Music" mit Magda Mayas & Gerry Hemingway hängt noch in der Luft, und schon schiebt er – in digitaler Form - drei Konzertmitschnitte hinterher. Live at the Hungry Brain (veto-Exchange d001) zeigt ihn am 28.4.2019 in Chicago mit JIM BAKER an Analogsynthi & STEVE HUNT an Drums & Objects. Und er macht da, vom Synthi umschlingelt und beschienen, von Hunt begrummelt und umcrasht, mit Tenorsaxaltissimo freiweg derart Alarm, dass ringsum die Synapsen glühen. Um nach der Beschwörung des Chicago-Spirits von Fred Anderson, Ken Vandermark und Mars Williams bebend innezuhalten, damit nun Baker den Elektrogeistern in fräsender Verzerrung Freilauf geben kann. Während Hunt dazu poltert, bohrt Erb sich mit röhrendem Sopran und fluktuierendem Trillern zurück in das Krachgebiet, das Hunt als tobender Troll traktiert. So dass von Erbs Gipfelstürmen und keckernden Tiraden donnernde Gerölllawinen abgehen und rauschende Wellen werfen in Bakers furiosem Noisepfehl. Der jedoch ganz kleinlaut wird für ein spitzmäuliges, spuckiges Erb-Solo, Hunt legt dazu ganz die Hände in den Schoß. Um dann mit Glockenspiel ein tenoristisches, in sich gekehrtes, ins Lichte lechzendes Brüten zu bepingen, zu dem der Synthi sich tänzelnd von seiner schönsten Seite zeigt. Hunt beclickt erst nur, aber umrappelt schließlich doch nochmal Erbs aufs Ende zu wehmütige und zuletzt wie in Glut geläuterte Protohymnik. Misst man Brainfood eigentlich in kJ oder IQ?

Eine Woche später, am 6.5.2019, traf Erb im *Elastic* mit →FRED LONBERG-HOLM als SCREW & STRAW zusammen, und heraus kam A screw in Straw's clothing (veto-Exchange d002). Die beiden sind Buddies wie Hayfoot & Strawfoot, Starsky & Hutch, aber diesmal, wie FL-H meint, auch ein wenig wie der Astronaut Tony Nelson & (die bezaubernde) Jeanie. Ich höre sie anfangs wie Welle & Teilchen, aber schnell färben sie physiognomisch aufeinander ab wie Herrchen & Hund, und FL-Hs E-Cello 'röhrt', kratzt und jault nicht weniger ungehörig wie das Tenorsax und hat trotz einiger Flötentöne das kratzbürstige Ende für sich. Erb schnaubt, ululiert, faucht, brodeln, kann aber seine widerborstige Seite jederzeit als bloß temperamentvoll erscheinen lassen, während FL-H plonkt und Süßholz raspelt, allerdings dabei vergisst die Krallen einzuziehen, was den Frequenzen nicht gut bekommt. Er presst sogar die Saiten ins infernalisches Daxophone, spielt Freakgitarre oder einen aus Elektronoise aufscheinenden Cellophönix. Erb lässt mit Sopranospaltklängen dazu das Schwein kirren und pfeifen, als Geraspel, Geprassel, Gezerre und Gesprudel im Säurebad ein kakophonisches Remis mit surrendem, schillerndem Make-up. Gepfiffen wird mit aller sägenden, heulenden, knarrenden Macht und nebelhornigen, Duck-call-quäkenden, Luft löchernden Herrlichkeit auf ein Etepetete, das vor den Krallen und Reißzähnen der Musik den Schwanz einzieht.

Mit THE URGE TRIO, das Erb ebenfalls auf der Klangbrücke Luzern-Chicago vereint mit der Cellistin Tomeka Reid und mit Keefe Jackson an Bassklarinette, Sopranino- & Tenorsax, hört man ihn zwei Jahre zuvor schon, am 18.2.2017, jedoch ganz woanders, nämlich mit «Heros» Live in St. Petersburg (veto-Exchange d003). Mit drei Facetten von L'eroe dai mille volti, die nicht vergessen lassen, dass er immer auch sein Double und seine Anima in sich trägt, selbst wenn sie kontrastieren wie Bassklarinette und Sopran, wie das haarig Animalische mit zirpendem, kieksendem, schrill stechendem Altissimo und mit Reids federnden, schwirrenden oder gepickten Ariadne- und Arachnefäden. Büffelige oder vogelige Slap-tongue-Zungenschläge und Klappenlaute akzentuieren Spaltklangornamente, raue Dauerwellen und surrende, sirrende Bogenstriche, die in zeittiefem Pianissimo verdämmern. Doch mit Geduld und Spucke werden weitere Haare und Töne gespalten, wird gewebt und aufgedröselt, mit tanzenden Fingern, beweglichen Lippen, prickeligen und windschiefen Klängen in Ketten und Luftmaschen. Reids Spiel ist durchwegs akustischer und fragiler als das von FL-H, aber kaum weniger schillernd und eindringlich, wie ihr Solo-Intro zu 'Héros' zeigt, das in sirrsurrenden Kurven und Sticheleien die Bläser zu kakophonischer Courage animiert, wobei denen doch Zweifel an heroischem Protz die Stimme verschlagen und den Atem rauben. So dass man mit ins Grübeln kommt.

## John Zorn – Tzadik (New York)

Parables (TZ 8381) wurde von John Zorn, dem *Occult Jazz*-Magus und Downtown-Alchemisten, wieder BILL FRISELL, GYAN RILEY & JULIAN LAGE anvertraut, dem Gitarrentrio, das schon bei “Nove Cantici Per Francesco D'Assisi” (2019) und “Virtue” (2020) mystische Saitenstraßen bahnte. Nun nehmen sie einen mit auf eine weitere spirituelle Pilgerreise, auf 'The Mountain Path' mit dem Advaita-Vedanta-Guru Ramana Maharshi, vorbei an 'The Magic Monastery' und sufistisch geleitet von Idries Shah der Hybris widerstehend, einen Skorpion parfümieren zu wollen. 'At the Crossroads' gilt es, den richtigen Weg aus 'The Boiling Cauldron' und zu den 'Hidden Miracles' zu treffen, 'The Secret of the Locked Room' zu lüften und bei 'The Three Domains', den drei Domänen der Archaea, Bacteria und Eukaryota, ans Rätsel des Lebens selber zu rühren.

Domains, Dominions. Steht nicht geschrieben, dass die ganze Welt vom Teufel beherrscht wird? Allerdings hat Nostradamus prophezeit, dass *der sehr mächtige Herr, der Erbe der Kröten* (alias Jean Crapaud), *die ganze Welt unterwerfen* wird, wenn nicht 1660, dann eben 3215? Nostradamus (The Death of Satan and the definitive fall of his dominions) (TZ 8382) verknüpft Antonin Artauds “Revelations” und apokalyptischen Prophezeiungen aus Irland mit all der Vehemenz und Präzision, die man bei den halsbrecherischen Engelsstürzen von SIMULACRUM gewohnt ist – dem Gitarrenwizard Matt Hollenbeck, dem Orgler John Medeski und dem Drummer Kenny Grohowsky. Zorn spannt das auf zwischen 'Chaos and Eternal Light', 'Flowers from Heaven' und – mit Dante und Blake - 'The Stygian Pool', mit 'Melmoth', dem Wanderer, als menschlichem Protagonisten, 'The Watchers', den 'Seven Spirits' der Revelation to John und 'Dark Angels' als mythischen. Und unterstreicht dabei das Luziferische mit einer Eleganz und verführerisch orgelnden Süße, die die Teufelei der Metalisten als Satanismus der dummen Kerls dastehen lassen.

BRIAN MARSELLA – Piano, TREVOR DUNN – Bass & KENNY WOLLESEN – Drums spielen in Fortsetzung von “The Hierophant” (2019) Meditations on the Tarot (TZ 8383): 'The Sun', 'The Star', 'Temperance (Alchemy)', 'The Emperor', 'The Fool', 'The Empress', 'The Chariot', 'The Moon', 'Judgment', 'The World', 'Justice', 'The Wheel', 'Strength'. Wobei das meditative und verträumte Moment mit Sternenlicht und Mondschein, Besenstrich und Beckenrausch, quirlig-kapriziöse Figuration, jazzige Synkopen und wahnwitzige Cut-up-Clashes à la Zorn mit einschließt.

Im NEW MASADA QUARTET (TZ 8384) greift John Zorn auch wieder mal zum Altosax, um zusammen mit Julian Lage an Gitarre, Jorge Roeder am Bass und Kenny Wollesen an den Drums acht Stücke aus den Masada- & Angels-Songbooks zu blasen: das bereits mit Pat Metheny angestimmte 'Tharsis', das schon auf “Stolas” und “Malphas” zu hörende 'Rigal', das auf “Bar Kokhba” & “Zayin” intonierte 'Hath-Arob', das auf “Beit” und von Marc Ribot gespielte 'Sansanah', das auf “Azazel” im String Trio erklangene 'Mibi', 'Tagriel', ebenfalls von “Stolas”, sowie das bewegend zärtliche 'Kedushah' und 'Piram' als bereits in der Knitting Factory, Jerusalem und Middleheim dargebotene Masada-Klassiker. Zorn kann man allenfalls ein Zuviel nachsagen, was freilich eine Unmasse genialer Melodien und die Wonnen der Überforderung einschließt. Und hier ein Maximum an over-the-top intensiver, fluider Hyperbird-Altoistik zu Langes ebenso stupender Fingerfertigkeit. Sollen die Hunde ruhig bellen, die Kamele schaukeln weiter, mit Weihrauch und Myrrhe.

Für The Ninth Circle (TZ 8385), benannt nach Dantes innerstem, eisigem, den Verrätern bestimmtem Kreis des Infernos, ist Simulacrum wieder mit Brian Marsella an Fender Rhodes, Piano & Mellotron erweitert zu CHAOS MAGICK. Für neun Cantos über Orpheus, der Eurydike nicht zurück unter die Lebenden führt, sondern sie 'verrät', um aus dem Schmerz über ihren Verlust Kunst zu saugen. Entgegen Klaus Theweleits Mordanklage, scheint Zorn durch Orpheus und das verräterische Wesen von Kunst hindurch, die letztlich weder befreien noch in die Auferstehung jagen, sondern vielleicht nur Mitgefühl wecken kann, eher noch mit dem Teufel selber Mitleid zu haben - *apokatastasis panton!*

## ... nowjazz plink'n'plonk ...

---

ALPACA ENSEMBLE & EIRIK HEGDAL with THEA ELLINGSEN GRANT *The Sky Opens Twice* (Particular Recordings, P!38, LP/CD): Für das Trio der Pianistin Else Bø, der Cellistin Marianne Baudouin Lie und der Violinistin Sigrid Elisabeth Stang ist neben Projekten mit Alwynne Pritchard, Unni Løvlid & Trygve Brøske, Karin Rehnqvist oder Ellen Lindquist seit "Skråpanel" (2004) & "Tapet Tapet!" (2007) Eirik Hegdal der bevorzugte Musiklieferant, denkwürdig beim Musiktheater "Mekatonnia". Diesmal brachte der auch mit dem Trondheim Jazz Orchestra, Zanussi Five, Dog & Sky, Angles 9 und Skarbø Skulekorps bekannte Saxofonist & Komponist in Trondheim noch Thea Ellingsen Grant ins Spiel, die blonde der beiden Sänger/Scatter/Rapperinnen des zu 4/5 femininen PopJazzquintetts Juno. Was dann aber in 18 kaleidoskopierten Facetten erklingt, gezaubert mit Electronics, Studio-wizardry, perkussiven und Pizzicato-Finessen, ungewöhnlicher Pianistik und bei 'Melogy' glossolalem Mundwerk, ist doch ganz anders als erwartet. Denn die Alpacas sind weder Kammerzofen noch Avantzicken, Grant ist mehr als ein Popkätzchen und manchmal sogar ein Plural. Bø kratzt im Innenklavier, tatzt mit schwerer Linker, ihre Partnerinnen flageolettisieren und lassen die Saiten jaulen. Grant sprechsingt mit sowas von unblondem Alt unheilschwangere, taffe, absurde Prosa, die sie selber schrieb. Hegdal jazzt, der Duktus aber ist ethnorepetitiv, phantastisch verspielt, geräuschverliebt und zugleich wiegenliedzart, kaffeehaus-elegant oder pathetisch. Grant singt gegen krächzende Möven an, singt zu Triphopgroove und Stringschmelz *I kick mind and years / into a pool of words I hate / Making the ripples of my life / In tides of time I'll be the cover / of all digital magazines*. Das krasse 'Houserise' besteht aus den Zeilen *I kick curtains / and I jump wooden floors*, das noch krassere 'Houseset' aus *Guess my surname / I'm yet born*. 'Cherry & Pickles' ist mit knapp 6 Min. der Longtrack und reflektiert die Saure-Milch-&-Pflaumen-Mixtur der Musik, so wie Grant sich kapriziös und selbstironisch als *A blond haired timechild dreaming / I'm Lennon and Picasso* spiegelt. *There she bursts / in petals, seeds and tongues of dreams*, ambitioniert wie Kate Bushs "The Dreaming". Die Esmeralda, die da 'the devil's dance' tanzt, ist *an angel on a mission*. Und wie die Musik von 'On O' bis 'O' dazu tiritiert, schabernackt und figuriert, Teufel noch eins.

BO VAN DE GRAAF *Off The Records* (icdisc.nl # 21-01): Der Tausendsassa aus Nijmegen, ich sage nur I Compagni, Bo's Art Trio und Cycle, offeriert hier 'eccentric music for audio hunters': Für 'Too Much Wind' ließ er 2002 ein graphisch und per Conduction gesteuertes 25-köpfiges Wind Orchestra aus allen Rohren als Mistral blasen, drei Pianist\*en zupfen als Nachtluft die Ohren, indem sie wie wild Gershwin rhapsodieren oder Piazzolla tanzen, er selber stimmt ein grandioses Altosolo an für diesen prächtigen Wuchtbrummer. Bei 'Kakofonissimo' dirigiert er beim Novara Jazz Festival 2015 ein Autohupen-Konzert für 25 Oldtimer, ein Spaß, den van de Graaf sich öfters gönnte. Ebenfalls 2002 schrieb er für das mit zwei Hurdie-Gurdies und Akkordeon seltsam bestückte Trio Appelation Controlée 'Shukri' als launige kleine Suite. 2013 realisierte er beim Lux Impro Marathon 'The Freejazz Karaoke / SMS in concert' als Happening für 20 Instrumenta- & Vokalist\*en, die er per Screen mit graphischen Vorgaben zu Karaoke-Aventures animierte und zusätzlich mit SMS-Wünschen aus dem Publikum ansprach. Für 'I Don't Have a Record Player' vereinte er die Geigerin Tessa Zoutendijk mit einem virtuellen Frauen-Chor', collagiert aus u. a. Simin Tander, Maria Schneider, Ursula Andress, Brigitte Bardot, Greta Garbo, Greta Thunberg und Anita Ekberg. 2006 ließ er den Kammerchor Decanto 'Wanderers Nachtlid' von Alexander Voormolen (1895-1980) anstimmen und verschönte die Ruh über allen Wipfeln mit einer Altosaximprovisation. Bei 'Howling at the Campfire' artete 2016 eine zuckersüße Sopranosaxserenade mit der beschwingten I Compagni fast in kollektive Ruhestörung aus, doch das Bandoneon besänftigt die Gemüter. Wie Bo ist das denn?!!

**DELL LILLINGER WESTERGAARD & MANERI** Monuments (edition niehler werfft, enw 014): In den 10 Jahren seines Bestehens hat DLW, das Trio aus dem Vibes-Brainiac Christopher Dell, dem dänischen Bassfinger Jonas Westergaard und Überbeatnik Christian Lillinger, das sich mit "Grammar", "Grammar II" und "Beats" präsentierte, sich auch immer wieder vom Input vierter anspornen lassen – John Tchicai, Bob Degen, Johannes Brecht, mit Tamara Stefanovich als SDLW oder, schon 2015, Mat Maneri mit seiner mikrotonalen Viola. Die angestrebte Balance aus Dells Alterity, Lillingers Open Form und Westergaards Strukturgefühl fand sich dabei in Pluto-Distanz zum Monumentalen. In fragilen Fluktuationen, die mit angewandter motorischer und schwärmender Intelligenz spielerisch etwas praktizieren, dem akademische Begrifflichkeit und der Jargon der Reklame noch hinterherhinken. Mir geht es in meiner Aversion gegen das eine wie das andere aber nicht besser. 7 mit 'Monument' überschriebene Long-Tracks sind verzahnt mit 8 'Void' genannten Miniaturen - das wäre eine nüchterne Annäherung. Wobei die ersten Minuten ihrerseits wie ein Hineintasten in die Grauzone zwischen Mensch und Replikant anmuten, melancholisch verwischt, aber auch kribblig animiert in einem Schlaghagel aus gläsernem Klingklang, ostinater Mathematik, knattrig rappelnder, rasselig gesättigter Manie und Motorik, dunkel pulsender Pointillistik und quäkend gebratschten Kürzeln und Schwüngen, auf die der Bassbogen gelegentlich Schatten wirft. Maneri webt die zartbittere Herzlinie, auf die Tropfen und Funken oder auch spröde Hiebe fallen, dazu nadelnadeln flinke oder kantig derbe, geholzt oder in metalloider Streuung. Zwischen immer wieder gepollockter Action ziehen rothkoeske Nebelbänke auf, in sonorem Umbra und warmen Erdtönen, und umschleiern Häupter, die aufgestützt brüten oder träumen auf dali'schen Krücken. So gibt Dells beckenbecrashte oder wie von Spatzen bezwitscherte Buntglasharmonie ebenso Rätsel auf wie Maneris von Pizzicato angestupser Strichcode oder wie das in Lillingers Kopf zusammengeht mit Koma Saxo. Und kein Voigt-Kampff-Test kann sie lösen.

**ORHAN DEMIR** Ziggurat (Hittite Records, HTT 2011, DVD): Was für eine Lehrstunde altmeisterlicher Virtuosität, Gitarre in purster Form, ohne Pedalen, ohne Effekte. Und Demir lässt sich dabei in schlichter Homevideodirektheit genau auf die flinken Finger schauen. Er wechselt nur das Hemd und zwischen E-Gitarre und akustischer. Aber in allen Facetten strotzen seine 18 Eigenkreationen vor stupendem Arpeggiozauber, oldschool und doch zeitlos, hemdsärmelig unangeberisch, mit voller Konzentration den Blick immerzu auf die Saiten gerichtet, um ihnen ein Optimum zu entlocken. Mit welcher extraordinären Technik da die Finger tänzeln, ist das eine. Wie er dabei auf dem schmalen Grat zwischen stiller Freude und leiser Wehmut balanciert, ist jedoch das größere. Seine Tonsprache kann das, was man Feeling nennt, ausnehmend für sich in Anspruch nehmen. Der Mann in Toronto, der sich als Rentner auf seine jungen Ambitionen als 'Sultan of Strings', schnell wie der kleine Muck, besonnen hat, knüpft da an die Demonstration seines Könnens auf "Freedom in Jazz" (BA 108) an. Mit 'New Life' markiert er seinen goldenen Herbst, mit 'Cross One's Mind' Spontaneität als wesentliches Element, mit 'Lone Wolf' gibt er sich die Aura des Einzelgängers und verkannten Außenseiters. Der 'Lockdown Blues' ist selbsterklärend, mit 'Moonset' und 'Noctilucent' zeigt er sich als Melancholiker, dem, 1954 in Istanbul, der Halbmond auf die Wiege schien. Mit 'Free Jazz' macht Demir klar, dass die 50er Jahre nicht das letzte Wort haben in Sachen Jazzgitarre. Sein Postbebop ist, obwohl nicht mehr so auf Tempo forciert wie einst in den 80ern, erst recht nicht laid back und daher von virtuosen Swingern und Krabblern bis hin zu Abercrombie und Scofield frei- und eigensinnig weit weg.



**ULRICH DRECHSLER** *Chrome* (Liminal Zone Records, LZ002, LP/CD): *Diese Musik ist die perfekte Umschreibung des Wortes "Schön"!* Autsch. Wo so auf 'schön' gepocht wird, gibt es ein verpönte 'unschön'. Dass dessen Steckbrief nur 'entartet' durch 'unpopulär' ersetzt hat, ist freilich eine fiese Unterstellung. Der Reutlinger Reedplayer, der in Wien hängenblieb, ist populär: durch Cafe Drechsler, mit Edelfingern wie Stefano Battaglia, den Stimmen von Sahar Lotfi oder Efrat Alony. Mit einer Melange aus Enja-Jazz, Neoromantik, Wörldmusik, Monk, Lounge und Minimal, aber allemal einem runderen Kopf als manche seiner Laudatoren. In der stilistischen Dreifaltigkeit von Azure, Caramel und Chrome – statt mit Piano, Drums, Soprano Vocals von Özlem Bulut und Spoken Words von Yasmo nun mit der Cellistin Ida Leidl, dem Bratscher Simon Schellnegger und dem Geiger Efe Turumtay, plus Peter Zirbs (Ex-Konsorten TM) an Elektronik. Das macht das 13-teilige 'Silence Is My Canvas' zu einer String-Suite, mit Unisono von Cello und Bassklarinette oder Bassethorn, sublimen Drones, violinistischer Glasur, ostinat pulsend oder in der Schwebe, voller bebendem, gutturalem Drang oder slawischer Wehmut. Mit dunklen Wellen, dunklen Stößen und alarmierten oder himmelschreienden Klängen, Altissimo oder mit Klarinette. Zu Pizzicato-Ticktack oder gepickten Kaktusstacheln schlagen der Puls und die Wellen höher, um umso tiefer in Welt-schmerz einzutauchen, kapuzinergruftig, sarajevoumnachtet, mit postosmanischen Phantomschmerzen. Bittersüße Geigenstriche schwanken auf Minimalwellen, Cellopizzicato zapft neue Tristesereserven an, die Strings kosten die ewige Wiederkehr des Gleichen vor und den Genuss von Traurigkeit aus. Hochtöne flimmern und schillern über Zweiklangtiefen, die Klarinette klezmert Töne, von denen HaSchem so wenig versteht wie von den Witzen, die sich zwei in Auschwitz Ermordete im Jenseits darüber erzählen. Drechsler beschert, ob so oder mit knarrendem Bassregister, was den Wienern als Liebstes nachgesagt wird – eine schöne Leich. Soviel zu 'schön'.

**FABIAN DUDEK** *Isolated Flowers* (Traumton Records 4701): Dieser junge Saxofonist, er ist Jg. 1995, machte schon als Jungtweu mit The Where Me?! auf sich aufmerksam und profilierte sich während seines Studiums in Köln weiter im Trio mit Robert Landfermann und Dominik Mahnig und im Quartett des gleichjungen Pianisten Simon Below. Sein "Creating Meaning" (2019) wurde bereits als Meisterwerk gefeiert, obwohl er bei Frank Gratkowski in Berlin erst noch seine Meisterprüfung ablegt, um noch gekonnter mit Henry Threadgill, Maceo Parker und Charles Ives zu puzzeln. Und zu jonglieren mit den Kontrasten von *proud and tall – anxious and grey*, der Spannung zwischen Trübsinn und Groll, Fabrikschlot und Kirchturm – wie auf einem Foto von Roger Melis das Zementwerk Deuna als Drohkulisse eines altdeutschen Dörfchens (und XL 'meines' Zementwerks Karlstadt). Mit reizvoll angerautem, diskant aufschrillendem Altosaxton zugespitzt zu 'Pretty Ugly' und zu 'Isolated Flowers', das, ähnlich wie 'Down after up / Up after down', gefühlvoll schwankt zwischen *Lonely and sad* und *bloom again*. 'Reality, the Hypocrite' und 'Sick Days' wollen als Kommentar zu den von heuchlerischen und betrügerischen Tartüffes entsprechend zugeordneten Zeitläuften gehört werden. Wieder am gleichen Strang ziehen dabei Felix Hauptmann (Percussion, Consistency of Destruction, Der Weiße Panda) mit Piano und Synthesizer, David Helm (Ex-Zoom, Philip Zoubek Trio, Duopartner von Jozef Dumoulin) am Kontrabass und der umtriebige Drummer Fabian Arends (mit Helms Fosterchild, in Hauptmanns Trio, bei Reza Askari ROAR, aber im Dauereinsatz mit einem Dutzend Formationen). Dudek ist schon nach 3 Min. auf 180 und überlegt es sich zweimal, ob er sich durch Geklimper beruhigen lassen soll. Was nützt das schönste Georgel, der ganze Jazz, wenn die Welt nicht so ist? Das Alto schiebt sich dünn am Unheimlichen vorbei, taumelt am Abgründigen entlang, an der Kippe zur Hysterie, mit gerade so noch gezügelter Schädelspaltwut, hin- und hergerissen zwischen Tristesse und Grünkraft, 'I can't' und trotzig gefetztem, geratschtem Erst-recht. Fährt 'Where we go' 'auf Sicht', weil die Tage nun mal nebulös sind, oder arpeggiert man, Augen zu, sich so durch, zum Inzidenzgekrakel des Altos? Dudeks Quiek-Quak eskaliert ins kirrende Altissimo, warnt vor Wölfen im Schafspelz, Ratten in Sakkos, Gorillas im Nebel, die Ohnmacht ist zum Kotzen. Und so schwanken die vier zwischen schummrig und spöttisch wie so viele von uns.

**LORENZO FELICIATI & DOMINIQUE VANTOMME Fake** (Subcontinental Records, SCR056): Der Italiener war schon ein Veteran mit 20 Jahren Bass Erfahrung, als er mir vor 10 Jahren auf RareNoise begegnete, mit Naked Truth, Mumpbeak, Berserk!, mit Colin Edwin als Twinscapes, als Headliner bei "Koi" (2015) oder mit Michele Rabbia. Der belgische Keyboarder, Leader von Root oder Mann am Klavier bei etwa Axelle Red, betrat meine Bühne Dank Moonjune, mit "Vegir" (2018) und als Gast bei Mark Wingfields "Tales From the Dreaming City". Nebeneinander wirken sie wie Brüder, wobei Cuong Vu, nicht zum ersten Mal von Feliciati ins Spiel gebracht, mit seiner Trompete und Pat-Metheny-Aura noch einen Extrasamtglanz auf ihren beidseitig mit Electronics verdichteten Zusammenklang wirft. Der einem, treibend und groovy, einladend zuwinkt mit 6-fingriger Hand, abwechselnd von Keys melodisiert oder der Trompete in höchsten Tönen bejazzt. Zum Drive von rockigem Elektrobeat bei 'Bushiduese', mit unheimlichem Ambiente bei 'Nightly Business Report', bevor zuckeliger Groove und Fuzzbass die Nacht zum Tag machen, während Vu zwischen röchelndem Sound und Mondstrahlglanz schwankt. Was ist da der Fake? Die elegisch angehauchte Schönheit – wie sie auch Joshua Trinidads Mattglanz auf Subcontinental ausstrahlt? Die umorgelte Wehmut, die Feliciati beim zuckend betickten 'Strange Times' umtreibt? Der Stereobeat und Vantommes 'gitaristische' und klirrende Verve, die bei 'Sun-Day' die Trompete zu besonderer Feierlichkeit treiben? Saitenspiel kreist zu Rasselbeat, und überhaupt gestaltet da Eraldo Bernocchi den Fortgang mit pochendem und knirschendem Elektrobeat. Feliciatis Landsmann DJ Skizo mischt sich mit Scratching ins kapriziös pickende, monoton pulsende, von Vantomme hintersinnig beklimperte 'Fake or Not'. Und für 'Nightride', das als Geisterreiter-Hop nicht vom Fleck kommt, spannt Vu nochmal die Flügel seiner Melancholie in den rauen Gegenwind, der schließlich alle drei zu Boden zwingt. Es sind widrige Zeiten für Pegasus.

**FLORIAN HARTZ' FLO & FAUNA Try Harder** (QFTF/206): Ich müsste mich von dem fleißigen QFTF-Label in Eisenach in ein Paralleluniversum gebeamt fühlen, wären da mit Reza Askari (von Colonel Petrov's Good Judgement), Sebastian Strinning (in Martin Perret's L'Anderer), Laura Schuler oder Donat Fisch nicht doch noch ein paar bekannte Namen. Bei Hartz, dem Augsburgener E-Bassisten, Theatermusiker und Mützenträger, liegt die Unvertrautheit wohl auch am Jg. 1995, doch wenn es die Jugend von der Disco ins Giftgrüne zieht, bin ich dafür offen. An Hartz' Seite spielt Jakob Dinnebieer Drums, Lukas Langguth Keys und bringt damit auf den schattigen Basspfaden zu märchenhaft quakendem Wahwah einen romantischen Taugenichts-Touch ins Spiel. Fragiler Pianoklang unterstreicht bei 'Heart-Shaped Box' den verliebt-verunsicherten Duktus der werbend ihr Herz ausschüttenden Balz. 'Yann' schnurrt und surrt als mit Vibraphon erneut fragil betupfter, optimistisch swingender Groove. Der Flo-Bass ist weniger Puls, den klackt und klopft der lakonische Jakob, als der sonor summende Melodiker, wenn auch bei 'Joana' mit zu wieder zartem Klavier melancholisch angelegten Ohren, weil die Wirklichkeit den Illusionen nicht folgen will. Aber geht beim Tanzen nicht immer was? Bei 'Fat Flat' als Plattfußstomp mit agilem Jumboaufschwung und 'Zehenspitzen' als dasselbe in Lindgrün, in ostinater Aufwärtsspirale? Viel Ausdruck, keine Paarbildung, und man seufzt wieder einsam an der Theke. Matthias Schrieffl schmettert seine strahlende Trompete bei 'Kentucky Straight' als Bourbonwerbung mit kubanischem Flair und flatterndem Angel's Share. 'Say Something' bringt das sehrende Zentralmotiv zurück, Bass und Keys überbieten sich in beredtem Schmachten, wobei sich schiefe Töne einschleichen und wieder ohne Resonanz verhalten. Daher werden mit '67 Euro' zuletzt ein brusthaartoupiertes Reed-Brass-Quartett engagiert und ein unwiderstehliches Gitarrensolo von Torsten de Winkel, der als Cyrano doch noch das Eis an der Boy-meets-Girl-Front auftauen soll.

IKARUS Plasma (Ronin Rhythm Records, RON030CD): Ramón Oliveras, Drummer im 3-er des Bassisten Noah Punkt, klopft in Zürich auch die polyamorhythmischen Beats zu den extraordinären Pop-songs, die Andrina Bollinger in JPTR antimmt, nicht weniger bemerkenswert wie Fischerlehner & Reeh als La Tourette. Und er ist der Hauptmächer der 'Contemporary Evocative Music' im Quintett mit Mo Meyer am Bass, Lucca Fries (vom Trance-Jazz-Duo Hely) am Piano und den Stimmen von Anna Hirsch & Andreas Lareida. Schon bisher - "Plasma" ist nämlich bereits ihr viertes Album - gehörten eine Weltumrundung mit Magellan und Farbfelder von Mondrian zu ihren prosaischeren Anspielungen neben der Sophistication japanischer und neologistischer Kryptik. Nun kitzeln sie die Phantasie mit 'Tritium' (das instabile Wasserstoff-Isotop), 'Isblink' (eine Eiskappe in Grönland), 'Sesapinae' (das Gespür für Erdbeben der Orogenes in N. K. Jemisins "Broken Earth"-Trilogie), 'Cocoro' (jap. Herz/Seele) und 'Altaelva' (ein Fluss in Nord-Norge). Mit auf- und absteigenden Schlagserien, die sich zu vokalen Singsanglauten eingrooven, so dass sich im Kopf Assoziationen an pseudosamischen Joik, japanische Taikotrommelmuster und minimalpianistische Ronin-Rhythmik verzahnen. Schweizer Uhrwerk macht sich eskapistisch auf den Weg, mit androgyn-femininem *Hao-eo-e-e-e-e* zu schnarrendem Bass und Bärtsch'schem Duktus. Hirsch spaltet ihr spitzes Zünglein stereo, das musikalische Getriebe klackt, plonkt und hämmerklimpert in monoton repetiertem und sich drehendem Staccato zu enthusiastischer Zweistimmigkeit. Meredith Monk, Steve Reich und Julius Eastman hinterließen, so scheint es, ihre genetischen Spuren im animiert glossolalen Zungenschlag dieser kuriosen Ethnopolymantas und schwindelerregenden Drehwürmer. Die weichen Silben und heiteren Vokale tropfen zuletzt auch auf melancholisches Bassgebrumm und versonnenes Geklimper und lassen sich von Pizzicato und stumpf arpeggiertem Piano in zuckendem, klackendem 7/4-6/4-5/4-Drang up up and away tragen.

THE INTERNATIONAL NOTHING  
Just None of Those Things (Ftarri-215):

Ach, diesmal ganz ohne Glockengeläut,  
ohne das Verrückte, das man partout nicht  
bereut?  
Kein *trip to the moon on gossamer wings*?  
Obwohl die beiden Nichtslinge,  
Fagaschinski rechts, Michael Thieke links,  
doch zur Spezies der Gefiederten gehören  
und, ich möcht' darauf schwören,  
ganz das Zeug haben, den Mond zu betören?  
Zwar nicht mit Frankies Nonchalance  
und nat-king-zartem Summen,  
aber mit Klarinettenschnäbeln,  
schneeeulensanften, kakadukrummen.  
Für Sinuswellen, Kind freier Gedanken  
(und einiger dummen),  
mit Tremolo und helldunklem Schwanken.  
Mit pulsend monotonem Ton  
als chiaroskures Schwingen und Tuten,  
das, wie Morgensterns Fisch, in dunklen Fluten  
Blasen wirft. Nennt's Nachtgesänge,  
nennt's Hauch über Wipfeln, Kai F. spinnt Fäden  
von erstaunlicher Länge.  
Oder auch, ganz eng zusammen,  
 Klänge, die so anmuten,  
als würden sie von Ventilen  
stammen,  
nicht ganz dichten, versteht sich. Ist das Flöten,  
ist das Gurren, dieses große Lalula? Dieses  
Tönen der Luft, wie von Mund gemalt, in subtilen  
Frequenzen?  
Diese Love Affair mit den immensen  
Reizen des Coolen  
und jener hauchzarten Gespinste, die Spider-  
Silk heißen,  
woraus die Elben Tarnkappen weben,  
während die somnambulen  
von ihnen lieber Mondlicht verwenden.  
Der eine, der Thieke, zeigt spitze Ohren  
bei Porta Chiusa, The Pitch  
und Der lange Schatten, der andere,  
ob mit The Elks als Wiederholungstäter,  
mit The Dogmatics fernab von Kitsch  
oder mit Seamus Cater,  
ist wirklich elbisch geboren.  
Doch vor noch nem Reim, 'nem lahmen,  
und eh schon unausgegoren,  
sag ich Good-bye, Dears, und Amen.  
Ich bin kein Cole Porter, reimen ist nicht mein  
Ding,  
doch um eure Sache zu loben,  
dazu braucht's kein I-Ging.



**KARM Kram** (Ma Records, M15): Der Prager Saxofonist Michal Wróblewski, Jg. 1988, ist ein echter Umtriebler, seit 2011 mit E Converso, international mit Dre Hovevar und Christian Balvig als Transitory Museum of Minds, norwegisch mit Kiap. Natürlich war er da mit dem Janoušek-Wróblewski Quartet und seinem sanglichen Temperament, seiner feurigen Verve, seiner Ohrenbläserei in allen Stimmungen und Tönungen genau richtig bei Ma, der guten Adresse vor Ort für Jazz, Improvised und Experimental Music. Allerdings sind seine Duette mit dem Berliner Torssten Papenheim und dessen merkwürdigem Un-Gitarren-Spiel von deutlich anderer Couleur. Als Keuchen, Ploppen und Tuten zu dunklem Reiben und plonkigem Picken. Spuckig, klangspalterisch, abgründig und fauchend zu gepixelten, ominös geschabten oder geknarrten Lauten. Verhuscht perkussiv zu doch auch fragiler, funkeliger Nylonsaitenakustik. Labial, vogelschrill oder röchelnd zu Klappen-geklapper. Mit wuppendem Tamtam, zu – schwer zu unterscheiden - Zischen oder Schleifen, nicht jedes 'blasende Ventil' ist eines. Ein 'Topfkratzer' knirscht, der Tscheche krächzt und 'singt' als schräger Vogel zu metallisch gerubbelten, kurios aufjaulenden Saiten. Papenheim poingt und 'regnet', das Mundstück ist verstopft, keine Ahnung wo die kontrabassdunklen Töne herrühren. Zuletzt verquirren Zungenschläge perkussiven Krims-Kram, verstopftes Stöhnen mischt sich mit knistrigen und klopfenden Lauten. Saxofon? Gitarre? Nicht zu fassen. Karm ist estnisch für rau und roh - entspricht das nicht dem französischen brut, plus brut, le plus brut?

**DARRELL KATZ & ODDSONG Galeanthropology** (JCA1806): Illustriert mit 'Cats being instructed in the art of mouse catching by an owl' (Lombard School, c. 1700, angelehnt an 'Das Katzenkonzert' von David Teniers d. J.) bleibt nur die Frage: Macht Katz da Katzenmusik, oder Musik für die Katz? *Sometimes just being human is enough to get the blues*, oft genug ist das Leben zum Mäusemelken. Das von Charlie Parker durchflatterte Titelstück und auch alles andere ist ein Liebesbekenntnis zu seiner verstorbenen Frau Paula Tatarunis – *you were the ruler of my heart* – , deren Worte er wieder kapriziös vertont hat, um sie von Rebecca Shrimpton und OddSong sopranhell und sophisticated anstimmen zu lassen. 'Women Talking' hat er den vier Frauen des mit vierfach Reeds und Violine eigenartig bestückten, mit Marimba & Vibraphon betüpfelten Ensembles in den Mund gelegt, als *cantus firmus of tender attention*. Bei 'Outta Horn', von Shrimpton recitativo performt, evoziert Tatarunis John Coltrane, der, als ihm die Töne ausgingen, sich auf die Brust trommelte und schrie. Sie erkannte sich darin selber als Poetin, der die cleveren Worte in Köttel und schwarze Kleckse zerfielen, die jedoch durch sein Beispiel zur Überzeugung kam: *I sure as hell can try to run outta shit*. Ihr 'Guiding Narrative' an Katz & OddSong ist schlicht: *sing on and on*, ob verloren im Wald, wenn die Vögel die Brotkrumen gefressen haben, sogar über das Grab hinaus. Und apropos clever, ist *Gumball and kleenexballs / One banana peel in a gouged-out Apocrypha / A trophy, thumbed / clean of text / The mortician's first wife / Every surface in Memoriam / Could it be any less Gregorian?* ('Flotsametrics') clever genug? Dazu kommen, denn clever ist nur das eine, 'I am a Poor Wayfaring Stranger', James Taylors Lullaby 'Sweet Baby James' und, als Shrimpton-Solo, 'Duke Ellington's Sound of Love' von Charles Mingus. Sowie, nur mit Saxquartett, mit 'The Red Blues' eine Eloge auf Julius Hemphill und bei 'Microtonal' *the screech of the hydras / frozen en bloc / in the pondwater / of Jesus' sweet, sweet tears*, Ellingtons eigenes 'I've Got it Bad and That Ain't Good', 'Belly Button Window' von Jimi Hendrix als pränataler Bläserblues, das sopranistische Katz-und-Maus-Spiel 'Error Status', Ed Cobbs bittere Boston-Hymne 'Dirty Water' und zuletzt Shrimptons wortloses 'New Prayer', das, wieder zu siebt, gedämpft den Bogen schlägt zu 'Prayer', dem Auftakt von „Jailhouse Doc with Holes in Her Socks“ (2016).

**ANDERS KOPPEL – KOPPEL | COLLEY | BLADE *Mulberry Street Symphony*** (Unit Records, UTR 5028, 2xCD): Die Koppel-Saga (BA 108) geht weiter mit. Mit dieser Sinfonie für Jazztrio und Orchester, die der Savage-Rose-kultige Vater Anders K. schuf, angeregt durch “How the Other Half Lives”, “Children of the Poor” und “Out of Mulberry Street”. Bücher des Sozialreformers Jacob Riis, die in den 1890ern durch Fotografien und Illustrationen die himmelschreienden Lebensverhältnisse und Kinderarmut in den Slums von New York zeigten, ähnlich wie sie Jack London daraufhin mit “The People of the Abyss” (1903) im East End von London schilderte. Uraufgeführt wurde das sinfonische Werk, sein 32., anlässlich seines 70. Geburtstags 2017 von seinem Sohn, dem Altosaxofonisten Benjamin K., zusammen mit Scott Colley am Bass und Brian Blade an den Drums, den beiden US-Stars, mit denen er schon “Collective” (2014) eingespielt hat, sowie dem Odense Symphony Orchestra unter Leitung von Martin Yates. Das gegen den Strich der Lebenswirklichkeit mit spätromantischem Zeitkolorit und damals noch gershwinester Zukunft gefütterte Orchester folgt genauen Vorgaben, das Trio, von sich aus auf dem qui vive, nur einigen Hinweisen. Jeder der sieben Sätze – 'Stranded in the Strange City', über dessen Hoffnung dräuende Wolken aufziehen, das wiegenliedhaft luftige 'Minding the Baby', das über fast 20 Min. von der turbulenten Stadt mitgewirbelte 'Tommy the Shoeshine Boy', das unermüdlich Schuhe poliert, während die Gedanken ganz woanders umeinander wetzen, 'Blind Man' zum Erbarmen als steinerner Heiliger in elender Zeit, 'The Last Mulberry' als Blues für einen letzten seiner Art in Little Italy, das mit leitmotivischem Brassstaccato über 18 ½ Min. uptempo und rhapsodisch jazzende 'Bandits' Roost' und 'The New House' als auf zarte Strings gebettete Hymne in vorsichtig gedämpftem Optimismus – stellt eine von Riisens Fotografien aus Five Points, Manhattan vors Auge: Beispielhaft links der Blinde, rechts eine der Gangs of New York. Koppel hatte dabei neben Ellingtons orchestralen Suiten auch Stan Getz' Aufführung von Eddie Sauters “Focus” im Ohr und begegnet allzu programmatischem Illustrieren mit eigensinnigem musikalischen Konjunktiv, den 'Puerto Rican Rumble' als launige Encore nur zu viert mit dem Senior an Hammondorgel nochmal extra feiert. Den Koppels ist die Empathie für Entwurzelung und Neuanfang in den Stammbaum geschrieben, durch die Migration aus dem russisch beherrschten Polen 1907 nach Dänemark und 1943 der Flucht vor den deutschen Besatzern nach Schweden. Benjamin K. mit seiner Flatcap spielt mit seinem Altosax den Protagonisten, als Luftmenschen einst wie heute. Doch die einen sind im Dunkeln und gezwungen. Und die anderen sind im Licht, als Putzerfische der kosmopolitischen Elite und Globalisierungstester fliegen Künstler oft genug ungeniert über die Köpfe der 'Zurückgebliebenen' und Abgehängten hinweg. Entgrenzung ist ihr Metier, Klassismus ist nur ein staubiges, rostiges Gespenst aus der Vergangenheit, toter noch als Sacco & Vancetto und Joe Hill. Auch wir Europäer haben uns mit dem amerikanischen Traum den Magen und den Sozialstaat verdorben, die barbarische Kehrseite, und erschreckend konstant, will uns nicht recht in den Kopf und macht doch längst Schule.



**TONY MALABY'S SABINO** *The Cave of Winds* (Pyroclastic Records, PR 18): In Sabino verbindet der 1964 geborene, schon mit Chris Lightcap und Kris Davis auf Pyroclastic zu hörende Saxophonist seine Corona-Outdoor-Sessions unter einer Überführung – dokumentiert in den "Turnpike Diaries" - mit dem Rückgriff auf ein Quartett, das er schon vor 20 Jahren formiert hat. Nur ist zur Rhythmsection aus Michael Formanek und Tom Rainey nun Ben Monder an der Gitarre in die 'Handschuhe' von Marc Ducret geschlüpft. Als Vertrauter von Paloma Recio her, bringt Monder ein Vierteljahrhundert Spielerfahrung mit immer wieder Theo Bleckman, Bill McHenry oder Guillermo Klein und mit Donny McCaslin sogar bei David Bowies "Blackstar" mit ein. Höhle der Winde ist Malabys Referenz an die New-Jersey-Turnpike-Bühne und nebenbei auch an seine gut 25 Jahre im Großraum New York, denn er wechselte nach Boston, um am Berklee College zu lehren. Ähnlich wie Rainey hat er den Spaß am freien Umgang mit Jazzstandards für sich entdeckt, und so versteckt sich im quirlig befigerten Tenorgesang von 'Corinthian Leather' Dizzy Gillespies 'Woody 'n You' und in dem mit Soprano tirilierten, von Monder virtuos kolorierten 'Just Me, Just Me' das abgehangene 'Just You, Just Me'. Die zag und zartbitter anhebende, in Punkten und Flecken geflockte, aber zunehmend invasiv fiebernde Kollektivimprovisation 'Recrudescence' bedeutet 'erneuter Ausbruch', nur Formaneks Pizzicato übersteht. 'Scratch the Horse' spielt an auf den Western 'A Man Called Horse', die Gitarre gibt sich knurrig, das Tenorsax ebenso furios dem Tier- und Indianer-Werden hin. 'Insect Ward' ist in seiner rappeligen Erregung ein durch das irr schwirrende Sopranosax und den surrend gestrichen Bass angestoßenes Bild. Mit 'Life Coach' singt Malaby, nur von Rainey beklickert und händisch beklopft, ein Loblied auf den Bassmeister Mark Helias. Dazwischen driftet das Titelstück über 18:26 von einem lyrischen Tenorintro und gemächlichem Walking mit sopranistischer Tagträumerei zu linden Besen- und Bogenstrichen in eine allmählich auffrischende Brise, die die Rosse des Poseidon in stürmischen Galopp versetzt. Doch sie lassen sich zügeln in surrenden Gitarren- und Tropfenspurten, und Malaby steuert aus zirpendem Altissimo mit wachsender Klarheit einem aufleuchtenden, gischtumschäumten, surrend gesäumten Neuland entgegen.

**THE MIRROR UNIT** *Sonic Rivers* (FMRCD619-0721): Zwischen zwei der FMR-Scheiben von →Udo Schindler hat sich Georg Wissel geschoben mit dem Mitschnitt seines Altosaxduetts mit Tim O'Dwyer am 1.7.2019 im *Kinosaal Alte Feuerwache* Köln. Seit den maschinenstürmerischen Anfängen mit Pöhl Musik Mitte der 80er navigiert der Dozent für Musikalische Gruppenimprovisation nach Karten, die vor allem von britischen Explorern skizziert wurden, großkopfig im Wuppertaler Improvisations Orchester, zu viert als Canaries On The Pole oder mit Paul Lytton, Joker Nies & Richard Scott als EEPS, zu dritt als SIN-3 mit Beins & Lehn, als WisselTangCamatta oder Cajlan-Wissel-Nillesen, zu zweit mit Lytton bzw. Nies. Oder eben O'Dwyer, der, 1971 in Melbourne geboren, nach seiner Punk-Jazz-Phase mit Bucketriider zwischen klassisch-avant (mit Elision) und jazz-avant (im Trio mit Clayton Thomas & Darren Moore) pendelt und deleuzianisch inspiriert metasaxt. Beim Köln-Koncert schlängelte das O'Wissel-Blowing auf gewundenen Flüss(ch)en in Singapur ('Kallang'), im Westerwald ('Nister') und Münsterland ('Werse'), in Melbourne ('Yarra'), Bosnien ('Cvrcka') und Queensland ('Reedy Creek'). Mit Verlautbarungen, die einem die Ohren löchern mit ploppend und flattrig perkussiver Bruitistik und schmatzenden, röhrenden, zischenden Lippenbekenntnissen zu den gießkannigen Reizen zweier Altos und den animalischen Rudimenten der Spieler. Blechreißerische Zirp- und Spaltklänge mischen sich sprudelig mit spuckigen, keckernden, röchelnden, nuckelnden. Fauchen und angedunkeltes Summen finden zu bizarrem Einklang in windschiefer Poesie, ululierend, pikant kralend, kakophon gewellt, zugespitzt oder stumpf stöchernd. Zu lingualem Gummitwist platzen Blasen, der eine sumpft quarrend und wie verstopft, der andre schnarrt, züllt, büffelt, stöhnt, knistert, quäkt. Vogeliges, Kloakentierhaftes, Beutelsäugerei und Blecherne stecken evolutionär noch in der Unterkreide. Chicxulub'sche Zungenbrecher werden kurios verzerrt zu lachhaften Kabinettstückchen, aber in sanglicher Reedyneß auch rührend verflüssigt. So oder so, der Erstaunfaktor ist noch enormer, als es das Artwork von David Brown, O'Dwyers Buddy in Bucketriider, vermuten lässt.

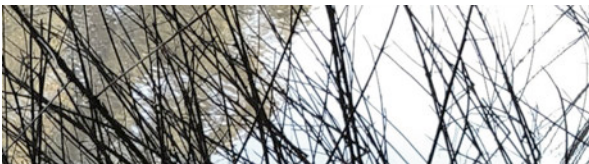
**SEAN NOONAN & LIGETI QUARTET Knott Tones** (Seannoonanmusic Recordings 1009): Sean Noonan und Streichquartett, das ist eine bereits bei "A Gambler's Hand" (2012) und "In the Ring" (2014) erprobte Ausdrucksmöglichkeit des Drummer-Champs, der uns mit The Hub, Brewed By Noon, Picnic in Snow und Pavees Dance ans Herz gewachsen ist. Mit der Hommage an den Komiker Don Knotts, der schon bei "The Aqua Diva" (2018) und "Drumavox" (2020) durchs Bild und nun sogar in die Headline schusselte, bekennt sich Noonan einmal mehr zu seiner Prägung durch die Sitcom "Three's Company" [Herzbube mit zwei Damen]. Wie er das allerdings verbindet mit Conlon Nancarrow's 'Studies for Player Piano' als einem maßgeblichen Anstoß, das verrät einen Cross-the-Border-Close-the-Gap-Spirit, den nicht nur seine Landsleute arg vermissen lassen. Das Pizzicato und die quicken Kürzel, heftigen Ballungen und hingestreuten Kratzer und Schmierer von Alicja Pilarczyk & Patrick Dawkins – violin, Richard Jones – viola und Valerie Welbanks – cello muss man sich ein wenig vorstellen als die Prothesen seines rhythmischen Storytellings, das, diesmal ganz wort- & sanglos, neben dem Titelstück noch 'Coma', 'Wrinkles of Time', 'House of Donn' und 'Arachnids' verwirbelt. Kapriziöse Pointillistik, melodisches Feeling und pochende Repetition erscheinen dabei als die Ausdehnungen und Abstufungen einer Komplexität, die das Tohuwabohu mit süßem Schein und ätherischem Schimmer verknüpft. Noonan verknotet dabei elegische und schmachttende Töne mit energischem Drive, und die Abenteuerlust, mit der etwa das Kronos Quartet die Stringfesseln zerriss, mit dem Punch eines Rockers. Den Runzeln der Romantik begegnet er statt mit Botox mit unrunder Beats, ständig geschürter Unruhe, kapriziöser Querschlägerei. So wie er die Felle gerbt, macht auch das Quartett einen Strich durch das Erwart- und Berechenbare. Das keltische 'House of Donn', wo sich die Toten ein Stelldichein geben, wird in seiner von unheimlichen Gespinsten durchzogenen Düsternis zur Mutprobe, bei der die fünf sich ostinat ins Freie durchkämpfen. Um wie im Märchen empfangen zu werden von lichter Verklärung und mit einem Kreiseltanz, der nicht das Hauen und Stechen von Theseus und Alexander, Donn Cuailnge und Findbennach, feiert, sondern das Fädeln, keltische Verknoten und Entfesseln mit arachnider Tinker-Technik.

**MARKUS REUTER Truce 2** (Moonjune Records, MJR120): Während Reuter mit "Gratitude, Vol. 2" (Subcontinental) nochmal auf seine Innsbrucker Zeit 2012 zurückgriff, zeigt er hier, dass auch bei "Truce" (MJR100) einmal nicht genug war. Bei seinem To-Sleep-to-Dream-Scape "Monde" (Iapetus, 2019) waren es sogar drei Volumes. Apropos 3 - nach 'ner Reihe von Solos oder Duetten mit Tim Motzer, Robert Rich, Gary Husband, Ian Boddy oder J. Peter Schwalm, bestimmte hier wieder die Lust auf das Powertrioformat – Cream, Experience, Rush... - das Repeat. Nach Stick Men, "Lighthouse" mit Wingfield & Sirkis und "Shapeshifters" mit Motzer & Grohowski wurde im Ritmo&Blu-Studio in Pozzolengo der reizvolle Zusammenklang seiner Touch Guitars mit dem vierfältigen Basssound von Fabio Trentini (H-Blockx, Subway to Sally, Le Orme...) und dem Drumming von Asaf Sirkis (Sirkis/Bialas IQ, Dwiki Dharmawan...) aufgefrischt. Dominierte beim ersten Mal die Spontaneität, waren diesmal Layering und das MixMastering nicht weniger entscheidend als das Jamming. Allerdings geht da Sirkis durchaus gleich auch mit Turbo zur Sache, die mit einer Art Scratching durch Reuters Synthies und Treatments aufgeraut oder verschleiert wird. Die Gitarre jedenfalls fräst derart, dass der Bass in dunkelheller Aufregung gerät. Die drei lassen es wirklich krachen, und Reuter evoziert bei 'Rounds of Love' zu Knurrbass und Schmiedehammerbeat deutlich King-Crimson'sche Färbung. Der mir auf Moonjune bisweilen etwas zu aufgeblasene Mond schwingt hier als scharfe Sichel. Und gießt auf taube Ödnis ('Barren') seine poetische Melancholie mit so wütigem Nachdruck, dass sich 'Melomania' breitmacht, als mondscheinberauschte, somnambul schwebende Traumtänzerin. Reuter schwenkt wie wild die Flag of Truce, denn der händeringend gesuchte Trost ('Consolation') gegen das Wüten der Welt, der findet sich nur in einem unblutigen 'River of Things'. Nicht ohne dem Wüten selber grandios trillernd und fetzend die Zähne zu zeigen, als gitarristischer Gargoyle, der den Schrecken abschreckt und am liebsten den Kopf abschneiden würde – 'One Cut Suffices'. Und fordert diese feierliche Frenesie so nicht Friede den Hütten?

JULIE SASSOON QUARTET Voyages (Jazzwerkstatt, jw 218): Die 1966 in Manchester geborene Pianistin Julie Sassoon kam 2009 nach Berlin, wo sie Spielgefährten fand wie Frank Paul Schubert, Willi Kellers und Nora Thiele, während sie mit der Sängerin Efrat Alony und bei ihrem Solo "Land of Shadows" (2013) ihrer deutsch-jüdischen Herkunft nachspürte und was sich an 'Jüdischem' in ihrer Musik findet. Wie sehr sie dabei bestrebt ist, *to reach a space where no thoughts [are] present, only sound and energy, total immersion in the moment*, das konnte man zuletzt wieder bei ihrem Solo "If You Can't Go Outside...Go Inside" hören. Und sie selber verspürte es bei der Performanz von Julius Eastmans "Evil Nigger". Halt findet sie dabei im Tenorsaxer & Bassklarinettenisten Lothar Ohlmeier, vor 20 Jahren schon bei Azilut!, zu zweit als Inside Colours, im Trio mit Tom Arthurs und seit "Fortune" (2016) in ihrem Quartet mit Meinrad Kneer (Andreas Willers 7 of 8, Dalgoo, Baars-Kneer-Elgart) am Kontrabass und Rudi Fischerlehner (Xenofox, La Tourette, Gorilla Mask) an den Drums. Das entfaltet im November 2020 im Kölner *Loft* den Drang, aus vier eins zu werden und, bei aller Melancholie, zu tanzen wie beim pulsenden und knicksenden, an 'Take 5' erinnernden Auftakt, dem Sassoon jedoch mit flimmerndem Tremolo und lyrisch in sich gekehrt die Naivität entzieht. Kneers phantastisches Flautando überzieht auch 'Shitting' mit zartbitterer Tristesse, voller Trübsal machen sie sich auf den Weg, Sassoons Lippen entschlüpft leises Klagen, aber das Tenorsax drängt den schleppenden Tritt vorwärts. 'Waltz with me' sprüht vor befreitem Übermut, wird aber durch querulierendes Wenn und Aber ausgebremst, bis sich der richtige Dreh findet. Doch 'Jerusalem' könnte wieder kaum mystischer, träumerischer, ergebener klingen, 'Outside' mit seinen debussyesken kleinen Pianowellen, seinem linden Hauch kaum wehmütiger und verletzlicher. Fischerlehner zeigt sich auf allen Etappen als Meister des Fragilen. Selbst die durch die unerträgliche Leichtigkeit ihres Gepäcks und die Mollregister hindurch mit Feuerzunge und beflügeltem Gewirbel entflammte Hymnik ('Melody') ist zuletzt ein Strohfeder, und Sassoon muss allein und ganz behutsam sich voran tasten.

ALISTER SPENCE / JOE WILLIAMSON / CHRISTOPHER CANTILLO Curve (Alister Spence Music, ASM012): Die Kreativität von Alister Spence, im antipodischen Abseits angeschwollen mit Wanderlust, dem eigenen Trio mit Lloyd Swanton und Toby Hall oder mit Ed Kuepper, ist seit gut 10, 12 Jahren zu einer kosmopolitisch beachteten geworden, mit Raymond MacDonald, Myra Melford, Satoko Fujii oder mit dem Bassisten Joe Williamson als kanadischem Expat in Stockholm (bekannt aus seiner Berliner Zeit mit Kletka Red, Trapist, Hudson Riv...) und dem Drummer Christopher Cantillo (dessen Spielgefährte im Stahls Trio, bei The Ägg und CC5 und der bärtige Beatmaster bei Nils Berg Cinemascope, Anna von Hausswolff, Franska Trion...). Sieben Jahre nach "Begin" folgt nun der Nachfolger, der allerdings, da bereits 2011 im schwedischen Örnberg entstanden, eigentlich der Vorgänger ist. Als freisinniges Blättern im 'Örnberg Songbook'. Als Musique Brut mit ostinat gehämmerten, flink gekrabbelten, murmelig tremolierten, spitzfindig gepingten, drahtig geflimmerten Schiefklängen durch päparierte Pianosaiten. Mit knorrig surrenden oder gewetzten Bogenstrichen und philosophisch geplonkten Zupftönen. Und dazu schrottig stöbernder, zerrender und rappeliger Verspieltheit. Denn neben der brütenden Poesie seiner Partner gibt Cantillo kakophon kratzend, mit Gongs, Krimskrams und Klimbim den Karlsson (auf dem Dach), mit jener Ungeniertheit, die von einem großen Geist zeugt. Die in Noise ausrutschenden Klänge und das anarchistische Gerappel schlagen den Bogen zurück zur Generation, die in den 60ern mit Schmuddelkinderfingern die Jazzkrawatten abgeschnitten hat. Mit allerdings einem melancholischen, kleinlauten Nachsatz, der schon vor 10 Jahren gepasst hat und heute mehr denn je.





Curve Alister Spence / Joe Williamson / Christopher Cantillo



**VEIN Our Roots** (Selbstverlag/Bandcamp): Ein Dreamteam, die Arbenz-Zwillinge in Basel, musikalisch unzertrennlich im Spagat zwischen Klassik und Jazz, als Twens ab 1995 im New Jazz Trio, seit 2007 als VEIN mit Thomas Lähns am Bass, der, 6 Jahre jünger, zwar im Christoph Stiefel Inner Language Trio oder auch mit Basel Sinfonietta gelegentlich fremdgeht, aber ansonsten mit den Brüdern ganz d'accord. Wobei Florian, der Schlagwerker, der sich von seinem pianistischen Double durch die Flatcap unterscheidet, ja auch noch Lust und Luft hat für das internationale Projekt Convergence und die markant designte „Conversation“-Serie. VEIN liefert dennoch alljährlich verlässliche Arbeitsnachweise, wie 2017 „VEIN Plays Ravel“ und 2019 „Symphonic Pop“ (feat. Norrbotten Big Band, beide Double Moon). Nun zehren sie mit ihrem musikalischen Wurzelgeflecht bei 'Luce' von Scriabin, bei 'Restless' von Strawinskis 'Feuervogel', bei 'Dal' von Bartok, bei 'This Is Beat-O-VEIN' groovy und selbst für Dummies nachvollziehbar von Beethovens 5., bei 'The Lovely Image' hauchzart und verträumt von Mozarts 'Dies Bildnis ist bezaubernd schön', bei 'Betting Angel' als Klimper-'Tango' mit Schmusestrich von Henzes 'Konzert für Kontrabass', und begegnen 'On the Underground Road' hin zu 'Bilder einer Ausstellung' in federleicht flirrendem, arpeggioselig quirlendem, drumtrappelig tanzendem Swing zuletzt Mussorgsky. Nicht wie Ödipus seinem Vater, nicht als Zwergjockeys, die auf Riesenrössern galoppieren. Von einer Anxiety of Influence kann da keine Rede sein, die Kunst des Erbens gehört zur DNA des Trios. Klassisch geschult, vertiefen sie sich in Klassiker wie Jazzer in Standards. Und erlösen dabei den hohen Kammer- und Konzertsaalton so sehr von allen papierenen und steifen Resten, dass er kaum noch wiederzuerkennen ist. Wuselige Agilität verbreitet ein Flair von Sophistication und Nonchalance. Dynamik und Eleganz sind gepaart mit Feeling. Was für eine schmeichelhafte Utopie, nur leider ohne Zukunft, odr?

# sounds and scapes in different shapes

---

## attenuation circuit (Augsburg)

Steht 'Frequenzarbeiter' schon im Duden? CARSTEN VOLLMER arbeitet jedenfalls daran, mit seiner Arbeit Nr. 23: Ich arbeite mit Frequenzen (3xCDr, jeweils in DVD-Schuber). Dieser nächste Arbeitsschritt nach der bad alchemystischen „Arbeit Nr. 22“ (BA 103) ist ein in strenger Schwarzweiß-Optik vereinter Triptychon, den drei Labels stemmen: Teil 1 – Ansteigend (ACU 1027), Teil 2 – Abfallend (Cat Killer), Teil 3 – 2600 Hertz / Phreaking (Krater Recordings, KR05-010). Das oft genug unangebracht verwendete 'experimentell' ist dabei halbwegs gerechtfertigt durch die demonstrativen 'Versuchs'-Reihen mit 55 – 77 – 160 – 300 – 666 – 800 – 1000 – 2000 – 4400 – 5000 – 9000 Hz rauf und runter ('Ansteigend'/'Abfallend') sowie drei Episoden mit 2600 Hz. Darunter, neben zwei Live-Exzerpten vom *Schrei/Ende/Ohren-Festival*, eine Hommage an das in den 70ern popularisierte und bis in die 90er mögliche Phone-Freaking in den USA, wo die von Hackern entdeckte, von den Yippies popularisierte Freischaltung auf eben der 2600 Hz-Frequenz als Akt des zivilen Widerstands aufgefasst wurde. Aber diese Frequenz-Folklore erscheint wie ein narratives Surplus in Vollmers bildlos purer Darbietung eines Blizzard-Kontinuums, in dem McLuhans 'kalte' und 'heiße' Medialität verwischt. Indem ein schrillendes, zerrendes Zuviel mit myriodophonem Rausch überwältigt und lähmt, doch in seinem informatorischen Überschuss zugleich nach Kryptologen schreit. Für einen auch merkwürdig flötenden Code. Aber vor allem für ein Unsagbares, das sich als kataklysmische Schallmauer zeigt wie bei Wittgenstein das Mystische. Dass in allem, was der Fall ist, atomare Niagarafälle toben, die jedes menschliche Maß übersteigen. Der infernalische 'Gesang' der Neuronen, das heulende Elend der Elektronen, das universale Alpha, Vollmer hat es zwischen Infra und Ultra brachial orchestriert als kakophon schillernde Metapher für das Mega-, Giga-, Tera-Chaos im elektromagnetischen Radio- und Mikrowellenschwungel. Als Sturz der Erkenntnis über die Marmorklippen durch die Stahlgewitter ins Spektrum der Strahlungen, als total mobilgemachter Black Metal vor einem Schwarzlicht-Horizont. Das von Ernst Jünger immer wieder gebrauchte Tat Tvam Asi [Das bist du] zeigt dazu seinen technologisch fitten 'Arbeiter', der als 'organische Konstruktion' mit der technoiden Mobilmachung heißläuft. Und einige wenige, die, obwohl gleichermaßen involviert, in kühler Desinvoltura dazu Distanz halten. Vollmers akribische Abbildungen, 48 + 48 + 50 Minuten intensive Immersion, können als stoischer Härte-test erscheinen. Als stockholm-syndromatische Affirmation eines Factum brutum. Oder sogar als akzelerationistisches Vorwärts (Nick Land), das die transhumane Umgestaltung des Menschen (durch die aggressiven Metastasen des Kapitalismus) ins Auge fasst. Mit der Utopie einer KI-generierten 'technologischen Singularität' würde Jüngers 'organische Konstruktion' zum Pionier der transhumanen Erlösung. Jede durchgestandene Noisattacke wäre, gerade indem sie das hingällige Fleisch von den Knochen schabt, ein Evolutionsschritt dorthin. Der Geist, schon bei Hegel ein harter Knochen, steckt seinen Kopf, wie sein Renaissance-Vorgänger durch die Käseglocke seiner Scheibenwelt, unter die Bremsscheiben eines endlosen Güterzuges, in einen brausenden Bienenstock, der Züge von Stanisław Lems Partikelschwarm auf Regis III trägt. Steht Hz auch für neuen Horizont, für abenteuerliches Herz? Vollmer gibt sich, wenn er 'ich arbeite...' sagt, beeindruckend cool und souverän. Oder verdolmetscht er so bloß die Mutter der Teilchen und Wellen? Alan Moores *Parent of suns and substance, she! Womb of all possibility!* Als menschliche Spur im Dauertrommelfeuer der Klangpartikelstrahlung bleiben dann nur die Schreie, die Vollmer zuletzt, von 2600 Hz-Stacheln an die Wand gespießt, ausstößt. Kein 'Banzai!', aber doch wie mit geballter Faust und mehr als nur Schmerz und Angst. Noise als Waffe der Kritik an Betonköpfen, verkrusteten Strukturen, Kalk, Rost, marmornen Popanzen. Als, o Killer-Kaninchen von Caerbannog, o schwarze Bestie von Aaa, als Speer, der die Wunde heilt, die von ihm herrührt?

Warum wird mir von Google gleich zweimal das hirnrissige „Die Lüge der Klimakatastrophe: Manipulierte Angst als Mittel zur Macht“ als Amazon-Bestseller angeboten, wenn ich wissen will, wer Robin S. Sharma ist, dem AL MARGOLIS + BOBAN RISTEVSKI die Musik auf The Greatness Guide (ACU 1032, CDr) gewidmet haben? Weil, wer Sharmas Lebensratgeber „Der Mönch, der seinen Ferrari verkaufte“ und „The Greatness Guide“ frisst, auch...? If, Bwana meets Lefterna, und der Mann aus Skopje ist der, der immerzu liest: „The Book of Bamboo“ von David Farrelly, „Kafka am Strand“ von Murakami, Kurzgeschichten von Mersiha Ismajloska, den neuen Roman von Zharko Kujundjiski... Aber vor allem so Erleuchtendes wie „Der wunderbare Weg - Eine neue spirituelle Psychologie“ von M. Scott Peck, Erich Fromms „Zen-Buddhismus und Psychoanalyse“, „Reise nach Ixtlan. Die Lehre des Don Juan“ und „Die Kunst des Pirschens“ von Castaneda, Aldous Huxleys „The Perennial Philosophy“. Zusammen mit Occupied Head steckte er auf „The Secret Teachers“ die Nase in Gurdjieff und die Totenbücher der Ägypter und Tibeter. Doch solange du lebst, make yourself great: *It's never too late to become the person you have always dreamed of being.* Bevor ich kotze, greife ich nach dem Strohalm, dass da pure Ironie als purer, jedoch von scharrenden Spuren gestörter Dauerdröhnton aus den Boxen dröhnt. Gefolgt von einem hellen, vage von einer verzerrten Funkstimme durchsetzten Dröhnen und Rauschen als Wall oder Floor of Sound, auf dem eine grollende Bowlingkugel rollt. Mit drittens dem wie unterseeischen Wummern und scharrenden Surren einer Stahltrasse. Und viertens einem noch dunkleren Beben und submarinen Dröhnen. Manipulierte Töne als Mittel zur Ma..., äh, zum Glück?

Auf „Diaspar parts 1 to 12“ hatte DOC WÖR MIRRAN von Conrad Schnitzler kontaminiertes Klangmaterial aus den 1990ern mit Aufnahmen von 2013 gemischt. Diaspar parts 13 to 22 (ACU 1034, CDr) setzt das fort mit weiteren Schnitzler-Spuren (und auch wieder von Ralf Lexis), diesmal vereint mit Stoff, den Joseph B. Raimond, Michael Wurzer & Stefan Schweiger 2020 mit Emerge generiert haben. Einmal mehr ist da das Studio zum Instrument geworden, zur Zeitmaschine und Hexenküche, in der nach Sound-Art-Rezepten mit mehr Kraut als Rock geköchelt wurde. Die plunderphonische Autophagie zeitigt unbeschreibliche Mixturen: Surreale Exotica mit fernem Kanonendonner, mit künstlichen Vogelrufen in einem sum-menden Aliendschungel, als orgelige Synthi-Action in schwallenden Wirbeln, Kaskaden, Schüttungen. TripHop in pianistischer, sanft beflöteter Melancholie. Knarzige, pochende Explosivität mit B-Movie-Charme. Ein langer Trip durch die Geisterbahn der Imagination, durch das Portal einer Hollywood-Schmonzette, tickelnd wie eine alte Filmspule, zischend überrascht, mit kosmischen Schwebklängen über Psychgitarrendünen. Ein sprudeliges Schwirren, Kurven und metallisches Rucken durch eine Klangskulptur. Mehr Sonic Fiction, glissandierend und mit pulsendem Wellensalat und in Stereo lappender Brandung oder mit metalloiden und orgeligen Verwerfungen über surrendem und mahlendem Fond. Zuletzt umklammert eine verhackstückte Bahnhofsdurchsage eine Chimäre mit rockenden Tatzen und kosmischen Flügeln. Mal wieder mit Spock gesagt: Faszinierend.



**XFnX**, das Psychedelic-Noise-Projekt von Chris Teissier, mischte sich mit „Friction“, „Ignition“ und „Fusion“ unter die Monsters Of Doomcore in Rotterdam, auf der Plattform der nietzscheanisch-nihilistischen Powernoise-Formation The Peoples Republic Of Europe. Ex nihilo (ACU 1035, CDr) zeigt ihn mit der improvisatorischen Aufbereitung von Stoff, den er mit pedal tweaked analog drum machine & bass guitar tweaked analog synth bei seinen 'Losing Shelter'- & 'Alchemical Mystery'-Performances dargeboten hat. Mein Versuch, mir ein Bild des Franzosen zu machen, gewinnt dabei, von seiner Schwäche für den Sexappeal von Catastrophe Noise und Cacophoneuses eh abgesehen, durch sein Interesse etwa an Stahlschlag in Hamburg, dem Synthwave von Dame Area in Barcelona und dem walisischen Klopfer Dez Williams einerseits und andererseits dem Ambientdröhner und Chansonsäusler Arthur C. Colombo, Attila Szabó aka Remetemen und sogar dem Gitarrenwizard Guillaume Gargaud zwar nur sehr vage Konturen, aber doch kosmopolitische und scheuklappenfreie. Zu „the dark side of mathematics“ (2014) kann ich nur seufzend nicken. Und wie er „live @ club re: noize“ (2017) die 'Rolling Mill' desolater 'Mass Production' ihren 'Modern Dance' stampfen ließ, gibt einen Vorgeschmack auf seine schutz- & obdachlose Alchemie. Rollend verwirbelter und stereophon beklackter Automatenbeat wird von dunklen Impulsen ostinat geschoben und durchfurcht. Der unermüdlich raue Bassschub spielt dabei eine Hauptrolle, händisch schrammelnde Schraffuren in hypnotisierender Repetition inszenieren ein rituell rockendes Brainstorming. Man kann dazu fast die in Trance und Wallung versetzten Reihen sehen, die sich wenigstens für diese eine Stunde von Mammon abwenden und stompend einem Ziegengott huldigen. Mich erinnert der rau schnarrende Bass nämlich eher an Gimbri-Mystik in Joujouka (oder Konono N°1-Power aus Kinshasa), denn an Velvet Underground, aber dabei gerockt mit maschinengöttlicher Rhythmik und rasseliger, surrender Insistenz. In riffend und klopfend sich immer weiter drehenden Loops, die bei aller Monotonie doch immerzu sich zu Ölfasstantam weiterschrauben und frisch geölt weiter schmatzen, knurren, jaulen, knittern, zwitschern. Wer kann da ohne Drogen dem gnadenlosen Beatdiktat Folge leisten? Denn auch der Ziegengott ist, selbst wenn er Herzen rösch und blutig frisst, ein sturer Mathematiker.

Mit womöglich der „Drone-Mind // Mind-Drone“-LP-Serie von Drone Records, explizit aber dem Materialaustausch der von Tine Klink gestalteten ACVinyl-Splits anno 2013 als Anstoß, ist bei den Augsburgern die 4-way proCDr-Split-Series „**THING**“ gestartet. ACUF 1001 wurde als Prototyp bestückt mit den Tracks der „Split“-LPs von **b<sup>o</sup>tong** (Chris Sigdell in Basel) und **Emerge** einer- und von **If, Bwana** (Al Margolis, der Pogus-Man in Chester, NY) und → **Gerald Fiebig** andererseits. „Thing“ meint dabei mehr als nur die Dinghaftigkeit der 100 Tonträger, die die Musik dingfest machen, es spielt an auf die nordischen Volks- und Gerichtsversammlungen der Altvorderen. Schlicht als Zusammenkunft zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch, natürlich ohne die Exklusion von Frauen, Sklaven, Kindern – von ein paar großen Kindsköpfen abgesehen. Die Mullah-Männerwelt der Soundculture ergibt sich irgendwie von selbst. Immerhin deutet b<sup>o</sup>tong mit 'first kiss of the lady of initiation' einen Musenkuss an. Um aber auf roten Fluten zu surfen, ohne dass ihm die eiserne Montur durchrostet, dazu muss er freilich als Sohn der Sonne meditierend und mit ruhigen Atemzügen auch noch zum Wassermann werden. Zu einem, der nicht untergeht in den Überschwemmungen und dröhnenden Unterströmungen, bei dem die Hagelkörner des wütigen Geschicks an der Rüstung abprallen. Emerge zeigt sich mit 'Expulsion' als versierter Taucher im Submarinen, im Subconsciousness, als einer, bei dem in der 'Organischen Konstruktion' das Organische aus dem eisernen Gestell und Gehäuse ins Sublime strebt. Margolis riskiert mit 'Fie's Big Organ', dass die cäcilisch fiepende, zunehmend von Blockflötenengeln umflötete Orgel als Membrum virile missverstanden wird. Fiebigs 'Sustained Development' (er hat sich zeitweise sogar so genannt) ist in seinen gedämpften, geduldigen Atemzügen von Orgelpfeifen und sublimen Dröhnwellen eine Verbeugung vor John Cages 'ORGAN<sup>2</sup>/ASLSP' in Halberstadt, mit der er nachhaltig Zukunft erhofft, vor allem für die Vögel.

Angekündigt sind übrigens auch schon ACUF 1002 mit NLC - Eisenlager (Norbert Kutz in Dortmund) → Occupied Head (Dieter Mauson) - Wilfried Hanrath (aus Wuppertal) und ACUF 1003 mit → Hans Castrup - Steffan de Turck (aka Staplerfahrer in Tilburg) - Boban Ristevski (aka Lefterna aus Skopje) – Grodock (David Leutkart). Mit also ebenfalls jeweils einem bad alchemystischen Stein im Brett. Bon.

Lars Holmer hat von 'gefallenem Kulturgut' gesprochen im Hinblick auf klassische Motive, die, aufgeschnappt von Volksmusikanten aus den Gärten der da oben und den offenen Fenstern klimpernder Elisen, auf die Tanzböden von denen da unten gelangten. Zu 'betamorphoses' von EMERGE, 'Far-end Crosstalk (Augsburg – Jinan)' von GERALD FIEBIG und 'Turning Pages' von MATTIA BONAFINI (ACU 1038) ist dagegen von 'musical upcycling' die Rede. Wenn nämlich 'the static hum of capitalist realism', der den Globus lo-fidelisierende Verkehrslärm und das Knistern von Vinyl als nicht-musikalisches (Hinter)Grundgeräusch zumindest die niederen Weihen von Musik erhalten. Kaum eine Ecke der Spatzenwelt ist nicht durchschnitten von dröhnenden Autobahnen, rauschenden Eisenbahntrassen, Gebabbel und Gesabbel. There is no escape from noise. Kein Komfort ohne Müll. Die einen fliehen davor in die letzten vermeintlichen Idyllen, die andern stumpfen dagegen ab, geben zusätzlich Gas, jagen Blätter mit Laubbläsern, die dritten spielen Laurentius, wollen auf die andere Seite gedreht werden, weil die eine schon gar ist. Alles nur eine Frage der Souveränität, eines zivilisatorischen New Deals neuer Hänse, die, nachdem bereits die Steinzeit verdummt wurde, nun das tönernerne Gerade-noch-so ins gänzlich virtuelle Sonntagskinder-Glück *meta*-morphosieren? Downgrading für Dummies? Oder das wahre Glück dank Positiven Denkens? Nur einmal auf der Welt, na dann doch so unreal wie möglich? In Augsburg in einer gedämpften Klangwolke in G (für Germany), in Jinan dasselbe als Chinoiserie in kaskadierenden C-Wellen. Der in Bremen studierende Italiener, Teil des elektroakustischen Impro-Duos The Grey Nuances, übertönt und überhöht das knirschende Vinyl mit elegisch dröhnendem 'Hörner'- und monoton wiederholtem 'Streicher'-Klang, der sich melancholisch als Kokon ins Kopfhörerrohr stopfen lässt, wie einst Philip Jeck und mit nun verdoppelter Nostalgie. Die 20 Min. 'live at Hulsberg Crowd, Bremen, 03.06.19' bringen dann noch den Zusammenklang der drei, zwitschrig und löchrig zu Beginn, mit No-Input Mixer, leisen Atemzügen, subtilen Drones. Als wollten sie einem die Nerven beruhigen und die Glieder mit transzendentaler Meditation einschläfern. Doch zu den wenigen Schnarrern, die da in die fast schnarchende Ruhe dringen, kommen allmählich auch noch schnurrende, knörende, furzelige Impulse und feine Gespinste. Um nach einem Moment völliger Stille, einem komischen vokalen *Krrpskra*, einer kleinen Detonation, einem undichtem Ventil, einem vorletzten Trillereffekt endlich tiefen Schlaf zu finden.

Ausgelagert auf Grubenwehr Freiburg erklingt der Dröhnscape „Lied für Annas Gram“ (GW/FR:25, C-35). Wieder vereint als **Bu.d.d.A.**, als Bund des dritten Auges, haben b<sup>o</sup>tong (mit guitar, bowed guitar & vocals) und Emerge (mit violin, voice & samples) da offenbar reichlich geflossene 'Subventionen' anagrammatisch veredelt zu einer 'Venus in Beton' - wie Alan Moore Metaphore zu Ape Mother → Mater Hope → Heart Poem → Promethea. Eine Venus, die als tönendes Idol – ich denke da an die 'Artemis' von Ephesus - summt wie von Bienen umschwärmt, von dunkler Gitarre bepulst und umsurrt, von der Geige umschimmert, von Chorwellen rituell umhüllt. Feierlich und sublim. Konsequenter bringt der auf die Sekunde gleich lange, aus dem gleichen Stoff geschaffene Zwilling zu loopendem Priestergesang und dröhnenden Gitarrenwellen ein Opferlämmchen dar. Um als bewegter Stillstand die ewige Wiederkehr der Bienen zu garantieren, und wenn es das eigene Skrotum kostet.

## Hans Castrup (Bramsche)



Von Castrup, dem vielseitigen Bildner, Texter, Hörspielmacher und Rundumtöner, der, von der Hase bewässert, mit den Geistern von Dürer und Beuys per Du ist, zeigte Ende 2021 der Kunstverein Ibbenbüren „Verborgene Informationen - abstrakte Landschaften“. Der Allgemeinheit offeriert der durch „Shadowplay“, „Die Klaviatur des Quadrats“ und „Heterogeneous Cell Informations“ auf Karlrecords und mit „Das 7. Siegel“ und „Koan / Transgression“ vertraute Bramscher in seinem mit „Konstante Ungleichgewichte I“ begonnenen Triptychon nun Konstante Ungleichgewichte II (epubli, Buch, 84 S.) und, als Tonscheibe, Constant Imbalances III (Submarine Broadcasting Company). Da macht sich Castrup einen prosaisch-philosophischen Reim mit 'The story of a toad' & 'The

story of a frog': Die eine hat mit einer wiedergeburtlichen Vorgeschichte als Forelle eine zweifelhafte Zukunft als Benutzer eines Zebrastreifens, der andere war zuvor ein Hund und ist nun konfrontiert mit einem Klempner, der das Kai- ließ, um nur noch Man(n) zu sein, wenn auch bloß aus Text und Papier. Endreime sind bei Castrup freilich keine Lösung, sondern Selbst.Reflexionen über das Festgelegtsein durch *eine unauflösbare Formel* oder *ungeschickte Formulierung*, über Vorgestelltes und Potenzielles, Idee und Ausführung, Schneiden und Fügen, Nachahmen und Vorangehen, Kon.Text und Konjunktion, Komposition als Fernziel (nach Gertrude Stein). Er listet ein ABC dessen, was ist, von Anarchist bis Zapatist, und von vorne bis hinten, in Einzahl und Plural, Männerwelten, von Management bis Menzel, von Ataman, Brahman, Caiman und Amen, Bremen bis... Ziffer. Blatt? Teufels.Kreis? Kahl.Schlag? Welt.Auffassung, wie geht das, zwischen Stand- und Null.Punkt, Neben.Gleis und Nach.Wort? Im freien Fall hoffend auf ein Comeback oder Remix der an Pin.Wänden und Schrott.Plätzen zwischengelagerten realen Welt. Halluzination, Kollision und Zivilisation tauschen Ionen aus. Taugt Popmusik in Einmachgläsern als Gefahr.Gut.Haben, ist Poesie Dank.Schreiben, Frage.Zeichen, Traum.Stoff? Treib. Sand, ungereimt, Schädel.Form, schemenhaft. *Der Hase Nr. 23 erscheint. Am Strand. Give me an A, give me an R, give me a K, ein Königreich für eine Arche, vorsichtshalber.* Noch klingen die verstimmten Piano- und Gitarrenwellen unbedrohlich, doch für ein 'Still. Leben' zu scharf, zu krumm, zu ostinat. Spitze Klänge streuen und stechen stereophon zu dämrigem Geklimper, eine Glocke läutet, von Noise umschliffen, von Spinnweb umspinnen. Kakophone Kräfte zerren Keys- und Povera-Melancholie aus den Zahnlücken und Innereien des Klaviers, Drones quellen zu E-Basstönen und kleinlauter Klimpere. Verzerrtes Gewaber mischt sich mit sirrenden Spuren, das Piano trotzt mit Mühe einem gegenläufigen Zeitstrom, Drängler und Geisterfahrer kollidieren und diffundieren knirschend und glitchend, un-rundes Kreisen und gedehnte Keyswellen, sie münden in staksigem Gehämmer, kurz zuckt ein Akkordeon. Zu Pseudostrings und dunklen, knatrig bepixelten, pfeifend bespritzten Drones verformt sich der Sound der Keys bis zur Unkenntlichkeit. Polymorphie, Ungleichgewicht - wer findet sich noch zurecht auf den verzweigten Pfaden und verrauschten Spuren, über die das Piano, impulsiv angegiftet, da stolpert? Wummrige, synthiorgelige Dramatik verunklart, bevor sie sich ganz entfaltet, Paradoxie und erratisches Tasten sind Programm, und mit dem final sirrenden, taumelnden 'Autobiography' zieht Castrup sich diesen Schuh bewusst an, mit Ausrufezeichen sogar.



PS: Abonnent\*en der BA 113 erhalten Hans Castrups Hörspiel "2058 – Schlacht.Häuser"

## Crónica (Vila Nova de Gaia/Porto)

Gustavo Costa, einer der Köpfe des Sonoscopia-Kollektivs in Porto, der als Drummer mit acoustic & electro-mechanic percussion schlagwerkelt, hat sich seit den frühen 90ern vom schlimmen Finger mit Genocide und Malevolence zum engagierten Free Jazzer und Improvcrack gemausert, mit Red Albinos, Radial Chao Opera oder Lost Gorbachevs („From Neoliberalism to Totalitarian Capitalism“), als Most People Have Been Trained To Be Bored, in der Bandbreite von Martin Bladh bis Jamie Saft, von Vitor Joaquim bis Gonzo Almeida, mit dem er als Ikizukuri sogar im Trio trommelt. Nach „Entropies and Mimetic Patterns“ (Sonos020) als couragiertem Alleingang, zeigt Máquina Magnética (Crónica 176~2021 / Sonoscopia, Sonos021) ihn zusammen mit den beiden Crónica-Machern Pedro Tudela & Miguel Carvalhais, die man als das Computer-Duo @c kennt – live gehört zu MÁQUINA MAGNÉTICA noch Rodrigo Carvalho mit generative visuals + interactive lights. Unterhalb der audiovisuellen Dimension dominieren der Zusammenklang des Manuell-Organischen mit dem Synthetischen und der Input des Spontanen in kompositorischer Nachbereitung. Denn die sechs Tracks entstanden im Studio-Mix aus zwei elektro-akustischen Improv-Sets, wobei Costas Tockelbeats und rauschende Becken morphend und gestaltwandlerisch noch einmal vertieft mit den Computersounds verschmolzen wurden. In Soundscapes, die wie im Traum oder wie unter Wasser gedehnte Bewegungen suggerieren, mit dongenden Schiffswrackklängen, kratzigen Impulsen, knattrigen Pixeln, klapprigen Kaskaden und Strudeln. Costa traktiert Metall und Holz zu Herzschlag-Tamtam, Knisterspuren hüpfen über Becken und Gongs. Klänge flattern und dröhnen, Finger trappeln, Sticks tanzen über die Felle, impulsiv umsurt und bespritzt, rau beknarrt, wobei der @c-Computerclub nicht weniger agil pollockt, zischt und wummert. Zu gedämpftem Pulsen morphen Dröhnwellen, singen Metallkanten, schnurren Automaten, Geräusche knistern, ploppen, werfen knattrige kleine Wellen zu wetzendem Bowing auf dröhnendem Fond in zuletzt aufhellender Tönung. Ein Mensch-Maschinen-Ballett am digitalen Fliegenpapier des Anthropozän.

Sein baskischer Kollege Fernando Ulzión nennt, angeregt durch MIGUEL A. GARCÍAs Evhilbig (Crónica 178~2021, digital), die Wahl zwischen *the terror of silence* und *the terror of noise* eine bloß scheinbare. Denn was den einen als Skylla und Charybdis, Pest oder Cholera, vorkommt, ist die Konfrontation mit einem Zwillingsspaar oder, denkt an Vollmond und Neumond, sogar nur den Phasen von ein und demselben. Jedenfalls sind Lärm und Stille so untrennbar, dass der Anfang des einen immer das Ende des anderen bedeutet. Es ist das Zuviel oder Zuwenig, das den Schrecken und die Qual in sich trägt. Wobei ich mit Marshall McLuhans 'hot' & 'cold' zudem meine, dass heißer Druck oder kalter Sog ganz verschiedene Wirkkraft entfalten. García ist dabei auch so einer, der, während ich glaube, mich nur mal auf dem Sofa umgedreht zu haben, mit Jeff Surak „I Could Agree With You But Then We'd Both Be Wrong“ und mit Frans de Waard „Interior Sounding“ zustande gebracht hat, sein 'Assoingintz' an 'Pestis Eram Vivus Moriens Tua Mors Ero' von Miguel Souto gefügt hat und mit Piotr Tkacz & Sébastien Branche „Phassionists“ elektrifiziert hat. Er zeigte sich mit Iliá Belorukov als Wolkokrots kryptisch und mit Yann Hagimont als Soleil Satan in Brombeerhecken. Hier schwirrt er als elektronische Fliege um sirrend siffende Abflüsse und andere Attraktionen für ein Fliegenhirn. Eine metalloide perkussive und surrende Geräuschwelt mit dunklen Klangschatten und unerfindlichen Wellen, mit Luft- und Wurmlochern und Klängen wie unter Wasser oder wie mit nichtmenschlichen Organen in Zeitlupe gehört, stellt für menschliche Sinne eher ein Mysterium dar. Mit Fliegenspirit jedoch kann sie als stinknormales Habitat wahrgenommen werden. Elektrogrillen zirpen, Fliegenschisse ploppen ins stereophon gewellte, etwas schäbige und auch wieder metalloide Klanggewebe, an dessen Ecken und Enden auch schon Asmus Tietchens oder Emerge gelauscht und rumgezupft haben.

→<https://cronica.bandcamp.com>

# O Canada! Where pines and maples grow:

Empreintes DIGITALEs (Montréal)

ROXANNE TURCOTTE (\*1960, Montréal) ist eine zentrale Gestalt der Quebecer Elektroakustik, von „Amore“, inspiriert durch Roland Barthes' „Fragmente einer Sprache der Liebe“, bis „Fenêtres Intérieures“, wo sie mit einem Kind-, Vogel-, Grille- oder Wölfchen-Werden gespielt hat. Réverbères (IMED 21173) = Straßenlaternen, Reflektoren - bringt Arbeiten aus den letzten sieben Jahren: Bei 'Masques et dichotomies' lässt sie im Wispern und Raunen einer Frauenstimme, von Wasser umgluckst, bezirpt, betschilpt, angehustet und von Beat betuckert, den Zwiespalt zwischen maskiertem und freiem Tönen anklingen; bei den Dröhnschleifen von 'Au rythme des lucioles' das konkurrierende Leuchten von mottenmörderischen Straßenlampen und funkelnden Glühwürmchen. Bei 'Les oiseaux de Nias', der ½-std. Hauptsache mit Bird-Calls-Chor, spoken words, Flöten, Okarina, Shakuhachi, Didgeridoo und Fagott, tönen, zwitschern, pfeifen Vögel in Freiheit, in Käfigen, simuliert, musikalisiert, granular verregnet. 'Le bruit des soupirs' wirkt, vogelpanisch, kinderspielerisch, blaskapellisch, roaratorisch nach verlorenen Paradiesen seufzend, wie eine kommendierende Fußnote dazu. Und ebenso 'Tango déconstruit' als zu zeretztem Bandoneon tanzende Melancholie. Leider sind Turcottes Reflections nicht Teil der Liner-notes, so dass die Intensität ihres *social and poetical engagements*, das die 'Les oiseaux'-Sätze 'L'appel (dissidence)', 'Murmurations (mobilisation)' & 'La résistance (révolution)' hinterfüttert, sich nur frankophonen Ohren erschließt. Ihre Kritik am Anthropozän, ihre Sorge um das Ökosystem, vor der Gängelung durch Algorithmen, vor Blasen des Realitätsverlustes, vor dem egomanen, narzisstischen, paranoiden, populistischen, fundamentalistischen Abdriften in *murderous white supremacy, systemic racism, rape culture, femicide, social inequality, dehumanization, universal chaos*. Diese Fratze changiert bei ihr mit Corona- und Guy-Fawkes-Masken, aus denen aus Notwehr zur Revolte bereite Augen aufleuchten. Bis, so oder so, die Masken und die Würfel fallen.

Wenn ROBERT NORMANDEAU (\*1955, Québec) die Stereophonie von Mélancolie (IMED 21174) als bloße Postkartenversion seiner Klangbäder unter einem Lautsprecherdom abtut, komme ich mir vor, als würde mir Edelwhiskey im Pappbecher serviert. Ich soll mich dennoch bei 'Le ravissement' entrückt fühlen? Von der Vorstellung, zugleich entzückt und plattgewalzt zu werden durch das spektrale Beben von Stringsound und der Stimmen von Jorane, Chloé Lacasse und Geneviève Toupin, beides bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Bei 'Tunnel azur' führt Normandeau die Imagination ins nicht geheuer brausende und fauchende U-Bahndunkel, das dennoch blau leuchtet durch den MPM-10 der Montreal Metro, wenn auch mit homöopathischem Beigeschmack von Mahlers 9. 'Melancholia' melkt er – ähnlich Turcottes 'Tango déconstruit' – aus dem Klangbeben eines Bandoneons. 'L'engloutissement' – Verschlingen, Versinken – ist als Tribute an Bill Viola angeregt durch „Sag ihren Namen“, Francisco Goldmans 'Orpheus und Eurydike'-Trauma über seine ertrunkene junge Frau, und Normandeaus eigene Todesangst bei einem Badeunfall, die wie Falkenschreie schrillt. Mit 'Rail' setzt er einen, mit allen Dampf- und Makrofonstößen, in einen Zug, und unter einen Hubschrauber, der 2012 die 'Maple Spring'-Studentenproteste in Québec mit unterdrücken sollte und bei Normandeau Erinnerungen an Belfast 1997 weckte.

Noch haben die Kanadier Wald, der noch nicht abgeholzt, verdorrt oder abgebrannt ist. LOUIS DUFORT (\*1970, Montréal) ließ sich davon inspirieren zu seinem pastoralen Zyklus Into the Forest (IMED 21175): 'Into', '...my wounded arms wide open', 'Into the forest', '... I've seen under'. Auf zahllosen Treks in den Rockies und im Borealen Nadelwald Québechs hat Dufort sich dem Waldgeist an die Brust geworfen, der in einem grünen Dom dröhnt, orgelt und rhizomatisch wuchert. Der regnerisch knistert und plätschert, der rhythmisch gabbert und knattert und brausende, berstende, eiserne Register zieht. Oder granular prickelt und nadelt und dröhnend glissandiert, unter rauschenden Kronen und Orgelwellen von Myraden Füßen durchtrampelt. Rasender Morsealarm klopft wie eine durchgedrehte Spechtarmee, Urgewalt kegelt die Stämme um, ein Keyboard loopt, Arpeggio flimmert – bis zuletzt himmlische Stimmen durch die Wipfel hallen.



MARIE-JEANNE WYCKMANS (\*1954) verdankt den Umstieg in die Elektroakustik Annette Vande Gorne, der Grande Dame der belgischen Soundculture, der sie nun auch Trajectoires (IMED 31176) gewidmet hat. Obwohl sie als Geräuschemacherin vom Film herkommt, entwirft sie als Radiotrinkerin imaginäre Landschaften und Narrative wie 'Ce qu'entend le noyé' [Was der Ertrinkende hört] – Mövenschreie, ferne Brandung, der raunende Sog der Tiefe, die debussyeske Mirage von Meerjungfrauen. 'Le parti flou des sons' entstand als Hommage an Francis Ponges „Le Parti pris des choses“, morpht aber entgegen dessen rigoroser Präzision surreal und rumort, knistert, glissandiert entgegen dessen Sich-Heimisch-Fühlen in einer stillen Welt als Dreamscape aus elementarem Sound und chimärischen Formen. Bei 'L'hubris du monde' sieht Wyckmans das Verhältnis von Menschheit und Natur durch den menschlichen Exzess schmerzlich überstrapaziert, das Land zerschnitten, das Meer, ihr Leitmotiv, eisern durchfurcht, die Tiere in Panik. Mit 'L'odeur du soufre' [Der Geruch von Schwefel] und 'Fin de crise' bildet das eine Trilogie, die der seit Watts' Dampfmaschine grassierenden Vergiftung als im Corona-Brennglas aufscheinenden Medusa Athenes Schild entgegenhält und einen Raum öffnet, in dem wieder mehr die Vögel und Grillen das Sagen haben. 'Paysages' malt sie, mit der eigenen Tochter und deren Zukunft im Sinn, als Landschaft mit Eisenbahn, ihrem andern Leitmotiv, mit tickender Uhr, Gewitter, Krähen, Hummeln, Meeresbrandung, Seevögeln, einem spielenden Baby, seiner lachenden Mutter, Greenhorns voller Hoffnung. Mit 'Trajets', einem Frühwerk von 1991, dekliniert Wyckmans die Dreifaltigkeit aus (Stereo)-Raum, Zeit und perkussiver, musikalisierte Bewegung. 'Voyages-mirages' knüpft mit wiederum Zug- & Verkehrsgeräuschen, Aqua- & Fauna-O-Ton daran an, ausgehend von einem Gedicht von Louise Ackermann, das die Natur in ständiger Transformation sieht, unablässig bewegt durch die Unruhe der Materie, ein ewiger Kreislauf flüchtiger Formen, der das unermessliche Universum umtreibt. 'Voyage, voyage' schließlich ist ihr kleiner Dank an Francis Dhomont, dessen Reisemotive auch sie auf die Reise schickten.

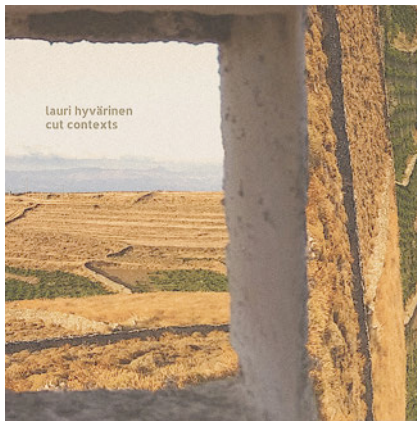
Quatre poèmes (IMED 21177) versammelt 'Bucolic & Broken', 'nureinwortgenügnicht', 'Tentatives d'immobilité' und 'Newsfeed' von PIERRE ALEXANDRE TREMBLAY (\*1975, Montréal), Professor in Huddersfield und bekennender Leser, Wanderer und TV-Verweigerer. Ersteres ist eine Liebeserklärung an West Yorkshire, an den nie so richtig hoch und wieder sichtbar heruntergekommenen englischen Norden in seinen Braun- und Grautönen, die obsoleten Fabriken und leerstehenden Läden, umgeben von Mooren und Steinmauern, und die stoisch teetrinkenden Bewohner – mit Vogelgezwitzcher, klirrender und melancholischer Klimpereie, knattrigen, regnerischen Pixeln, ein Hund hechelt und bellt, Kinder kirren, Teekessel brodeln, beorgelt und von Noise beballert. In 'nureinwortgenügnicht' klingt an, dass Übersetzen immer ein wenig den Text mitsamt dem Kontext verrät. So dass Klang manchmal näher dran ist am Unsagbaren, an den Nuancen von Gefühltem, Erfahrenem, als vielsagend vages Tonpoem, mit Glockenspiel, Geräuschbröseln, Gebrumm und Gedröhn, in stehenden Wellen, Loops, mit kreisendem Griffel und rumpeligem, panischem Finish mit glockigem Ritornell. 'Attempts at Stillness' sucht dem Schuldgefühl über die eigene, durch Überangebote schon wieder gestresste Privilegiertheit und der Angst davor, sie zu verlieren, trotz des gleichzeitigen Ohnmachtsgefühls mit angestrenzter Gedankenarbeit zu begegnen und sich auf ein kontemplatives Ufer zu retten: A B C D pieppieppiep, tschechische und französische Zungen buchstabieren hin zu X, Why, Z, bepixelt, loopig beklampft, mit Piano betippt, die Gitarrenkaskaden elektronisch bezwitzchert und durchsteppt. 'Newsfeed' spielt 24 ½ Min. lang zwischen zu kurz gekommen und bereits überdrüssig mit dieser Saturiertheit. Im öden Hinterland gieren sie erwartungsvoll nach mehr Input, Remmidemmi und Konsum, die andern winken enttäuscht ab und spielen doch mit, ein Teufelskreis aus gurrenden Tauben, Gefurzel, Glasbruch, Tumtum-Beatz, zittrigem Akkordeon, Computerstimme, monotonem Auf-und-ab, von Schmeißfliegen besurrt, von Babies beplärnt, verregnet, mit finalem Pixelbeschuss, dem nur die besten Windeln standhalten.

## intonema (Санкт Петербург)

Was mir wie Sekundenschlaf vorkam, erweist sich als freier Fall von schon wieder drei Jahren seit "Varietas" (int026). Ilia Belorukov hat die Zeit genutzt für "K(nó)t" (int027) zusammen mit Ferran Fages und Vasco Trilla, zwei alten Bekannten aus Barcelona, die sich da als Phicus mit die Finger an vertrackten Knoten verbiegen. Mit "Fact I" (int028) schlug Belorukov auch ein weiteres brachial mathrockendes Kapitel mit Wozzek auf, das zeigt, dass er sich keineswegs in die Kiste der Leisetreter und Mikrotöner zwängen lässt. Nach den dröhnenden Bontempis der "Pieces for Chord Organs" (int029) des Australiers Jon Heilbron greife ich nun den losen Faden wieder auf mit LUCIO CAPECE und Elemental Pulse (int030), das den Argentinier da mit slide saxophone, analog synthesizer, analog filter, sequencer, sine tones, bass clarinet, field recordings etc. anfangs als konsequenten Dröhnminimalisten zeigt, reduktionistisch bis zum Gehnichts, mit Atemzügen als vegetativem Puls. Er bläst Luftlöcher wie Rauchringe, haucht pianissimo, brummt wie Trollers Katze, zag fiepend flößt er Chronos Opium ein. Für das introspektive wummerwellige 'Wessenschau', mit sss wie seriell, subtil, sublim. Als Raster aus Clicks und Plops und Mikrobeats, die zu pulsendem u pixelnd steppen und rhythmisch ticken. Und für 'Late Night Lake' als Seestück, Wandelweisers Nachtlied und Fisches Nachtgesang mit ambientem Rauschen und Knistern zu spinnwebfein stehenden Sinustönen. Ein Hund bellt, das davon wach gewordene Slidesax fängt leise zu loopen, ein einsetzendes Aggregat sonor zu summen und zu 'arbeiten' an. Bis zuletzt wieder Ruhe einkehrt, aber keine Stille.

Studio & Rotonda (int031, 2xCD) rührt von JON HEILBRONs St. Petersburger Artist Residency im August 2018 her und zeigt ihn mit Bontempi Chord Organs, Bells, Toy Harmonica & Tuning Fork zusammen mit ILIA BELORUKOV an Alto Saxophone, Snare Drum, Drum Synthesizer, Vibrating Speaker & Objects. Einmal unter sich und einmal öffentlich in der Rotunda der *Majakowski-Stadtbibliothek*, Nevsky prospekt, 20. Mit zuerst nur einem Beinahe nichts wie von Kühlschranks oder Klimaanlage, in das orgelnde und geblasene Haltetöne mal hineindröhnen, mal bloß hineinscheinen, wabernd und leise tutend. Öfters wie aquarelliert, manchmal dröhnend wie mit öligem Pinselstrich, klangvoll und geradezu barock aufgeblasen, teils nur wie ein offenes Ventil oder der Geist einer Maschine, abgesetzt durch Stille und Faststille. Fort. Da. Ein monotones Pochen, ein Mundvoll 'monika, Zeit, viel Zeit, über »Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?« zu grübeln, zu bereuen, was man getan und was man versäumt hat. Die Stille, die mitten in '(18:50)' aufklafft, könnte mörderisch sein, massiert aber als 4:33-Effekt nur die Ohren für weiteres Pochen, Tuten und Schnarren, die Bontempi als Teddybär in kurioser Wallung. Vor Publikum betreiben die beiden ihr Spiel noch etwas offensiver, mit Schneebeesen, dem Raumklang der belebten Rotunde, Orgelclustern, perkussiven Schlägen, Pfiffen, Fieptönen, schwirrendem Sound der Reeds und auch wieder dröhnender Bontempi, die Schläge nun wie schwere Schritte. Wie die Statue des Komturs, die unsichtbar das Unbehagen verbreitet, sie könnte einen eiskalt anrühren.

Der Gitarrist LAURI HYVÄRINEN, mit dem Horst Quartet bereits intonema-einschlägig, nutzte den Shutdown für Cut Contexts (int032). 5 x 7 Min. solo, Sounds & Silence, die Töne, helle und dunkle und zwielfichtig dröhnende, wie mit Bogen gestrichen. Polternd abgesetzt von schwirrend angeschlagenem oder gepicktem Saitenklang einer Akustischen, umgeben von Vogelstimmen. Drittens mit kramenden Geräuschen und diffusem Outdoor-ambiente, Verkehr, vielleicht ein Schiff, crescendierender Noise, Geplätscher und Gezwitscher. Bei 'Miasmatic Sublimation' dann ein statisches Sirren, ein Piepsen, Hundegbell, dazu sporadisch geplonkte Töne, die vor die zunehmend unruhige Low-Fidelity draußen eine Gardine zupfen, , , und das letzte Wort behalten. Zuletzt bei 'Twig Mesh' reibt der Finne mit sägenen, schleifenden Strichen aus wieder dröhnenden Drahtklängen einen polyphonen Dröhndom. Als nach unten geöffnete Parabel. Mit hell schimmerndem Postludium, das das Ganze wieder auf Anfang dreht.



Ein Rotunda-Event war auch ILIA BELORUKOVs als „Rotonda“ eingefangenes Konzert mit den beiden Schweizern Jonas Kocher und GAUDENZ BADRUTT gewesen. Der blieb dann mit seinem Feedback, Fx & Live Sampling ein Spielgefährte, dem Belorukov sich sogar insofern angeschlossen, dass er ohne Altosax sich ganz auf Modular Synthesizer & Field Recordings konzentrierte. Zu hören auf Sauerkraut (int033) bei mit 'Chaff', 'Cutters' und 'Fermentation' überschriebenen Zusammenklang 2019 in Biel und Genf. Das Tropfen und Ploppen von Pixeln auf dröhnendem Fond und schlierig modulierten Tönungen weckt Erinnerungen an die *Signal to Noise*-Phase auf For 4 Ears, schweizerische Rezeptionen von Keith Rows Ästhetik des Flachen und der japanischen Onkyokei-Finessen. Nur dass 'Cutters' das brachial konterkariert mit heftigen Clashes und Crashes von krassem Noise, die sich erst nach vier Min. beruhigen und abklären in wieder ein feines Sirren und tropfendes Pochen mit nur mühsam unterdrückten harschen und ruppigen Impulsen. Die feinen und die brachialen Potenzen gären dann über 27:20 im impulsiv ballernden, giftig zwitschernden, rabiat schrubbenden und knatternden Widerstreit mit sinuswellenfeinen Gespinsten, mikromolekularen Internas aus den Innereien elektronischer Maschinen und automatisierten Beatmustern. Knarzige und bratzelige Störungen toben sich aus in ihrem schrillen Eigenleben, erratische Pixelketten kreuzen sich mit hemmungslosen Furzkaskaden, manches noch in der Spur, das Meiste derart entgleisend und ausgeflippt, dass Drogenhunde daran zu schnuppern beginnen, ob Maxwells Dämon da nicht wieder seine Partygäste mit unerlaubten Stoffen versorgt hat. Was wird da aufgeköchelt, was sprudelt da aus lecken Drähten, verätzten Chips? Wieviele Teufelchen tanzen da auf Nadelspitzen? Doch sie halten alle still, versuchen jeden Piep und Furz zu unterdrücken, bis die Hunde weiterziehen und das Kraut wieder dampfen, die Tänzerchen wieder steppen und Krach machen können, stechend, fetzend und bis zum Exzess infernalisch tobend.

→ <https://intonema.bandcamp.com>

## The Oval Language (Leipzig)

Klaus-Peter John, Steinbock vom Jg. 1960, war als anfänglicher Sänger bei Neu Rot und ab 1987 als Sound-Noise-Performance-Projekt THE OVAL LANGUAGE schon altgedient, als ich ihn mit „Tapes Singles and Remixes“ (Monochrome Vision, 2010) erstmals zu Gehör bekam, mit Oszillationen und Kollisionen von Noise und 'primitiver' Schamanistik, mit Anklängen an Rudolf Eb.er und Jardin d'Usure und Eingriffen von Guido Hübner. Der mischte auch bei „Sprechzimmern“ (Scrotum Records, 2015) wieder mit, um mit John und RLW den Lautpoeten, Letternfeldbesteller und Denklandschaftsgärtner Carlfriedrich Claus (1930-98) als sächsisches Kulturgut zu ehren. John stach dabei hervor als schamanischer Plural, umringt von Bedlam-Insassen oder dem Beast Folk von Dr. Moreau. 2021 begegnete er mir zum dritten Mal, mit den *unheimlichen Heimlichkeiten* (→BA110) von „The Breath of the Hydra“ (Attenuation Circuit), zusammen mit Tibetan Red und Das Synthetische Mischgewebe, also wieder Hübner. „r I 9 (2021)“ vertiefte seine ac-fizierung im *re:fluxions sound-art*-Kontext mit Doc Wör Mirran.

Nun hat John meine Eindrücke noch ausgeweitet mit „Hibernation“ (Edition Telemark, LP, 2017), das den 1991 zusammen mit Frank Berendt (mittlerweile ein namhafter Vertreter der Neuen Leipziger Schule) realisierten Versuch einfängt, die Ausstrahlung des Leipziger Völkerschlachtdenkmal ideell zu neutralisieren und endzulagern. Mulmig schleifend mit reinigungsrituellen Klängen, schamanisch perkussiv, dröhnend, raunend, bis zur Verausgabung schreiend. Dem Drang zum Monumentalen und phallischem Krampf widersagend, wird trotz Endzeitstimmung und chaotischer Perspektive den Rufen der völkischen Geier energischer widerstanden, als es die tastenden Gegen-Sätze vermutet lassen. Allerdings hatte John da auch schon den Scheitel seiner Textproduktion überschritten, Schall & Wahn sagen mehr als Worte. Wobei die Rückkopplung zum Genius loci wichtig bleibt, auch in der Zeit, der Erinnerung, im Kamera-Blick-Kontakt mit der 'Brikettkokerei' Zechau, 'Malzfabrik' Schkeuditz, 'Haftanstalt' Prettin, dem 'Westbad' Leipzig – Heimat, tarkowskisiert.

An sich weniger pathetisch als die erhabenen Szenarien von Sardh in Dresden (zuletzt mit Blue Voice bei „Sardh:Urgan“ oder Balogs 'Strange Fruit' und Dämonik bei „Sardh:Sonus“), dabei mit seinem Artwork durchaus auch optisch bestechend, thematisiert John bei „Hexen Hexer“ (2020, LP) die Verbrennung einer 'Hexe' und das Rädern eines 'Hexers' 1582 in Groß-Zschocher – im Hochstift Würzburg fielen über 900 dem Wahn zum Opfer, die letzte 1749. Indem er mit seinen Alter Egos aus Bedlam als 'besessener' Plural ein verstörend blökendes, bellendes, krächzendes, lallendes, quäkendes, göckendes Glossolal-Theater inszeniert. Gegen Inquisitoren- und Exorzistenwahn, gegen Denunziantentum und Hosenscheißerei, gegen Selbstverleugnung, Selbstzensur. Als erschreckend konsequentes Bekenntnis zum Kind-, Tier- und 'Idiot'-Sein, das sich dem 'dämonischen' Beiklang anverwandelt, ihm brüderlich sich anverleiht. Was nach Chorprobe für den 'Hexensabbat', nach einem Work- oder Krabbelstuben-Song von Teufeln klingt, fordert statt bloßer Schmalspurhumanität das volle Programm.

2020 brachte mit „verzicht ruf“ K.-P. & Katja John auch live mit Stahlsaiten & großer Trommel beim *Festival für Experimentelle Musik* im Dez. 2019 in München. Zu klingelndem Metall klopft und pocht er die Grand Casa, aber vor allem verausgabt er sich wieder mit krächzenden, gurgelnden, schlabernden, keuchenden Lauten, die er in gewaltsamer Repetition seiner Kehle entreißt oder wie mit Adolf Wölfli's Trompete röhr. Seit 1981 am Universitätsklinikum Leipzig, anfangs in der Abteilung Kultur, Bereich Patientenbibliothek und im Projekt 'Museum im Krankenhaus', zuletzt im Bereich Planung immer noch mit kultureller Patientenbetreuung betraut, kann er sich bei mir als Knecht der Uni. Würzburg von 1978 bis 2017 mit seinem standortfesten Doppelleben höchster Sympathie sicher sein. Ende Feb. 2020 solo und mit Gemüsereibe im *WolkenSchachLenkWal* in Leipzig klappert und klackt er als wieder auch rhythmisch schreiender, keuchender Schamane bei einem Ritual, das den inneren Dämonen, dem Dschinn in der Flasche, Freigang verschafft. Von Artaud über SPK zu John? Er braucht solchen Hype nicht, um einzutauchen in die Harmonie und Stille im Auge des Zyklons, in die salzigen Tränen Calibans.

## Public Eyesore / eh? (San Francisco)

JEFF SURAK war in Washington DC von 1948 bis Violet ein Kassettenäter von der frühen Ära an und ist bis heute mit Zeromoon ein unermüdlicher Macher von Intelligent Noise Music of the non-entertainment genre. Eris I Dynomia (eh?118, C-50) zeigt ihn mit 'Asphalt Muzak', vom gewitzten 'Parasite Lost' bis '16 Hours on Neptune'. Er spielt mit Eisenkugel Tietchens'sches Roulette unter einer dröhnenden Kuppel, der Sprache verlustig, die Hoffnung eine sirrende Endlosschleife, die sich zuletzt kaputt dreht. Oder stehen Zwietracht und Ungesetzlichkeit unter diskordianischen Vorzeichen? Holy cow, ich zähle 5 Tracks und höre Flötentöne und Zithersaiten von spinnenbeiniger Lusternheit. Gefolgt von schlurchig-kakophonem, tickeliger, brodeliger, vogeliger Wallung, und von 'Stuck,' zu einer verwackelten, verkrachten Funkstimme ausnehmend groovy. Und zuletzt kreist Surak mit einem monoton bepochten, leicht verzerrten Drone am Arsch des Sonnensystems.

Mexiko, brrr, kein Magnet, zumindest in meinen Klischeevorstellungen von Drogenkrieg und Femizid – Ciudad Juárez hört nicht auf, zum Himmel zu stinken. Und die gruselige Mordrate ist Fakt. Doch offenbar gibt es daneben - ist das nicht immer und überall so? - eine Normalität, attraktiv genug, dass sich zwischen Mexico City und Oaxaca de Juárez ORASIQUE formiert hat: aus Don Malfon, dem mit Discordian-Macher El Pricto und mit Agustí Fernández renommierten Barceloner Improvisierer an saxofón alto, Fernando Barrios aus El Salvador an bateria y objetos, Marco Albert aus Mailand mit voz und Misha Marks, der, aus Neuseeland dazugestoßen, Iaterra spielt, ein gitarrenähnliches Selbstbauinstrument. Damit entwickeln sie auf Ixtlahuaca (eh?119, C-50) huschenden Eifer, rappelig pochenden, nadelig klickenden, donnrig rumorenden, nervös schrappelnden und prickelnden Zunder, in den sich Albert mit bibberndem mimimimi und spitzschnabligen Zungenschlag einbringt, altoistisch bekirrt. Doch gleich wird das noch überboten mit anarchischem Kladderadatsch, zu dem der Italiener Parolen ruft. Aber er kann auch guttural knarren zu spitzenden, quäkenden Hornstößen, schrottigen Knattertönen und murxenden Marksismen. Im Kontrast dazu kommen blechrissig zirpende, nestelnde, ruckelnde und krabbelige Verlautbarungen zu knarrendem Draht und fernöstlich vokalisiertem üüü & ooo zurückhaltend daher. Zu theatralisch-animalischem Maulwerk wird blechern und drahtig getrillert, rappelnd gepoltert und geklappert. Oder zu träumerischem Pfeifen birdcall-ähnlich geschnattert und links wie rechts gerumpelt. Zu rostigem und drahtigem Beben und hageliger Streuung gibt zuletzt der Dschinn Laut, den Albert verschluckt hat. Aber wen wundert's, wo Berge Popocatépetl und Götter Huitzilopochtli heißen?

Call me YPSMAEL? Der sich selber auch AeLypsm nennt, ist so schwer zu fassen wie der weiße Wal. Box of Black (eh?120, C-45) sei *arranged in rural Baden-Württemberg*, lese ich da, allerdings führen auch Spuren zur Schweizer WIM, nach Cambridge und zu Bryan Day an der Westcoast. *Sounds used are guitar, no-input feedback, voice, sipsi, slidewhistle, amplified objects and claves fed into pedals for effects, live loops and textural layering* erscheint daneben als solides Faktum. Sein im Verlauf der vergangenen Dekade als kosmisch, klaustrophobisch, cinematisch, Eno-esk und vom Primordialen ins Urbane schweifend beschriebenes, in Burgas und St. Georgen wiederkehrend präsentiertes Soundscaping entfaltet sich hier nun als zischendes Rauschen und Dröhnen, das zwischen Naturgewalt und industriellem Noise changiert. Schritte, Stimmen und der hohe Lärmpegel der computerlosen Improvisation bleiben im ungemütlichen Bild von Drecksarbeit, draußen bei arschkaltem Wind, drinnen in dumpfen Werkstätten. Ypsmael sublimiert Bohr- und Schleifgeräusche mit glitzernden Lauten, aber wummernde Motorik und Treibriemenrotation produzieren weiter die Suggestion eines schwerindustriellen Gorillas in der digitalen Blackbox. Das Ausgelagerte sitzt mit rauem Atem einer melancholischen Blasetondauerschleife im Nacken. Lethargisch gezupfte Tristesse mischt sich mit dunklem Surren, schlurchig grollendes Beben wellt sich mulmig und wieder glitzernd. Erst 'La Ndofo Akaf Terno On' findet, vor pazifischer Kimmung meditierend, zu sonorer Einkehr.

→<https://publiceyesore.bandcamp.com>

## Allen Ravenstine: I'm a primitive, not trained in any art form



Allen Ravenstine, der als Synthiwizard von Pere Ubu (1975-1989) Kultruf genießt, ist ein Musterexemplar des Prinzips 'Doppelleben', denn dem folgte ein ganz musikloses Berufsleben als Pilot (1991-2015). Umso willkommener sein Comeback als Rentner in Manhattan, mit „The Pharoah's Bee“ (2015) und „Waiting for the Bomb“ (2018, beides ReR Megacorp). Ersteres führt als Sonic Fiction in das Futurum II einer J. G. Ballard'schen Wüste, das andere ist eine Zeitreise in die eigene Kindheit, in die Duck & Cover-Ära im Schatten der Bombe und der Roten Gefahr. »The Tyranny of Fiction« als EP-Quartett auf Waveshaper Media in Toronto (wo zuvor Retrospektiven von Morton Subotnick und Intersystems erschienen sind) kehrt nun explizit sein literarisches Faible hervor:

Electron Music (WSM-05) mit kosmonautischer Optik und der SF-Story einer bei Star City in Chinesisch-Sibirien landenden Raumkapsel vom Mars, die zur Verblüffung und Enttäuschung beim Öffnen leer ist, ein kryptisches Graffiti auf der Außenhaut wird von ominösen Spezialisten in Schutzanzügen entfernt. Mit der Pointe eines Nachsatzes, der mit einer in einem Erdloch erwachenden Gestalt ein postapokalyptisches Später skizziert. Ein Bradbury- und Simak-Feeling. Shore Leave (WSM-06) mit der angedeuteten Story eines in einem karibischen Winkel unter raschelnden Palmen gestrandeten Losers, der die *Lady J* passieren sieht, das Schiff, das ihm einst gehört hat. Mit Conrad- und Hemingway-Touch und dem Gesicht von Robert Mitchum. Bei Nautilus (WSM-07) schießt dem Geist eines tödlich Verunglückten, den in seinem posthumen Zustand die Lebenden immer weniger interessieren, die Erinnerung an eine Frau, die er enttäuscht hat, in den Kopf und er versucht das kleinzureden. Dazu besingt ein Perlboot (Nautilidae) die eigene Beharrlichkeit, während die Saurier und Bisons vergingen, trotz sie der Zeit und den Gezeiten, bis dem blauen Planeten das letzte Stündlein schlägt. Rue Du Poisson Noir (WSM-08) elaboriert das im Monolog eines unbekanntes Gottes in Noir, der sich weder durch Strahlen noch durch Träume, weder durch Schlingen noch durch Netze fassen lässt, der vor uns war und nach uns sein wird, größer als wir uns vorstellen können, tiefer als die Sonne als noch 5 Milliarden Jahre tiefer Wunschbrunnen: *I was here when the dinosaurs lumbered through these streets and the buffalo roam and I will be here when the time comes and the bell tolls and the coin drops*. Um den dritten Stein von der Sonne in die Tasche zu stecken zu all dem andern Krempel und weiterzuspringen, ohne Bedauern.

Ravenstine hat das vertont mit Modular Synthesizern, Samplern, Theremin, Piano und Aerophone und mit William Blakeney in Toronto an Digital Synthesizern, Mellotron, (präp.) Piano, Bass & Gitarre. Dazu fügt er gezielt noch Spuren von Ondes Martenot & (präp.) Gitarre (1), Tuned Percussion & Grand Piano (2), Trompeten, Flöte, Kontrabass (3) und auch noch Saxophon & Vokalisation (4). Für Sonic Fiction, die anders als der übliche Space-Opern-Bombast ihr fremdes Ambiente nur in ominösem, melancholischem Dröhnen und in sirrenden und surrenden Spuren entfaltet, mysteriös und befremdlich als Maschinenklang, der sich nur mit Mühe vermenschlichen lässt, so dass schon ein Wassertropfen Wiedererkennungsfreude auslöst.



Wobei Kennern auch schon der Sound von EML 101 und 200 oder Moog Theremini genügt für ein Armchair-Travelling outer space und um ihre B-Movie-Fantasy auf dem Planet der Affen landen zu lassen. 'In Search of Memory' heißt das Spiel. Und an den Shores der eigenen Biographie genügt schon ein Piano, um als Goldener Pfeil zu verzücken, um eine Horizontlinie aus rosigem Dunst zu zeichnen. Marimba und Glockenspiel evozieren dazu jene Zeit, als ihr Klang ausreichte, um die Phantasie auf exotische, zauberische Inseln zu tragen. Als, damals noch, unschuldig scheinende Kehrseite zum Waiting for the Bomb, ob-

wohl diese kytherische Illusion bereits auf dem Bikini-Atoll atomisiert wurde, was Ravenstine auch pianoelegisch kommentiert. Mit 'Flèche d'Or' besteigt man den dampflokgezogenen Luxus-Zug Paris-London. Um im Nebel am Strand von Devil's Island ein böses Erwachen zu erleben, von einer Frauenstimme, Akkordeon und Möven begrüßt und zum Tanz gebeten. Orgel und Strings, knattriger Krawall und vergebliche Versuche, um Hilfe zu telefonieren, verlängern den Albtraum, Trompetenschmäh und ein Hammond-Reggaegroove, Exotica-Flöte und Synthstringtristesse bereiten als Willkommenskultur gemischte Gefühle. Ravenstine säumt mit dieser Ambiguität und ozeanisch leckenden Lippen 'Java Head', er versetzt einen ins 'Tuxedo Moonlight' und mit wieder Marimba und Glockenspiel führt er hin zu 'Red Skies at Night', mit fanatisch zirpenden Grillen, nachtvogelig ominösen, froschig quarrenden, synthetisch surrenden und schimmernden Spuren und wehmütiger Geige. Zu rhythmischem Dingdong, zirpender und verstopfter Trompete, zarter Geige und Jazzbesenbeat in munterer Wallung rezitiert Windsor King das seltsame 'Doff Downie Woot', heulende und rieselnde Laute zu laufendem Pianozweiklang schaffen ebensowenig Klarheit wie crashende Schläge. Das Tempo zieht tausendfüßerisch an, boing! Aber welches Monster grollt da? Melancholisch vermissen Flöte und Saxophon Regen auf dem Mars. 'Music Box' bringt drahtig-blechern gedengelte Beats zu zuckelndem Synthi, 'Brothers Grimm' gezupften Zweiklang zu Synthysoundschüben und pochenden Schlägen und einer hängt sein Mäntelchen nach dem Wind. Zu Bassgitarre und trockenen und paukigen Schlägen knarren und summen 'Bläser', Pianotristesse beklimpert in jazziger Lakonie 'Time & Tide'. 'Rue du Poisson Noir' vertieft zu Straßenlärm und Sirenen die Bluesiness mit 'Posaunen', 'Klarinette', Kontrabass und Nighthawk-Sax, Gläser schäumen über, ein Hund bellt, und es kommt Leben auf, rauschend und jazzgroovy, zu lässiger Gitarre flirtet Juliette mit dem schwarzen Fisch. Einem Sax-Sax-Trompete-Interlude folgt zu Radioeinblendungen ein Mischmasch aus Pianogehämmer, Strings und dem Jazzgroove zweier Saxophone. Klopf klopf, Krähen schreien, Spatzen pfeifen, und zu unrunder Beats, wiederkehrenden Keysfiguren, Stimmengewirr und tutendem Synthi komm ich einfach nicht drauf, warum das 'Bossa Nova' heißt. Aber allemal ist das Musik, die, ohne nennenswert narrativ sein zu müssen, das Wesen von Fiktion streift, die Tyrannei der Assoziationen, der Erinnerungen, den Widerstreit von Logik und Phantastik, des Gewohnten und Unvertrauten... *and it would be no adventure if it did not happen to [someone] fit for adventure* (um es mit Raymond Chandler zu sagen).



## SPH (Oeiras)

Fernando Cerqueira (Ras.AI.Ghul, Whalt Thisney) hat mit den SPH-Tapes Anfang der 90er zur Spätblüte der Sound- & Cassette-Culture seinen Gutteil beigetragen: Brume, Crawling With Tarts, Lieutenant Caramel, Maeror Tri... Gut 20 Jahre später knüpfte er daran an mit einigen File-Releases. Um 2021 wieder groß einzusteigen, dem alten Stil treu bleibend, mit Reissues und Retrospektiven wie den „Andreas Archives“- oder „Atonal“-Compilations. So ist Still Nothing Definite (SPH103, C-60) von ANOTHER HEADACHE als Wiedergänger von „Nothing Definite“ (1992) Material der Jahre 1989/9. Nämlich das 3-sätziges 'Cacophony Concerto', 'Factory Floor', 'A Piece of Wendy' und 'Twilight's Last Gleamings' plus – neu? – 'Russolo', 'False Expectations' und 'Drift Symphony (an excerpt)'. Als Erzeuger zeichnet David Bourgoïn verantwortlich für mit Synthis und Gitarre generierte (und von Al Whitney mit Basswerk angereicherte) 'Industrial Psychedelia', was *Vital Weekly* mal grundsätzlich erfreulich findet. Ich höre Steampunks on the march, mit zischenden Ventilen und alarmiertem Jaulen, und man würde es für einen monotonen Loop halten, würde die Basslinie nicht in krautiger Lakonie ein paar Steigungen nehmen. Surrende und quallende Wellen oder pulsende Motorik und ständig intervenierendes Gitarrenschnarren lassen in industrieller Repetition und Rotation den Geist in der Maschine als den konzertanten Protagonisten erscheinen. Mit 'Russolo' wird einer seiner Propheten gefeiert und die Fabrik zum Dancefloor für dampfende Roboter deklariert. Das Jaulen, Pulsen, Glissandieren, Sengen, Sirren, Beben von Automaten, die außer Krach nichts produzieren, hielt als vor 30 Jahren schon old-school-futuristische, längst industrie-museale Arrièregarde fest am Es-war-einmal vor den mikrotechnoiden Clicks, Cuts & Glitches der postindustrial-abstrakten Gegenwart. Auch Dr. Benway hat sich damals schon in bekokstem Sarkasmus geweigert, unter den neuen Bedingungen zu operieren. Mit Isengart und dem T-800 eskapiert die Imagination des Industriezeitalters ins Märchenhafte, bevor Terminatrix T-X sie liquidiert und die hermetischen Glaspaläste und Black Boxes alle Oberflächen versiegeln.

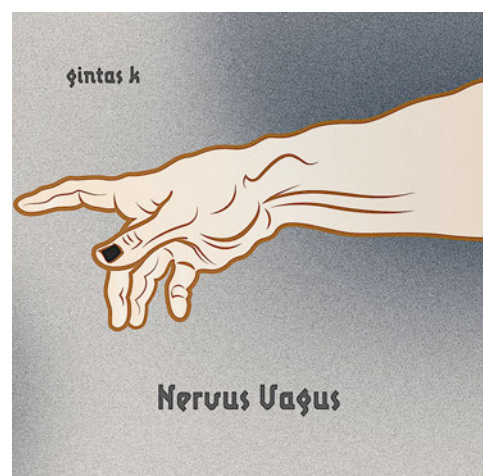
Atonal Vol 2 - Encyclopedia of Obscure Aural Wonders – 80's/90's (SPH108, C-60) versammelt mit **Mr. Ebu** (Carsten Olbrich), **PBK** (Philip Klingler), **Randy Greif**, **La Sonorité Jaune** (Pascal Dautier & Sylvie Loquet), **Astro** (Hiroshi Hasegawa), **Pacific 231** (Pierre Jolivet), **Sshe Retina Stimulants** (Paolo Bandera), **Das Synthetische Mischgewebe** (Guido Hübner), **Comando Bruno** (Rafael Flores), **Nouvelles Lectures Cosmopolites** (Ash & Angustère), **Ah Cama-Sotz** (Herman Klapholz in Antwerpen), **Trance** (Mason Jones), **Emil Beaulieu**, **Enkidada** (Robbert Heynen in Tilburg) und **Lieutenant Caramel** (Philippe Blanchard) Namen, die einem allein schon die Ohren klingeln lassen. Und erst recht mit ihrem kunterbunten Spektrum von Ambient oder Concrete bis Noise oder Weird. Wobei Mr. Ebus 'Your Black Burnin' Diamond Eyes' als Wave-Song gleich mal ein postpunk-ironisches Gänsefüßchen setzt. Das dazu anhält, bei den folgenden Flatterwellen, Rumpelrepetitionen, Noise- und Dämmerungsattacken, dröhnenden Elektronenstürmen, Synapsenschleudertests oder Schlangenlinien auf Stereoserpentinen in ihrem Als-ob als satanische Mühlen, dämonische Seance, postindustriale Dauerwelle oder neoprimitives Ritual das spielerische Moment mit einzukalkulieren. Der Signal-to-Noise-Aha-Effekt und der niedrigschwellige Zugang zum Synthi als Produktionsmittel und die Kasette als Medium haben jedenfalls dem bübischen Spieltrieb – die Frauenquote ist, gelinde gesagt, vatikanisch - ein Feld eröffnet, das die ungenierte Selbstermächtigung mit Cool- und Taffness-Aura belohnte. Ungeniert meint dabei, selbst Enki, dem sumerischen Schöpfergott und Urform der Handwerker, der Künstler und der Magier, ein Dadaschwänzchen anzuhängen. Blanchard, dessen Esprit einen militärischen Dienstgrad verzuckert, setzt den Schlusspunkt mit Drumcomputergroove, launiger Zwitschermaschine und ulkigem Quarren entsprechend surreal. Es ist der Spirit, der die Rotmeer-Barbe als Ziegenfisch an den Sternenhimmel nagelt, wo er, halb Pan, halb Fisch, als Capricornus bis heute hängt, der Futurismus mit Fluxus chimärisiert und Musik als gelben Klang pinselt oder ihr einen Schnurrbart anmalt und Youdonthavetocallitlisa nennt.

→ <https://sphmusic.bandcamp.com>



## ... sounds and scapes in different shapes ...

**AMBULATORIO SEGRETO Sezione Trasversale** (Verlag System, V027, LP): Wie da auf dem Label in Valencia Orfeon Gagarin, Funeral Souvenir, Zytospace und Michel Des Airlines als Projekte von Miguel A. Ruiz vernetzt sind mit Retrospektiven wie „Glandular Formations“ von Bestattungsinstitut und Maurizio Bianchi „Armagedon“, hängt zusammen mit Siegmarr Fricke Nähe zu einerseits Bianchi und andererseits Ruiz. Mit dem nämlich hat der durch etwa Stockhausen und Schnitzler selbstermächtigte Wilhelmshavener Zerebrophoniker ab 2002 in [A:M:B] sich in „Pharmatrance“ versenkt und zuvor von 1988 bis 1993 schon, mit noch Stefano Barban, als Ambulatorio Segreto „Moronic Music“ fabriziert. Und mehr. Wieviel mehr, das zeigt hier ein von Fricke kompilierter Querschnitt aus auch noch den Tapes „Voxel Man 8“, „Tschernobyl-Kinder“, „Cardiotrak / Neuroconnector“, „Myxom Radiation“, „Earthday“, „Xerox Test Pattern“ und „In Gross-Gruppen“. Wenn ich Fricke charakterisiert habe als *ironischen Thanatopraktiker und Robomatiker*, spezialisiert auf *halluzinogene Vivisektionen und Schädelspaltereien* (BA 106), dann wird das von den hier auf oranges Vinyl gebetteten klangchirurgischen Zeugnissen aus der Vergangenheit, die nach wie vor nach *Soundtracks zu medizinischen Dokumentarfilmen* (Fricke) 'riechen', nur nochmal unterstrichen. Dass ich dabei sein Sezieren von Klängen und Operieren an musikalischen Organismen dahingehend weiterverfolge, wie sich das auswirkt auf die Endempfänger, ob als Heilssucher oder als eingebildete Nichtkranke, entspricht meinem grundsätzlichen Fokus auf dieser Schnittstelle, den Fricke ja teilt, wenn er von *Neurochemie* und *akustischer Frischzellenkur* spricht. Der hirnerfrischende Effekt geht aus von melodisch groovendem Synthipop, animierenden Beatz und repetierten Vokalsamples eines kernigen Peppones, harmonischen Drones, von verrauschten Loops, Automatenrhythmik, beständigem Kreisen, schrillen Trillern. Statt auf postindustriale Schockeffekte setzte das Trio auf rhythmische Animation, Humor, eine Calypso-Kur mit dem Growling Tiger, das Drehmoment launiger Pump- und Klappermuster, gläsernen Klingklang und komische Satzketzen in Bayrisch oder Holländisch. Zwei Tracks von „Processo Tumorale“ (1988) zeigen zuletzt die Grundthese, dass sich mit Dröhn- und Pulswellen Gutes bewirken lässt. Doch erst die couragiert erhöhte Dosis erhöht auch durchschlagend die gute Laune.



**VITOR JOAQUIM Quietude** (Own Release 08): Bei der vorletzten Begegnung mit Joaquims Elektronik bei „Impermanence“ habe ich ein Lob der Genügsamkeit und Stille herausgehört und dass er da da in Setúbal Arvo Pärts 'little cricket' im Ohr hatte, als Gegengift zu einem gewaltsamen In-der-Welt-Sein. Bei „Nothingness“ fand ich ihn träumerisch tümpelnd im Sog der Entropie. Hier nun nimmt er einen mit auf der staubigen Straße, die von Vila Meã (Amarante) zur Casa do Paço, dem Haus der Sibila, hinführt. Einem verlassenen Ort, aber eingefangen als Schauplatz von „Die Sibylle“ (1954), Agustina Bessa-Luís' wie aus Proust und Dostojewski destilliertem Jahrhundertroman über die widerspruchsvolle Welt von Tante 'Quina' Teixeiras. Daraus beziehen portugiesische Leser\* das altersweise Fazit: *Was unverwirklicht, düster und unterdrückt in der elendsten und erloschensten Seele weiterbesteht, reicht immer noch aus, um das Menschengeschlecht zu verbrüdern.* Daraus kennen sie 'Das Tal', 'Das Haus' Vessada, [das] mit seiner großen hellen 'Tenne', auf der ovale Heuschaber standen, (...) im Dunkeln [lag]; kein Funken Licht leuchtete hinter den in Blau getauchten Scheiben... geschlossen und leer, wie geschrumpft in der Dunkelheit und schon zur Erinnerung, zur Vergangenheit, zur Ruine geworden... der 'Taubenschlag', 'Das Wasserbecken' (nur noch überwachsene Pfeiler)... Sätze wie *Doch war es nicht die Erinnerung an einen Klang, sondern seine Klangnatur, die in allen Nerven spürbar wurde und überall geortet werden konnte* geben Joaquim schon alle Zutaten für seine glockenspielzarte, grillenzirpige Annäherung an den Genius loci, mit Feldaufnahmen, Keys, Granular Synth, melancholischer Trompete, melancholischem Klavier. In tönender Analogie zu Bessa-Luís' sprach-magischem Destillat hört man einen realen Ort in seinem Futur-II-Zustand, Schritte, ein Hahn kräht, Hunde bellen, Vögel zwitschern, Wasser plätschert, ein Kuckuck ruft, Glocken läuten und Joaquim gurgelt mit paranormaler Geisterstimme. Er setzt einen mit der Erzählerin Germa in einen Schaukelstuhl, lässt einen selbstvergessen versinken in einlullenden Wellen, in kreisenden Philip-Jeck-Loops. Und zuletzt singt Adamo, wie durch Staubschichten und auf Valium, zu zartbitterer Trompete und den Orchesterfetzen von 1967 *Etrange souvenir, lambeau de ma jeunesse... Et depuis, ma mie, que de chemin ensemble, ensemble, 'Ensemble'*.

**GINTAS K Nervus Vagus** (GK Rec #05): Ein Kinderspiel zum Lachen? Kapriolende Klangmoleküle als kristallin-granulares, quecksilbriges Juckpulver für die Synapsen? Das brodelige Prickeln des litauischen Tausensassas entpuppt sich als Music to tell Stories by: 'Tartu story', spieluhrbeprickelt und sanft berauscht. Nach einer welligen, zuckeligen Passage 'Paštys story', gebettet auf flirrende, dumpf bepochte Soundpixel von Saiten- und Tastenphantomen. 'Saulė fairy tale about dogs, piglets & a wolf', von einem 5-jährigen erzählt, ist schnurrig umklirrt, impulsiv durchzuckt, hyperquick überschauert und zerknarzt. 'A dream. Relatives story', bebend beprickelt, windverzerrt, rau übertönt und dann doch ländlich mit Grillen und Krähen, wird, sirrend umspinnen, wie mit Kittelschürze gesprochen oder dunkel geraunt. 'Marytė story', erneut aus dem Mund einer Alten, verharret, knarzig ruckend und knisternd, erst gedämpft und schießt dann sirrend, brodelig, spritzig über. 'Art story' pollockt chaotisch und dreht durch auf schwellendem Gedröhn... Litauische Geschichten, vom Sterben, von Stalins Deportationen nach dem 2. Weltkrieg, vom Leben in Sibirien, nur wenige Sätze, aber jeder in Litauen weiß Bescheid. Der rote Faden ist der zu allen Organen in dunklen Kaskaden und pressender Reibung umherschweifende Botenstoff des Hirnnervs X. 'Antanas story' ist ganz leise, glasmurmelig und glockenspielzart, doch eine Uralte erinnert sich wieder an die bitteren Zeiten. Für 'All we are' entfesselt Gintas Kraptavicius dann seine quecksilbrig sprudelnden, zuckenden Clicks, Blips und Glitches zum vielspurigen Delta, während im Untergrund 'Antanas story' weiter rumort, knistrig verunklart und so, als wollte man die Vergangenheit in hastigem Tempo hinter sich lassen. K dagegen bündelt einen kakophonischen Chor, der kichernde und spielende Kinder, Gegenwart und Zukunft einschließt. Als Wahn & Sinn, der, wie K bei „The Way“ (GK Rec #04) auf 1, 2, unendliche Weisen und bei „Art Brut“ (WHY068) extrabrut expliziert hat, algorithmisches Chaos als Methode mit Katzenhumor praktiziert. 'Al sublime' erscheint dazu nicht als Gegenpol, sondern als direkt am Tohuwabohu abgefüllter, schreiender Dschinn.

**OCCUPIED HEAD + DJ ITERATE Remote Soil** (tree trunk 716, digital): Dieter Mauson hat da einen neuen Spielgefährten gefunden in Thomas Park, einem Umtriebler in St. Louis, der nach seinen technoiden und ambienten Anfängen als Autocad und Mystified sich zunehmend klangpluri-versal ausdifferenziert hat als Mister Vapor, Model 201, Grid Resonator, DJ\_Frankenstone und DJ\_Iterate [→ [mystified.bandcamp.com](http://mystified.bandcamp.com) → [archive.org](http://archive.org)]. Sein eigener Output und was er seit 2005 auf seinem Netlabel Tree-trunk Records teils mit anderen Replikanten wie Bonemachine oder Android In Motion herausgibt, demonstriert, wozu Menschen in der Lage wären, wenn sie sich Fressen und Scheißen abgewöhnen würden. Von Mauson industrial visualisiert – aus Soil wird Silo, kommen die Tracks 'Coming Up Dry', 'Deeply Submerged', 'Washed Ashore' und 'Total Isolation' (mitsamt dessen 'Colorless Sky Remix') daher als klangliche Hybride aus Parks technoiden Beats und Generative Loops und ambienten, von Stimmen durchsetzten Klangschleiern, die Occupied Head mit Synths, Gitarre und Bassgitarre generiert. Für Immersion und Submersion gibt es dabei kein eskapistisches Angebot, die Zeit ist automatisch getaktet und schlappt und stompt einem mit dem unguuten, aber nur zu vertrauten Beigeschmack von Arbeit und Routinetrott durchs Gemüt. Auch einem an Land gespülten Überlebenden einer versenkten Galeere hängt der mörderische Stumpfsinn der Rudersklaverei noch im Gehirn. Schwer zu sagen, was in 'Total Isolation' der dystopischere Aspekt ist, die schleppenden Spuren und totmüd raunende innere Stimme, oder der gleichgültige Kein-Schmerz-kein-Gedanke-Gang der Beatmaschine. Der Remix variiert die Diskrepanz und überlässt es dem zeitlupigen Raunen und der tanzender Automatik, sich jeweils selber als komisch verdächtig zu machen.

**PHILIPPE PETIT & MICHAEL SCHAFFER II** (Opa Loka Records, OL202102): Welchen Zugang man auch zu dieser Musik wählt, den über „Do Humans Dream of Electronic Ships“, Petits Hommage an Ph. K. Dick, über Schaffers „Machina Elekrika“ [ambient oder abstract], über „The Secret Circle“ als seiner, spielerisch gesagt, Read de passage durchs Tibetanische Totenbuch mit Antonella Eye Porcelluzzi, oder direkt, als Fortsetzung ihrer ja bereits stattgefundenen Begegnung... - sie überlassen es der Phantasie, sich ansaugen zu lassen von einem von Raben umkreisten Mahlstrom an blutigem Nachthimmel, oder von einem wie durch Munks Schrei aufgerissenen Schlund. Während Moses vom Berg die in Donner und Blitzen empfangenen Zehn Gebote brachte, sind es hier erst vier und nun die sechs weiteren aus dem Sound von Buchla und Gitarren emanierenden Experiences. Etwa, dass, wie in der „Tabula Smaragdina“ geschrieben steht und von exzellenten Ink-bottle-Autoritäten bestätigt wird, dem großen Abgrund oben ein Abgrund in uns selbst entspricht. Wenn einem dazu noch im Düstern ein Weberknecht übers Gemüt krabbelt, mit langen elektronischen Beinen, da kann einem schon anders werden. Andererseits ist das ja kein billiger Horrorschund, und das metalloide oder keramische Irrlichtern, das Surren, komische Quarren, melancholische Morphen und dramatische Saitenspiel ein Narrativ von eigener Art. Mit neben seinen schwarzromantischen Zügen durch die prächtige Gitarre auch unernst zwitschernden und pulsenden oder knarzig überdreht stotternden Momenten. Vibrierende Reibung und insektenhaftes Schwirren findet verzerrten orchestralen Wiederhall und beginnt, gitarristisch flankiert, einen joggenden Trott. Ohne Tritt bleiben nur fasrige Klangspuren. Der Synthi bringt, träumerisch umschweift, ein neues graduales Motiv, das als rauhes Staccato Tempo aufnimmt, von der Gitarre umheult, von Noise überauscht. Der Krach verfliegt in diminuierenden Kaskaden, kuriose Impulse knarzen weiter. Zuletzt rollt Metall zu knisternden Pixeln auf waberndem Fond, Zwitscherbeat und eine dumpfe Tuffenspur werden von links mit rauem Gitarrensound gestreift, der in dröhnender Harmonik den ganzen Raum erfasst. Doch kein Pathos ohne, in meinen Ohren, spöttische Kellergeister.

RLW Tunnel (Sonoris, SNS-20): Ralf Wehowsky war mit P16.D4 beim Sonoris-Reissue von „Tionchor“ (1998) bereits an einer der allerersten Duftmarken des Labels in Bordeaux beteiligt und mit „Verklärte Tage“ (1999, mit Duimelinks & Meelkop) gleich nochmal. Franck Laplaine hat in der so um 2002 rum neu angesetzten SNS-Reihe vor allem mit Boxen von Steve Roden, Lionel Marchetti und Jim O'Rourke weiter seine Vorlieben markiert. Mit „Tunnel“ als Nachfolger der Vinyl-Version von Pascal Comelades & Marc Hurtados „Larme Secrète“ bleibt er dieser Linie treu. Wie auch RLW, der für seinen 5-teiligen Voix-&-Sans-Voix-Reigen in seine Klangmühle eine Stimme einfließen ließ, die von Annette Krebs, konkret gesagt. Nach der philosophischen Ahnenforschung seiner „Agnostic Diaries“ und 'Vor dem Hitzschlag' als mythischem Streifen des Klimakatastrophenhorizontes mit Thorsten Soltau & Emerge auf „Acker und Seche“, zerlegt er die Stimme seiner Berliner Kollegin in ihre klanggenetischen Bestandteile und setzt sie neu zusammen als Tropfsteinhöhle, in die der Neandertaler als Neumann einziehen könnte. Äää, hier natürlich die N\*in, mit paläolithischer Stimmprobe zu elektronisch schwirrenden Glühwürmchen und Feuerfunken, bei Tagesanbruch bezwitschert, die Morgenröte nur ein partikulares Pianissimo. Zwei instrumentell-elektronische Zwiebeln umschließen den 'Instrumental Avec Voix'-Kern, die eine als kaum sich von der Stille abhebendes Katzenschnurrren, die andere markiert von Einschlägen, metalliden oder sirrenden Einbrüchen, Verkehrsgeräuschen und verrauschter 'Musik'. Im Zentrum quellen rauschende und hell schimmernde, wispernd und raunend durchkrebste Dröhnwolken, mit industrieller, von kryptischen kleinen Kaskaden durchsetzter Aura – das Anthropozän auf der tellurischen Zeitlinie als kurzer Schmutzstreifen, als humaner und rhythmischer Konjunktiv. Der Schlussbogen favorisiert nochmal pur stimmlich diese Möglichkeit, als Abracadabra und femininer Bienenschwarm. Als nochmal troglodyter Tropfen im Kontinuum aus Lärm und Stille.

PAULA SCHOPF Espacios en Soledad (Karaoke Kalk, 12“ single sided + engraving): Ein wildes Leben, das von Chica Paula. Mit 4 kam sie 1974 mit ihrer nach dem Staatsstreich gegen Allende geflohenen Familie nach Frankfurt, mit 9 brachte ihre Mutter sie zurück nach Chile. Ihr in Deutschland gebliebener Bruder (Dandy Jack) infizierte sie mit Kraftwerk und Cabaret Voltaire, ihr deutscher Hippie-Stiefvater mit Soft Machine. Lehrer des Colegio Latinoamericano de Integracion, wo sie studierte, wurden 1985 von Pinochet-Schergen entführt und umgebracht (Caso Degollados), dennoch war linke Folklore nicht ihr Ding, und so ging sie 1990, dem Jahr, in dem das Regime sich ein demokratisches Mäntelchen schneiderte, nach Berlin. Dort fand sie Anschluss an Gudrun Guts Oceanclub, Thomas Fehlmann, Monika Enterprise, und der Boom der Electrowelle trug sie als DJ und mit Chica and the Folder durchs globale Dorf. Ab Mitte der 90er auch zurück nach Chile, zusammen mit Ricardo Villalobos und Luciano, mit denen sie die 'Exilerfahrung' teilt. Bei einem Besuch 2016 sammelte sie in Santiago Klänge, in denen sie wie Proust im Madeleine-Geschmack, wie Hermann Burgers Brenner in Zigarrenrauch, verlorener Zeit nachhängt, nicht ohne dass sich *You Can't Go Home Again*-Feeling einmischt. Kein Genius loci kann die Entfernung und Entfremdung durch die Zeit aufheben, aber doch verzahnen und versöhnen. Den neuen Sound der kolumbianischen und venezuelanischen Straßenverkäufer mit dem nostalgischen der Nueva Cancións von Violeta Parra aus dem Mund einer Obdachlosen, eingebettet in Verkehrskrach und Lautsprecherdurchsagen, Stimmengewirr, Zweifinger-keyboardgedudel, Baustellenlärm, Kasperltheater, tschilpende Spatzen, giftige Kinder, melancholisches Orgeln, unerklärliches Rasseln, Paukentöne, dröhnend und rubbelnd verrauscht, klappernd rhythmisiert. Wobei die Vinyl- und Bandrauschästhetik allein schon ins Vordigitale mitnimmt und in einer schleifenden Endlosrille mündet. So wie die unverändert geltende Diktaturverfassung weiterhin das neoliberale System und die Putschprofiteure sichert, 'notfalls', wie 2019, mit brutal prügelnder Büttelgewalt. Entlang der alten Gräben geht es erbittert ums Ganze: Boric vs. Kast – and the winner is... das Prinzip Hoffnung!



Chica Paula



Wolfgang Dorninger 2020 im Deep Space 8K,  
Credit: Ars Electronica / Robert Bauernhansl

**THE SMILING BUDDHAS Far Off** (base 2112-29, CDr): Wir konnten ganz gut nachempfinden, dass Wolfgang 'Fadi' Dorninger kaum die Füße still halten konnte, weil ihm die Decke auf den Kopf fällt und 'Dystopian Day-Dreams' umtreiben („Too Much Home“) und weil ihm das 'Blah, Blah, Blah' auf allen Kanälen auf den Sack geht („Phrasemongering“). Wobei ja bereits der eigene Name in angewiderter Abkehr vom zynischen HuxleyOrwellWelt-Neusprech, einen Atombombentest 'Operation Smiling Buddha' zu nennen, als Reinigungszauber aufzufassen wäre. Klar, dass Dorninger als wanderlustiger Globetrotter den Duft von anderen Städten und anderen Kontinenten besonders vermisst. Auch The Smiling Buddhas sind ausgebremst und müssen sich begnügen mit den Souvenirs ihrer „Acoustic Postcards“. Hier folgen nun acht weitere, mit John Fitzpatrick geteilte Reiseerinnerungen, die Fadi mit seinem zwischen Berlin und Hongkong pendelnden Mit-Buddha via Cloud als Mailart 2.0 in Form gebracht hat. Eine Form, in der die heiß pochenden, zuckenden, rauschenden Berliner Nächte Anfang der 90er nachhallen. Der nach der Stille in den White-Sands-Dünen in Alamogordo noch mit Sand in den Falten losknarrende 'Greyhound Ride to Denver', 'Flagstaff, Arizona' mit monotonem Klopfen und femininen Werbeverlockungen, die bei 'Four Corners' schleppend durchquerten Hisatsinom-Anasazi-Canyons und 'Fog in the Bay Area' folgen nicht dem amerikanischen, sondern eigenen Träumen, die freilich auch das Nebulöse nehmen müssen wie es kommt. 'Nida Plateau' zieht die Phantasie funkelig, zirpig und stampfend hinauf auf den Psiloritis, der 'Keflavik Airport' wird zur launig rhythmisierten Lounge, an der Frost und Wind ruhig zerran und klopfen können. Mit 'Espresso Doppio, Trieste' und dem brutalistischen Vista Mare in Grado auf dem Cover wird lächelnd die einst österreichische Riviera genossen, aber auch Koffein als hippeliger Pulsbeschleuniger geschätzt. Mit Wasser als offenem Horizont und der Einladung zum Chillen und elegischen Betrachten, das kontrastiert mit dem rollenden, Meilen wegstanzenden Trelling und dem technomatischen Dancing. Als ein Wechselbad aus hot und cool in der Asynchronie aus urbaner Mobilmachung und in Sand, Nebel, Leere beruhigter Zeit.

MARK VERNON Time Deferred (Gagarin Records, GR2041): Vernon ist in Glasgow ein Klangkünstler und Audioarchäologe, der die Geräusche eines Krankenhauses eingefangen und in Lisbon - „Lend an ear, leave a word“ - und Wien - „Magneto Mori: Vienna“ - nach Klängen gegraben hat. Ihn interessieren Überreste, wie sie sich auf Flohmärkten oder in einer verlassenen thailändischen Ferienanlage finden, und er vergräbt sogar Tonbänder, um sie künstlich altern zu lassen. Mir ist er bereits mit Hassle Hound einst auf Staubgold begegnet und mit Vernon & Burns auch schon auf Gagarin Records, wo Felix Kubin neben seinen eigenen Sachen mit Mitch & Mitch oder dem Splitterorchester auch Bezauberndes von Esa Shields in Liverpool und Merkwürdiges von Adi Gelbart oder Eli Gras in Barcelona offeriert. Vernon taucht da einmal mehr gegen den Strom der verrinnenden Zeit nach hauntologischer Aura. Streicher versinken im Abgrund, als wäre 33 rpm die falsche Abspielgeschwindigkeit, nur ein leises, flüchtiges Zwitschern widerspricht, auch wie von Staub und Schimmel überzogene Stimmen gehen unter in surrendem Noise. Das Gefühl, ungewollt in eine Privatsphäre eingedrungen zu sein, findet aber nur ein unheimliches Dröhnen, Flattern, Pulsen und Plätschern als Rückzugsmöglichkeit. Galt 'Athanasia' nicht einst als 'Unsterblichkeitslatwerge', die einem die Krankheit zum Tode hin versüßte? Vernon macht auch Beiseits nur geheimnisvolle Andeutungen über die Stoßrichtung seines Dröhnes und Pfeifens, seiner helldunklen Tupfen und stehenden oder pulsenden Wellen: 'Benign Acquiescence' – stillschweigende Duldung? 'His and Hers and the Sun'? 'The New Game of Emulation' – wetteifern oder simulieren? Wieder irritiert eine Tonbandstimme mit Fetzen aus einem Audiobrief. Zu einer surrenden Spur setzt Vernon hell piepende Impulse und geisterhaft fernen Trompetensound, der mit einer gewissen Schärfe expandiert, so dass sich die Impulse umso komischer abheben.

V/A Waschzwang :: Pandemie Edition 2021 (Ömschen Kerm, ÖcKE n 11, USB stick/digital): Auf „Waschzwang (Neue Geräusche aus Bremen)“ rollten 2008 neben Föten Mit Flöten und Andere Außer Ich Köpfe, denen Zeug wie 'Ducefilet' oder 'Lotsenrommel' einfiel. „Waschzwang Sensitiv“ (2013), „Waschzwang Aktiv“ (2018) und zuletzt „Transcendental Homelessness“ (2020) von Mikropology (einem Pulk aus 1000schönen, Sleazy Pictures of Teepee, Oscile und Betrunkene Menschen Holen Andere Betrunkene Menschen Ab) haben seither weiterhin Putzen als politisch definiert. 23 Pandemiegeschädigte kratzten nun ihre Humorreserven zusammen, um, wie **Affenoma**, die Frage 'Darf man Popel essen' aufzuwerfen oder, wie **F.S. Blumm & Ansgar Wilken** mit 'The House which we lived in for 17 years has been pulled down', Homeoffice und Homeschooling als Zumutungen zu zerpflücken. Ich finde da Bekannte wie **Jetzmann** (mit steppenden, stanzenden, knarrenden Beats), → **Occupied Head** (surrend und mit zuckenden Impulsen launig rhythmisiert), **Wosto** (der noch schneller und launiger hupt, tackert, hämmert, schnurrt) und **B\*tong** (mit Wind, der als Dampflok bummelt, und sonorem Dröhnen). Daneben beschwallen einen etwa: **Tintin Patrone** mit drahtgeharfter, feminin geflüsterter Fine Art. **Nils Quak** mit schwirrenden Pixelkaskaden. **Brandstifter** mit röhrenden Dungkchen am Elefantenfriedhof. Der Hamburger Code- und Schädelknacker **David Wallraff** mit scharfem Schleifen und Brausen, das er mit einem Bassloop punktiert. **Oscile** lässt in Berlin bedröhnte Knochen schwingen, Putten singen und Wellen pulsen oder surren. **Kanapee Morast** heimorgelt und singt dazu mit Kartoffelbrei im Mund - was für 'ne Hamburger Krankheit ist dás denn - rds rec hh? **Calutron** twinpeaksen mit Monica Belluci Traum in Traum. **Sisto Rossi** – FCKCKCK!!! **Due Duci** vertrauen doch sehr auf den Witz ihrer Witzlosigkeit, **Eugan Neuten** ausdauernd auf die Wonnen des Hintersinns, **Mashakuri** mit ihrem geklauten Schlager auf die Freuden des Diebischen, **wotwot** auf den Sexappeal einer geraspelten Zucchini. Das ebenfalls Berliner Dampfamm-Duo **Hure** stampft als Godzilla über Delta hinweg, um mit Omikron zu flirten, während **Vitreous Opacities** mit fräsendem Doomrock auf dicken Kinderschreck macht. Aber muss man deswegen rumsitzen wie das Leiden Christi zu Pferd?

# jenseits des horizons

---

## O Canada! Where pines and maples grow

O, Kanada bietet noch viel mehr als 'Indian Summers', Kindergräber, Ahornsirup, Donuts, Constellation oder →Empreintes DIGITALes. NOAM BIERSTONE ist in Montréal zwar kein Komponist, dafür aber Spezialist für perkussive Performanz, mit Daniel Áñez und Geneviève Liboiron als No Hay Banda, mit dem Saxophonisten Joshua Hyde als Scapegoat, mit Ben Duinker, Alexander Haupt und Alessandro Valiante als Architek Percussion. Oder solo wie hier auf mountains move like clouds (No Hay Discos, NHD 001), wo er zuerst von **Hanna Hartman**, der schwedischen Klangkünstlerin in Berlin, 'Message from the Lighthouse' anpackt. Er lässt eine Bierflasche kreisen, gestrichene Kanten 'singen' und Geräusche flattern, er suggeriert einen Taubenschlag, betappt Congas, grummelt mit Pauke. Woher nimmt er die Hände für das finale Alltogether, da muss einiges von Band kommen. Doch das letzte 'Wort' hat die Flasche. Mit 'Mani. Δίκη' – Δίκη wie in 'Δίκη Wall - Dyke Wall' (for percussion and 6 instruments) - von **Pierluigi Billone** folgt ein solistischer Halbstünder aus der 'Mani'-Reihe - Mani. Giacometti (string trio), Mani. Long (for ensemble), Mani. De Leonardis (for four automobile springs and glass), Mani. Mono (for springdrum)... - des von Salvatore Sciarrino und Helmut Lachenmann geprägten Italieners, von dem Bierstone mit Scapegoat schon '2 Alberi' eingespielt hat. Als maximale Aufgabe für einen Rauscher, Kratzer, Klingler, Eisenhauer, für einen, der bis zu den Ellbogen in Blech wühlt, aber auch ganz fein pingen und zirpen kann. Das Titelstück hat Bierstone bei der angehenden türkischen Meisterin **Zeynep Toraman** bestellt, die, aus Istanbul stammend, ebenfalls in Berlin lebt, aber durch ihre Promotion an der Harvard University, Cambridge, MA, kosmopolitisch bestens vernetzt ist. Hier liefert sie metallisch 'singende', dröhnende, bebende Schichtungen, flach eingebettet in ein Ambiente mit Vogelgezwitscher. Noam Bierstone 'malt' diese Schichten mit Fingerspitzengefühl und Finesse.

Kanada ist auch weit mehr als nur der Präsentierteller Montréal. ROSE BOLTON hat als Violinistin in Toronto Rhys Chathams 'Guitar Trio Pt. 2' performt und eine Version von Aidan Bakers 'Triptych Four'. Für was sie sich mit EQ: Women in Electronic Music engagiert, ist offensichtlich, beim stimmungswaltigen 'Song of Extinction' und dem Soundtrack zu 'Anthropocene: The Human Epoch' sind es unsere Lebensgrundlagen an sich. Denn Bolton ist an sich Komponistin von Film- und Konzertmusiken sowie von elektronischen wie 'Unsettled Souls', 'The Lost Clock', 'Starless Night' und 'The Heaven Mirror'. Da wird auch besonders deutlich, warum sie sich Sonic Landscapist nennt. Und warum ihr Name Kenner\* kanadischer Avantness ebenso aufhorchen lässt wie Bekah Simms und Nicole Lizée. Sie hebt hier bei The Lost Clock (Cassauna, SAUNA59, C-38) mit dunklen Dröhnwellen an, die sie in stereophoner Bewegung metalloïd sirrend und leise klackend umspielt. Das Titelstück bringt zu dongendem Pulsen feine ambiente Suggestionen, die leise wischeln und touchieren wie raschelnde Zweige, zu einer synthimelodischen Anmutung, die zu nun pochendem Beat orgelig dröhnend, streich-orchestral flimmernd und sonor surrend an- und wieder abschwilt, so dass nun wieder die feinen Akzente hörbar werden. In der finstern Nacht 'flöten' Synthidrones, rechts knistrig und flattrig besirrt, von links quert melancholisch gepickter Saitenklang, wummrige Spuren mischen sich mit wellig dröhnenden und glockenspielerischen. Und viertens lösen sich von flimmernden Strings summende und helle Klangfäden und zu monotonem Geisterpiano wieder anschwellend und gewellt dröhnende. Zu graduellen Tönungen kehren die Strings zurück, bebend und schimmernd, während von rechts und links ein sanftes Brummen einrückt. Himmlische Geigen und bärendreckschwarzes Kontra, per speculum in aenigmate?

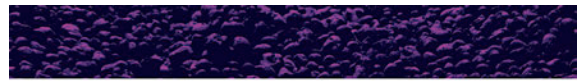
Im TANIA GILL QUARTET, das Disappearing Curiosities (TJG001) gesucht und gefunden hat, stehen der Pianistin in Toronto neben Rob Clutton (ex-Drumheller, Lina Allemano's Titanium Riot, The Cluttertones, Nick Fraser Quartet...) am Bass und Nico Dann (Rhododendron, Rebecca Hennessy's FOG...) an den Drums noch, wie schon bei „Bolgar Station“ (2010), die tolle Trompeterin Lina Allemano zur Seite. Gill selber hat sich im Spagat zwischen Jazzpiano und kuriosem Moogsound mit Hennessy, Brodie West und mit Ryan Driver und Thom Gill als Kunstpfeifer in The Titillators als eine von *Toronto's hottest jazz curiosities* profiliert. Hier offeriert sie 'Marsh Music' (sic!) und das bei Demonstrationen – hier von der Trompete - angestimmte 'People Gonna Rise Like the Water' als Rückenwind für 'Climate Striker'. Entschuldigt sie sich mit 'Apology' windungs- und wortreich quasi dafür, dass sie sich gelegentlich Ferien von der Apokalypse nimmt, oder was ihr der Bassbogen da sonst aufs schlechte Gewissen schmiert? Schon der durchs Auenland spazierende – statt marschierende – Einstieg klimpert und bläst zartbitter mit dem Rücken zu Mordor. Umso eiliger wuselt dann 'To Montreal' koboldig gelaunt zum nächsten - Spaß. Für 'Jaunty Woo' schraubt Gill ebenso launig am Synthi und hoppelt mit Hardbopswing hinter der schmetternden Trompete her. Bei allem virtuosen Arpeggieren erinnert 'Tangled Branches (For Geri Allen)' doch mit elegischem Anhauch an die 2017 verstorbene Mutmacherin. Klimaprotest erscheint danach als allerrasantester, spritziger Krawall mit spöttischer Trompete. 'Frisbee' tändelt dagegen wieder zu gestopfter Trompete, Cowbell, klackenden Stöckchen und hummelndem Pizzicato verspielt im Park. Wer jetzt immer noch schwankt, den legen Gill & Co. mit dem gewitzt gekasperten, spaßig rhythmisierten, mit meckem Staccato gepusteten 'Knocked Over' auf die Matte.

Slow, Quiet Music In Search of Electric Happiness (Redshift Records, TK 487) bringt ein Wiederhören mit Tim Brady, als Teil des Gitarrenensembles INSTRUMENTS OF HAPPINESS, dem in seiner Version als Chamber Quartet noch Francis Brunet-Trucotte, Jonathan Barriault & Simon Duchesne (Letztere vom Trio de Guitares Contemporain, alle drei auch im Ensemble Forestare) angehören. Duchesne mit dem Knowhow auch als Singer-Songwriter der Rockband Les Voisins d'en dessous, Barriault mit dem Psychedelic-Punk-Quartett Caverns, Brady natürlich mit Bradyworks, als Kanadas Über-Branca, Über-Chatham und Magus in Sachen Gitarre. Sie ließen sich nach dem viel gepriesenen „The Happiness Handbook“ wieder neue Musik in die Finger und Saiten diktieren, jeweils 14 Min. mit dem lente et tranquille à la recherche du bonheur im Sinn und im Hinblick darauf, dass die vier Spieler mit Abstand in einem großen Hallraum positioniert sind – bei der Uraufführung ganz ideal in der Église du Gesù in Montréal. 'Sideways' von **Louise Campbell** als der quasi erste von vier zusammenhängend präsentierten Sätzen, reinigt den Raum mit Silberhämmerchen von widrigen Geistern. In flimmernd gepickten Wellen über Walgesängen, in windiger Drift und in dröhnenden, rauschenden Schüben, in denen sich Staccato (Pizzicato), Legato (Bowing?) und rasante Schraffuren so gar nicht still und leise vermengen. **Rose Bolton** übernimmt mit 'Nine kinds of joy' mit sonor orgelndem, sanft morphendem Summen, in dessen Schimmern und gläsernes 'Singen' sich geharfter Klingklang mischt. 'Traps, taboos, tradition' wurde von **Andrew Noseworthy** entworfen, dem Composer, selber Gitarrenperformer und Macher von People Places Records. Mit chromatischen und teils dissonanten Tupfen, Krakeln und Klangeffekten akzentuiert er vierpolig die dritte und vierte Dimension des Raums. **Andrew Staniland** von der Memorial University of Newfoundland in St. John und ebenfalls Gitarrist, bringt mit 'Notre-Dame is burning' zuletzt sehrend surrende Wellen aus dunkler Melancholie und aufsteigenden, nach den Sternen greifenden Tönen. Mit einem Altissimo, das zu bersten droht, und grollend angerauten Tiefen wird der vierte Akt zum Fahrstuhl de profundis - ad astra, den die innere Spannung fast zerreißt.



Nabelschau = Omphaloskepsis (Halocline Trance, HTRA026, 2xLP) – der Vogel ist nicht nur gewitzt, er hat, scheint mir, auch Humor. War ELDRITCH PRIEST, als er in den Nullern in Toronto mit John Mark Sherlock neither/nor bildete und zum 'right to be esoteric' auch noch die Kunst des Scheiterns hochhielt, der Weder oder der Noch? Bei ihm als Überbrainiac, der an der School for the Contemporary Arts der Simon Fraser University forscht und lehrt, und Autor von „Boring Formless Nonsense: Experimental Music and The Aesthetic of Failure“ (2013) sind 'falsch' und 'fehlerhaft' mehr als nur nützliche Idioten, die 'das Richtige' auch dann bestätigen, wenn sie es konterkarieren. Er optiert dagegen für Unregelmäßigkeit und Paradoxie als 'Methode' und Eigenwert. Und in „Earworm and Event: Music, Daydreams and Other Imaginary Refrains“ (2022) mit Walter Benjamin für eine durch Ablenkung und Chockwirkung gesteigerte Geistesgegenwart, um nicht in träumerischen Konsumismus zu verfallen, und für die Bewahrung des Nutzlosen davor, dem Nützlichen als Ferien vor sich selber zu dienen. Als eigenes Beispiel für eine 'avant-garde of inutility' zupft er mit Jazzgitarre über 54 Min. eine unkauputtbar melodische Reverie, die alle kakophonischen Effekte, Störungen und Verzerrungen, die sich ihr unentwegt in den Weg stellen und sie zu deformieren drohen, zugleich von sich abprallen lässt und doch, als wär's ein Teil von ihr, an sich und mit sich zieht. Die Verwandtschaft mit Alfred Jarry, seinem Duo mit Brady Cranfield an Electronic Drum Kit, das Autechre und Pan Sonic mit dekonstruiertem Monk und Mingus fusioniert, ist nicht zu überhören. Es wäre zu schön, wenn Priest zu The Reveries gehört hätte, aber immerhin ist er auf Eric Chenaux' Rat-drifting mit „Many Traceries“ zu hören, zu viert als bekiffte Pelzjäger, vor deren Sound sich Coyoten und Stinktiere selber das Fell über die Ohren ziehen. So wie er mir den Kopf verdreht, indem er mich mit Sianne Ngais 'Stuplime' benebelt und an David Foster Wallace's Hoffnung zweifeln lässt, dass jenseits von Langeweile [boredom] Seligkeit [bliss] winkt: *Bored to death, post-industrial culture is dying by a thousand little interests. Boredom no longer compresses into a tight bundle of bliss; now it just splays out — the pullulating temper of postmodernity's bad or "sensuous infinity* [in meinen Worten ...die gereizte Stimmung des schlechten, weil als bodenlos verspürten Immersoweiter...]. Um im Konsum und Diskurs verweigernden Warten auf No-thing, in der Wiederholung von Ziel- & Nutzlosem ein mit „*elevate and absurdify*“ beschreibbares Schweben zu vermitteln, das sich weniger leicht rekuperieren lässt als die Avantgarde-Techniken Schock, Juxtaposition, Collage und Kritik...? Ad infinitum ad absurdum?

SAMAN SHAHI, wie neither/nor und Rose Bolton in Toronto, hat dort six orchestral works, three operas, two ballets works, and many works for choral, vocal and chamber forces komponiert. Als Pianist führt er Werke iranischer Komponisten in der Diaspora auf, er leitet die ehrenwerte Peterborough Concert Band, spielt mit der Circle Music Band Fusionrock und hat zuletzt Eindruck gemacht mit seinem Kunstliedalbum „Breathing in the Shadows“ (Leaf Music, 2020). Hier auf Microlocking (People Places Records, PPR 030) dirigiert er, erste Version, The junctQín Keyboard Collective, dem dabei drei weitere Händepaare wachsen, um sich 6-spurig klimpernd, hämmernd, zunehmend donnernd zu verzahnen – nächste Verwandte: Steve Reichs 'Six Pianos', Julius Eastmans 'Evil Nigger' & 'Gay Guerrilla'. 'II' variiert das als derbes und bei aller Präzision Krach nicht scheuendes Traktat für E-Gitarre solo, gespielt von Andrew Noseworthy (der auch schon der Richtige für 'impurity chains' von Bekah Simms war). 'III' für Akkordeon (der sensationelle Matti Pulkki) und Electronics (Shahi selbst) steht dem nicht nach als infernalische Balgerei, bei der dröhnend, zuckend, trillernd, schillernd die Fetzen fliegen. Behrooz Zandi in Teheran beschließt das mit einem 'Microlocking Remix', der Piano-samples auf die elektronische Ebene liftet, mit Reis bewirft, rhythmisch übers Knie bricht, orchestral aufschäumt und knackig euphorisiert.



IANNIS XENAKIS

-- taurhiphanie -- voyage absolu des unari vers andromède -- gendy 3 -- s.709



Ah, IANNIS XENAKIS (1922-2001) und seine stochastische, hyperbolische, spatialisierte, von der Zufallsverteilung von Menschenmengen und Bienenschwärmen, von Spiel- und Chaostheorie, Architektur oder Spinnennetzen inspirierte und gesteuerte Gigantomanie. Als ob von weniger als 80 Musikern angestimmte Musik gerade mal für's stille Kämmerlein taugen würde. Er machte Musik für Amphitheater, für olympisches Publikum, mit dem tragischen Stoff der Alten Griechen – Orest, Helena, Cassandra, Die Bakchen: Für 88 (*Terretektorh, Koiranoi, Sea-Change*), 89 (*Erikhthon, Horos, Ata, Dämmerchein, Iolkos*), 90 (*Tuorakemsu, Kyania, Troorkh, Roai, Dox-Orkh*), 91 (*Mosaiques*), 93 (*Keqrops*), 94 (*Tracées*), 96 (*Lichens*), 98 (*Nomos Gamma, Ais*), 103 (*Noomena*), 109 (*Jonchaies*) Instrumente, und mehr: 82 Stimmen + 90 Instrumente (*Anemoessa*), 80 Stimmen + 98 Instrumente (*Nekuia*)... Am Gegenpol dazu stehen seine Musiken für ein einziges Instrument, eine einsame Seele allein. Doch welches von beidem wird durch seine Electroacoustic Works (KR092, 5xLP/CD Box) noch gesteigert? Einerseits ohne jede Stimme, ohne jedes Instrument, der menschliche Faktor: bescheiden, gleich Null. Andererseits: prothesengöttliche, übermenschliche Klang-Fülle. Singe den Zorn, o Dea ex machina. Mit Laser- und Light-Show, Fackelträgern, Hunderten von Lautsprechern...

## I: EARLY WORK

Multiplikation und Verdichtung von Mikrostrukturen, das war schon die Ratio der frühen, mir als „GRM Works“ (BA 78) bekannten Zweikanal-Tonband-Experimente: Das alarmiert glissandierende, pfeifende und detonierend rumorende *Diamorphoses* (1957), *Concret PH* (1958) als kristallin splitternde Klangglocke aus dem Geräusch brennender Kohle, und *Orient Occident* (1961), das mit krachigem Tamtam, zwitschernden und diskanten Verwerfungen oder rieselnden und prickelnden Geräuschen Artefakte verschiedener Kulturen kontrastiert. *Bohor*, für Achtkanal-Tonband (1962) machte bei der Aufführung 1968 Skandal durch die Kakophonie der eingesetzten Klangskulptur der Brüder François & Bernard Baschet und das dunkle Dröhnen einer laotischen Maultrommel. Metallisches Rauschen, Rasseln und beständig tumultartiger Klingklang schütteln mit Riesenfaust ganze Trauben schwer gepanzerter Ritter als Schellenklöppel. Dazu klacken und klirren Lanzenfelder als windgeharfte Riesenhalme und werden dabei noch von Orgelclustern bedröhnt. Evokation: Lancelot und der Tod, der im Herbst des Mittelalters die Ritterschaft aberntet und drischt. Es kam, nachdem X. es sich zuvor schon mit den Seriellen verdorben hatte, durch diesen kakophonen Exzess auch zum Split mit Pierre Schaeffer und dem GRM. Was seinen Aufstieg auf den Pfauenthron der Neuen Musik nicht verhindert hat.

## II: LES POLYTOPES

*Hibiki Hana-Ma* (1969) beschallte als stürmischer Blumengruß die Expo 1970 in Osaka mit fernöstlichem Orchesterklang, Biwa und Schnarrtrommel. Für *Mycenae Alpha* (1978) setzte X. erstmals das graphische Computer-Tool UPIC ein, das händisch vorgegebene Wellenformen in Sonic Fiction umsetzt. *Polytope de Cluny* (1972) führt klirrend und mit kratzignarzigem, schnarrig plonkendem Basswerk in die Cluny-Thermen von Lutetia.

## III: LES POLYTOPES I

*Persepolis* (1971), aufgeführt zur 2500-Jahrfeier des Persischen Reiches, ist - wie in BA 97 anlässlich von KR044 schon ausgeführt - eine Beschwörung des Unheimlichen unter geschliffenen Oberflächen. Metalloid dröhnt und faucht der Wind um Häuser und Throne, sichelnde Klauen kratzen und schrillen, geharte Scherben klirren, ein geleerter Kelch kullert, glissandierende Hyperbeln kurven, Katzenpfoten tappen an Gongs, Scharniere und gezerrtes Blech jammern, gerütteltes Glas klappert, übersaust von Düsenjets. 'Persepolis'? Bei Marjane Satrapi ist der Pfauenthron ein Geiernest und beides zum Davonlaufen.

## IV: LES POLYTOPES II

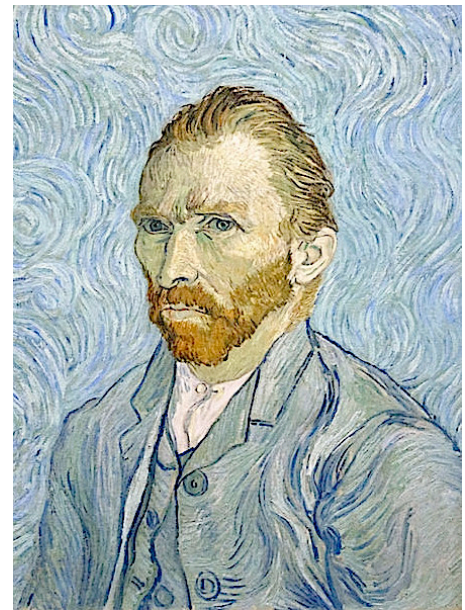
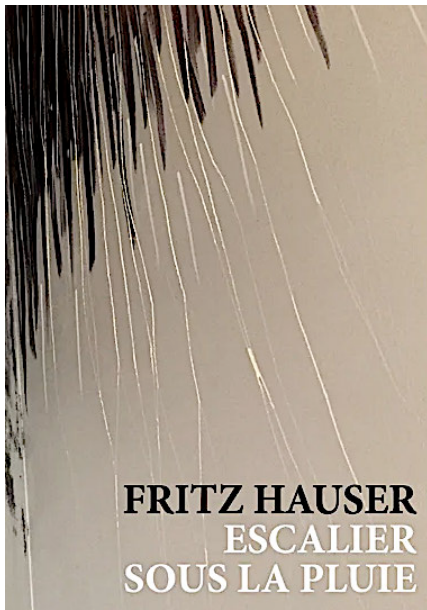
Mit *La Légende d'Eer* (1978) feierte X. - wie ich es anlässlich von KR024 in BA 91 schon schildern konnte - das neueröffnete Centre George Pompidou mit glitzerndem EMS 100-Gefunkel, nadelspitz und kristallin, zugleich atmend und zirpend, mit Gewisper und zunehmend rauherem, schärferem Changieren und stereophonem Schweifen, mit einer Überfülle rauschender und nesselnder, perkussiv bedongter Soundstränge. Das sirenenartige Sirren und Heulen nimmt katastrophische Züge an, mit berstenden Detonationen, kollernenden Steinlawinen, schiefrigem Klingklang, klapperndem Hufschlag. Hinweg über einen Kulminationspunkt pendeln pulsierende und zwitschernde Flatterwellen zu gekratzter und brummiger Kontrabasskakophonie, schwallender Gischt, wieder Geheul und unverständlichen Lautsprecherdurchsagen. Hin zum Ritornell des EMS 100 und verhallendem Diminuendo. Das ganze unterfüttert mit Platons „Politeia“, Pascals „Pensées“, dem „Poimandres“ des Hermes Trismegistus, Jean Pauls 'Rede des toten Christus' und dem Selbstverständnis, mit nichts weniger als mit Sternen zu jonglieren.

## V: LATE WORK

*Taurhiphanie* (1987-88), realisiert mit UPIC, schnurrt, als hätte Theseus nicht Minotaurus abgestochen, sondern wäre als Grand-Prix-Pilot in einem Silberpfeil gerast. Erst auf halber Strecke mischen sich in das Motorische des Crossfadings und der Oszillationen ächzende und (s)tierisch röchelnde Irritationen, denn ein Umzug von Stieren und Pferden der Camargue gehörte mit zur Uraufführung in Montpellier. *Voyage absolu des Unari vers Andromède* (1989), ebenfalls mit UPIC kreiert und aufgeführt beim Drachenfest in Himeji, zehrt vom äolischen Sound des namensgebenden Dings, das 'U' macht, nämlich Drachemusikbögen und Zikadendrachen. X. lässt das U als *iii* kurven und *Schschts*schlaufen drehen, der Wind als Klang, der Klang als Wind, der rrrreibt und fetzt, zerrt und girrt. Und schließlich bringen *Gendy 3* (1991) und *S. 709* (1992), beides realisiert mit GENDYN-Programm, die finale Abdankung des Egos vor dem Algorithmus. Der in Moll dröhnt und in-sektoid brummt und schwärmt, unten Groll und Nebelhorn, oben synthilauniges Schwirren, zischendes Rauschen, unbändiges Sirren. Denn der Rest ist nicht Schweigen, sondern Fluktuationen von Sound & Fury.

X. beugte, nein, er öffnete sich, seit dem 'Bärenbiss', den er im Bürgerkrieg erlitten hat, dem Wilden (mit Nastassja Martin gesagt), als Polymath, den das Zerrissenwerden durch die Drachensaat der Ideologie und die Mänaden des Chaos Einsicht und Antrieb gab. Dass mich dennoch bei *Akanthos*, *Cendrées*, *Phlegra*, *Jalons*, *Thallein* oder *Troorkh* aus keckerndem Staccato, Paukenhieben, Blechriss, Flötenpiff, saukomischem Gesang oder absurder Posaune kynischer Biss und aristophanisches Gelächter anwandeln, nehme ich ganz auf meine Banausen-Kappe. Unter der mir bei *Jonchaies* und *Kegrops* oder wenn bei *Dämmer-schein* Darkjazz mit Heavy Metal fusioniert der Schädel glüht und umso mehr, wenn bei *Anemoessa* und *Nekuiä* Titanenorchester sich mit verrückten Chören paaren. Hier dazu die elektronische Quintessenz von Jannis XXXX, Karl sei Dank.

## Lenka lente (Nantes)



Der Schweizer Trommler FRITZ HAUSER gestaltete 2014 für die *Fondation Vincent van Gogh* in Arles „Schraffur für Arles – Treppe im Regen – Eine Klangzeichnung“. Es erschallt durch drei speziell dafür designte 170 cm hohe Lautsprecher als Dauerinstallation dort im Treppenhaus, und hier als Schraffur pour Arles (lkl-52, book 44 p + 3“ cd). In Korrespondenz mit Van Goghs Schraffuren auf etwa 'Fenêtre au restaurant Chez Bataille', 'La nuit étoilée' und seinen letzten Selbstporträts ebenso wie mit dem Regen auf der 1887 von Hiroshiges 'Brücke im Regen' angeregten 'Japonaiserie: pont sous la pluie' und was da prasselt auf 'La Puie', 'Paysage d'Auvers sous la pluie' oder 'Sämann im Regen' von 1890. Hausers Hachure hat einen Vorgänger in „Schraffur für Gong Solo“ (Shiin, 2012), das *auf einer Kindheitserinnerung basiert: dem repetitiven Schaben, Kratzen, Bürsten, Riffeln, das beim Schraffieren auf Zeichenpapier oder beim Abpausen von Münzen mit dem Bleistift entsteht*. Aus der in der Casa delle mascha, seinem blauen Landhaus im Piemont, kreierte Urform wurde inzwischen ein Fächer mit Orchester, mit Tänzern, als Kollektivperformance mit 100 Mitwirkenden. Guillaume Belhomme lenka-lenteisiert Hausers Arbeit durch Antonin Artauds „*Van Gogh, Der Selbstmörder durch die Gesellschaft*“ hindurch, im Vorgriff auf „Du suicide“ und das „Album d'un pessimiste“ des 'frenetischen Romantikers' Alphonse Rabbe, der 1830 mit Hilfe von Laudanum das „verrauchte Zimmer verlassen“ hat, und im Rückgriff auf „Ci-Gît / To Another Awareness“ (lkl-l36) von Artaud. Nicht nur hielt Artaud, von eigener Hand durch Schlafmittel erlöst, im Tod vielsagend einen Schuh in der Hand, der delirante Theatraliker der Grausamkeit hatte Van Gogh auch emphatisch als Alter Ego reklamiert: *Nein, van Gogh war nicht verrückt, aber seine Gemälde waren griechische Feuer, Atombomben, deren Blickwinkel neben all den anderen Gemälden, die zu dieser Zeit grassierten, fähig gewesen wäre, den larvalen Konformismus der Bourgeoisie ernsthaft zu stören... Eines Tages wird van Goghs Malerei [...] zurückkehren, um den Staub einer Welt im Käfig in die Luft zu schleudern, die sein Herz nicht mehr ertragen konnte. Wer aus dieser sklavischen, für sich und die anderen vor Idiotie erstickenden Welt, und die sich in dieser Erstickung gefällt, heraustreten will, wer ihr in Fresse und Arsch treten will, der braucht 'n Schuh. Und dazu einen rauen Pinsel oder, besser noch, Besen, um kratzend und kreisend den Ocean of Sound aufzuwühlen und flutend anbränden zu lassen. Denn - après la pluie, le déluge. Als Flut entfesselter Dadaisten und ihres absurden Theaters auf den Straßen, Zigtausender Pere Ubus, die ins eigene Nest scheißen, eines Telegram-Mobs, entschlossen, über Alte und Kranke, Sinn und Verstand wegzutrampeln, im Namen Anne Franks 'jüdischer Wissenschaft' zu trotzen, Polizisten zu beißen, Politiker und Virologen zu lynchen. Wahre Kunst, wo bleibt dein Stachel?*

## Maja Solveig Kjelstrup Ratkje (Svartskog)

Um am 14.10.2021 100 Jahre *Donaueschinger Musiktage* zu feiern, offerierte das SWR Symphonieorchester unter Leitung von Brad Lubman, gesandwicht zwischen Annesley Blacks abgefickt "abgefackelte wackelkontakte" für Lupofon, No-Input-Mixing-Board und Orchester und "Tableaux I-IV" von Beat Furrer, Maja S. K. Ratkjes "Considering Icarus" for orchestra and solo trombone. Nachdem die kurios vertrillerte, luxuriös mit Harfe, Hörnern und delikater Percussion kolorierte Quäkophonie sich zur größten Zufriedenheit ihrer kanadischen Erfinderin sich anhörte wie eine abgedrehte Conduction, hat auch die Norwegerin das orchestrale Spektrum weidlich genutzt, den minotaurisch-alphörnernen Posaunengesang, der Stephen Menotti all sein Können abverlangt, mit Piccoloflöten, Piano, ebenfalls Harfe und jede Menge perkussiver Finessen zu verzieren, Ikarus mit Bläser- und Streicherfedern zu beschwingen und seinen Flug als Triumph zu feiern.

Live in Bergen (Bergen Kunsthall Records, BKR003, LP), dargeboten zusammen mit Katarina Barruk als AVANT JOLK im Kontext der 'Re-Imagine Europe'-Initiative mit nichts als Joik, Vocals und Live Electronics, hat daneben bescheidenere, aber deswegen nicht geringere Reize. Mit Pfeifen und rasselig geschüttelter Electronic inszenieren die beiden Frauen um das traditionelle 'Stuora Várrie' und 'Ubmejen Jiännuo' mit jodeligem O-o-O-o, bellenden Seehundlauten und eindringlichem i-i-i ihre eigene Version von samischer Folklore. Rentiereintopf plus die Elektrizität für einen schiebenden Puls und silberfeine Gespinste liften das ins vollkommen Gegenwärtige. Barruks turnschuhschamanische Einfühlung in die althergebrachten, von Ratkje-Wind durchzischen, angefauchten, wölfisch umheulten Mantras unterstreicht nur die Aktualität und Intensität ihres rituellen und zugleich uringen und zauberhaft elfischen Zungenschlags. Das a cappella glossolierte 'Ubmejen Jiännuo' nimmt auf dem Weg in den hohen Norden eine berberianisch-stripso-distische Abkürzung durch Entenhausen. Zuletzt zirpen nochmal Rasseln und es klingeln Glöckchen zu feinem Pfeifen, feinem Summen, femininem Singsang, mit sehnsüchtigen Blicken zum Horizont. Und einem Hexeneinmaleins aus joikenden, beatboxenden, animalischen, polyglotten und wehmütigen Lauten über einem maultrommelig surrenden Bordun, um sich wer weiß wohin zu teleportieren.

Die virtuoson Schwingungen der Posaune bei "Considering Icarus" kann man als minoi-sches Labyrinth oder flatternde Flugkurven imaginieren. Bei Vannstand (Motvind Records, MOT10, LP/CD) hat MAJA S. K. RATKJE den Wasserstand entlang der gewundenen Küstenlinie Norwegens und sein ebbendes und flutendes Pulsieren explizit verklänglichlicht. Auch im Hinblick auf den durch die Klimaerwärmung steigenden Pegel. Im 8-teiligen Pendeln zwischen Bergen, Harstad und Stavanger wird zuletzt Oslo erreicht. Der Mund ist wieder einer der Quellen dieses Samplingsoundscapes, als fauchender Wind, Mövenschreie und vom Wasser flüsternd. Der eigene und der von Kindern, die zu Flötentönen und federndem Cellobogen kichern und zur rauschenden Brandung *Vann, Aqua, Water* sagen. Glockenspielklingklang und Piano plinken und funkeln, Trompete, Akkordeon und weitere Strings stoßen hinzu, für ein fein gewebtes Moiré von Klängen, das sich weder in die kammerorchestrals noch programm-musikalische Schublade sperren lässt. Der Wind flauscht Saxophon- und Posaunenwellen, die Wellen überrauschen xylophone Klimperei und fieselnde, glissandierende, crescendierende Streicher. Norge erscheint dabei gar nicht als granitene Festung und Gegenpol zum nur von Möven hingeschissenen Dänemark, sondern mit seiner fjordgekerbten Küste als zerbrechlicher Lebensraum. Ratkje lässt das widerhallen in bebenden und sogar elegischen Klängen, aber auch so spielerisch, dass sie sich neben Pizzicatotropfen auch einige Lacher einfängt. Die Kinder spielen Wind, das Piano spielt Meer, die Flöten spielen Wellen, und es endet zu kinderleichtem Pizzicato und Posaunenkomik als lautmalerisches Kinderspiel, das Wasser in Spaß verwandelt. Neue Musik selbst in ihrem elektroakustischen Update bekommt hier durchlässige Wände, zum Kinderzimmer, und nach draußen.

**JOHN M. BENNETT** *A Flattened Face Fogs Through* (Luna Bisonte Prods/Editions Basilisc, EBS2003 CD): Ein Kauz, ein Phänomen, sowas wie 'ne Dada-Version von Dr. Jekyll und Mr. Hyde? Ein seriöser Professor für Spanische & Lateinamerikanische Literatur, der daneben aber seit 1974 in Columbus, OH auf Luna Bisonte Prods tausende Beispiele von visual poetry, word art, and other experimental fiction/art/poetry und das Magazin „Lost & Found Times“ herausgegeben hat. Als Bilderbuch-Freak mit über 400 eigenen, teils kakographisch gekrachten Publikationen (→„Select Poems“, Poetry Hotel Press/Luna Bisonte Prods, 2016, mit einer tiefgehenden Einführung von Ivan Argüelles →<http://galatearesurrects2018.blogspot.com>) trichterte er ab 1985 dann auch Ohren voll, mit Kassetten und in Kollaborationen mit Bob Marsh, Jack Wright, Dick Metcalf (Rotcod Zzaj) oder Hal McGee, die seinen Kultruf verbreiteten. Als ferner Donner hallt das wider in der kommissar-hjulerifizierten, teils noch mit Mrs. C. Mehrl Bennett angereicherten Fluxus-Reihe auf Psych.KG. Nun hat John Also als 1987 geborener Bennett der nächsten Generation einen Querschnitt der väterlichen Slam-Poetry selektiert - von „Ax Tongue“ (1986) über „The Blur“, „Sleeping The Loaf“, „The Lemurs“, „Bag Talk“, „Pod King“ und „Coruscating Drain“ bis „Autophagia“ (1993) - , die seine Kindheit doch deutlich merkwürdiger beschallte als Pumuckl-Kassetten, von Hausfreunden mit Namen Blaster Al Ackerman oder Ficus Strangulensis ganz zu schweigen. Die theatralisch deklamierte Poesie wird in ihrer Sprach- und Irritationskraft noch bestärkt durch Synthi-Simpelei, perkussive Art Brut, Fieldrecordings, präp. Gitarre, Geörgel, Flöten, Saxofon oder Shakuhachi und loses Maulwerk. Beispiel: *I put my pants on my head my / pants in my mouth I threw my pants on the / burnt chair in the closet I was / stuffing with kleenex my pants escorting my / pants to the bathroom full of ice where I / wrung out the juice and drank on my pants I / dragged my pants in a bag through the / shopping center... Oh pants, I / thought, Your pockets forever a hole, as I / slapped the fly of my pants as I / wiped the window with my pants as I fell in the / dark and ranted and panted on the floor with my pants.* Charles Plymell, Steve Dalachinsky, Bill Shute, John M. Bennett – alte Zausel, schon wahr, aber als Ax Tongues von unverächtlicher und gesalzener Schärfe.

**CUT A LONELY FIGURE** *ribcage/davidsongs* (Pan Y Rosas Discos, pyr 314, digital): Hätte ich es gekannt, hätte mich David McNamee, der in Surbiton auf Blue Tapes lauter kleine, unter *Slow-moving soul music* subsumierte Schmuckstücke publiziert, schon als Thank You, Merciless Onlookers mit „The Sea Is Half A Rothko That The Sky Crushes On“ aufhorchen lassen. Als Cut A Lonely Figure machte er daraus mit „Rothko Horizons“ und „Sugimoto Seascapes“ einen Triptychon, dem er mit seinem Faible für starke und auratische Titel „Requiem For Haunted Starship“ (The Tapeworm, 2021) folgen ließ. Nun fügt er sich in Chicago in einen Katalog neben Antoine Beuger, Philip Corner, Ilia Belorukov, Martin Rach und Hunderten mir Unbekannten. Mit 'ribcage' (22:30): In ostinaten Repetitionen stehen sich zwei Pianos stereo gegenüber und pochen dunkel und diskant und mit harfenden Griffen auf ihren hartnäckigen, monotonen Standpunkten: Ich bin das A und als Original real, du nur Echo, Spiegelbild und sekundäres B. Doch wer imitiert da wen? Manche Affen, sogar manche Vögel erkennen sich im Spiegel. Aber Pianos? Kann 'Davidsongs' (22') mit nun monoton dröhnender, flötend und feierlich figurierender Heimorgel und tribelnd kreiselndem Klavier die Gemüter beruhigen? Mit ebenfalls beharrlichen Wiederholungen, die jedoch modulierend gegliedert sind in melodische Abschnitte. Klavier und Orgel kommunizieren da sogar in Call-&-Response und einem gewissen „Close Encounters of the 3<sup>rd</sup> Kind“-Pathos, wobei das Klavier, als es sich selbstverliebt vor einem bloßen Orgel-Bordun produziert, in einem Endlosrillen-Dreiklang verfangt, unerlöst und von den dunklen Wummerwellen gelassen ignoriert.



**LEIF ELGGREN XII** (Firework Edition Records, FER1135): Karl XII., der Schwedenkönig, hatte, als ihn 1718 bei der Belagerung von Frederikshald ein Kartätschgeschoss enthirnte, wenig anderes als Krieg im Kopf gehabt. Nicht Weib, nicht Wein, allein der Krieg war sein Rock'n'Roll. Zwar wurde der Große Nordische Krieg 1700 von den andern vom Zaun gebrochen, aber das gab dem 18-jährigen die Gelegenheit, als Kriegsgott auf Feldzügen und Schlachten gegen den starken August und den großen Peter seine Bestimmung zu finden, vom Triumph bei Narva (1700) bis zum Desaster bei Poltawa (1709), den fünf Jahren im osmanischen Exil, seinem, vom Sultan vor die Tür gesetzt, 2150 Kilometer langen Gewalttritt von Pitești (bei Bukarest) – über Würzburg (!) - nach Stralsund und der Flucht auch aus dieser fallenden Festung 1715. Doch durch den Verlust von Schwedisch-Pommern und das Ende der schwedischen Großmachtambitionen hatte er sich im eigenen ausgepowerten Land so umstritten gemacht, dass seit seinem Tod eine Attentats-'Verschwörungstheorie' nicht verstummen wollte und soweit führte, ihn 1917 zum dritten Mal zu exhumieren. Ohne am durchlöcherten Schädel alle Zweifel beseitigen zu können. Ähnlich wie Strindbergs 1910 geführte Fehde gegen den aufgeblasenen, von Gustav Cedeströms 'Heimfahrt der Leiche Karls XII.' (1878) sentimentalisierten schwedischen Patriotismus sich am 'Pharao-

nenkult' um Karl XII. entzündet hatte, steht der auch 100 Jahre später noch im Fokus von Leif Elggrens Entthronisierung des König-Seins an sich – explizit in „That Little Idiot telling truths“ (2015). Schon im Jahr zuvor hat Roy Andersson in „Eine Taube sitzt auf einem Zweig und denkt über das Leben nach“ den 'schwedischen Kometen' als tragikomischen Loser entheroisiert. Elggren scheidet Souveränität von Gottesgnaden- und Größenwahn, zeigt Throne als goldene Nachttöpfe, Majestäten als Hosenscheißer und postuliert den Pluralis majestatis als allgemeines Menschenrecht. Und reibt sich daher an den Royalties von „Flown Over by an Old King“ (1988), „Talking to a Dead Queen“ (1996) und „Pluralis Majestatis“ (1999) bis „Only Criminals in Crowns Find Sanctuary“ (2021). Mit Hilfe von Esther Ericsson, Research engineer in 3D scanning & modeling am KTH Royal Institute of Technology, konnte 2015 nach den Fotos der Leiche eine 3D-Version des königlichen Schädels in Bronze gefertigt werden, die 2017, demonstrativ trianguliert zwischen dem Königspalast, der Börse und dem Nobel-Komplex, in einem Pissoir ausgestellt wurde. Muss Anderssons Karl nicht auch pissen? Doch die Toilette ist besetzt, und die Witwen seiner Gefallenen ignorieren ihn. Elggren hat 2015 in einer Gemeinschaftsausstellung mit Joakim Forsgren [die Schädelkunst ist von ihm] eine eigene „Graböffnung“ vorgenommen. Und in mehreren 'Untersuchungen' den Hohlkopf mikrophoniert – wie auch schon Freuds Couch, E.A. Poes Schaukelstuhl oder das Sommerhaus von Emanuel Swedenborg (der zur Belagerung von Frederikshald zwei Galeeren, fünf große Boote und eine Schaluppe auf Rollen über Berg und Tal von Strömstadt in den Iddefjord geschafft hat). Es sind das Feldaufnahmen von Leerstellen, an denen sich Spur und Aura begegnen. Aura als etwas, das sich von Ferne als Schatten oder Schein auf einen legt, die Spur als suchender, tastender Griff danach (Benjamin). Ein Tasten, das aber nur 'spüren' kann, dass da etwas gewesen, erloschen und weg ist (Derrida). Besonders nahe kommt Elggren dabei Roland Barthes' Suche nach 'Struktur' als Rekonstitution und *interessiertem Simulacrum*, das als *imitierendes Objekt* – Bronzekopf – *etwas zum Vorschein bringt, das im natürlichen Objekt* – Karlkopf – *unsichtbar oder (...) unverständlich blieb*. Elggren macht links ein windiges, fein prasselndes oder harsch zerrendes Rauschen hörbar (das wohl eher aus Forsgrens 'Windkanal' herrührt als sonstwo), rechts aber eine fast paranormal ominöse Subliminalität, ein 'Murmeln', wie man es dem Wasser nachsagt, das aber nahezu unter die Hörschwelle absinkt. Die stereophone Diskrepanz lässt einigen Deutungsspielraum, und sind Deutung und Spiel, Elggren sei Dank, nicht ein ähnlich schönes Paar wie Spur und Aura?

**ENSEMBLE 0 Pozgarria da** (belarri, KD-2021-02): Im Repertoire des seit 2004 von Stéphane Garin und Sylvain Chauveau geleiteten Ensembles Zero ragen aus Cage, Feldman, Glass, Rachel Grimes, Ligeti, La Monte Young und immer wieder Eigenem heraus: „Tower of Meaning“, Arthur Russells (verworfenen) Musik für Robert Wilsons „Medea“, „Elpmas (Moondog) revisited“ als Trip mit Marimbas, Viola da Gamba, Glockenspiel, Baritonsax, dem Macadam-Chor und Pferdekutsche, „Open Symmetry“ von Tristan Perich, das beim Moers Festival performte „Femenine“ von Julius Eastman und aktuell, von Gavin Bryars arrangiert, „Qui Parle Ombre“ von Midget!. Hier aber spielen sie anlässlich des dreißigjährigen Jubiläums des Instituts für baskische Kultur Musik von **Petar Klanac**, einem kroatisch-kanadischen Komponisten in Ainhoa, Pyrénées-Atlantiques. Vier Lieder mit Poesie des baskischen Mönchs und Dichters **Bitoriano Gandiaga** (1928-2001), umspielt mit Piccoloflöte, Rebec und Drehleier oder Tromba Marina. Gipfelnd in 'Maite dut bizitza', das Gamelan (Röhrenglocken), Percussion und vier Orgeln grandios vereint mit Hurdy Gurdy und Nyckelharpa und in seiner tudelig aufgekratzten Wirbelei überrascht, weil es angebahnt wird durch ein dunkel summendes, karg angeschlagenes Preludio und zwei ähnlich verhaltene Interludios für Gamelan, Orgeln und Percussion. Auch wenn ich unter den Orglern Jozef Dumoulin finde, die Hauptrolle hat Fanny Chatelain, die die franziskanisch erdverbundenen und lebensbejahenden Zeilen anstimmt von 'Pozgarria da egun berrira' [Wie wunderbar ist jeder neue Tag], 'Lurra hartu dut esku barruan' [Ich nahm die Erde in meine Hände], 'Pasatzen dira hodeiak' [Die Wolken ziehen vorbei] und 'Maite dut bizitza' [Ich liebe das Leben]. Die Intonation ist beinahe so archaisch wie die Rekonstruktion altgriechischer Hymnen, die hingetupften und schleppend gebrummt Klänge ganz sparsam, mönchisch sozusagen, und die baskische Sprache unterstreicht noch den althergebrachten Anstrich: *Lur hotza, lur beroa / lur hila, lur bizia / lur nabar, lur argia / lur samin, lur atsegin / lur gogor, lur gozatsu / lur iraindu, lur maite / lur jator samurra* [Kalte Erde, heiße Erde / tote Erde, lebendige Erde / braune Erde, helle Erde / schwere Erde, leichte Erde / hartes Land, süßes Land / beleidigtes Land, geliebtes Land / schlichte und treue Erde]. Die einen meinen Erde und Ackerland, die andern ihr Baskenland, doch Leben, da gibt es nur das eine und es vergeht wie die Wolken, die Vögel, die Nacht und der Tag.

**GERALD FIEBIG Voiceworks** (Atemwerft, AW 009, CDr): Das Origami-Cover und die Scheibe in gerillter Vinyl-Optik lassen wieder atemwerft-typisch die Augen schmausen. Die Ohren bekommen ihren Teil ab, indem Fiebig seinen kreativen Fächer als Macher von früh auch schon als „rauschangriff(e)“ aufgefassten Gedichten (zuletzt „motorhead klopfstock“), als Klangkünstler (ich erinnere an „Phonographies“, „Gasworks“ und seine Präsenz auf Attenuation Circuit) und als Fertiger von Radiostücken (wie „Passagen. Werk für Walter Benjamin“ oder zuletzt „In 2 Rooms – A Tribute to Alvin Lucier“) festmacht am dreifaltigen Einklang von Schrift, Stimme & Sound. Mit Dada-Spirit und Rauschen als *subversivem Korrektiv* der Dicht-Kunst und des Sprach-Diktats. 'Dynamitfischen im schauspielhaus / quallen im führerbunker' ist ein seine Komposita verdrehendes Slampoem. 'Ein beinahe greifbares Schweigen' dröhnt und brummt weiter wie Hamlets Rest. Mit 'nothing essential happens in the absence of noise' verbeugt sich Fiebig ürrronysch vor dem Noise-Theoretiker Jacques Attali, *Schack Utterly*. 'Herbstblätter' kaskadieren in absurden Wortwellen aus dem Mund von Michael Herbst, 1. akustisch, 2. elektronisch und mit Grillenchor. Revolutionen sind nach Benjamin der Griff des Menschengeschlechts nach der Notbremse. Welcher Witzbold hat dann die Notbremsen der DB beschriftet mit 'tout abus sera puni'? Fiebig sprechsingt und verwurstelt es als lateinische Sentenz. Beim summenden 'Extrasystolische Arrhythmie' geraten metalloide Klangwellenloops ins Herz stolpern. Roland Barthes' 'echokammer' vs. Flauberts 'schreizimmer'? Jaap Blonks 'Der Minister' & Tristan Tzaras '(brüllt)' machen es vor: Mit *Grillparzer im Brüllkarzer* als akzelerierendem Zungenbrecher bis zum Gehnichtmehr. 'Rolling the Stone of Demosthenes up the Fucking Hill' sisyphost trotzdem weiter mit zunehmend steinbeschwerter Zunge: *You roll it up it rolls down You start again*. :) Martyn Schmidt besiegelt das mit dem Beckett'schen Beigeschmack des mit Kleinem Latinum windkanalisierten werftatem-Remixes von 'Vanishing Ceaselessly': *aaa mmm ooo*.



KLAUS LANG Sieben Sonnengesichter (domizil 50, 2xCD): Ein Schattenspiel mit weißen Tasten, 2011/2013 komponiert, hier performt von Tamriko Kordzaia, gut 90 Min., nur Piano. Klaus Lang, der Einfalt.Stille-Lang, war mir als Meister in the Key of Ö schon mit „Organ Works“, Polwechsel oder dem Konus Quartett bei „Drei Allmenden“ ein zarter Wurm im Ohr. Kordzaia hat sich, im Spagat zwischen Tbilisi und Zürich ebenso als Botschafterin für Mikheil Shugliashvili betätigt wie für Jürg Frey, Martin Jaggi, Antoine Chessex oder Felix Profos. Mit dem Mondrian Ensemble hat sie 'Seltsame Lieder' des Duos Kappeler-Zumthor angestimmt oder ist in Close Encounters mit den Electronics ihrer Landsfrau Natalie Beridze verschmolzen, Alexandre 'Kordz' Kordzaia ist ihr elektroakustisch versierter Sprössling. Mit Langs Sonnengesichtern verklanglicht sie ein meditatives Äquivalent zu den 'Acht Ansichten des Biwa-Sees'. Ein in sich gekehrtes Tasten und Brüten über lichten und dumpfen Klängen, das einen mitversenkt in ein Chiaroscuro aus Melancholie, Tagträumerei, Sehnsucht. Die Töne überzogen wie verschneite Zweige, wie Glas mit kristallinen Eisblumen, jeder Tastendruck ein Nuancieren in Serenität, leisem Bedauern, stillem Begehren. Die zartbitter tropfenden und schwankenden Akkorde steigen immerzu den Sonnenstrahlen entgegen und verdämmern doch wieder in Tristesse. Für Stoizismus ist das, pendelnd zwischen Still.Leben und Nature.morte, Malewitsch und Vanitas, zu poetisch. Passagenweise spaltet Lang jeden Tonschritt in Düsternis und Silberstreif. Von seinen frühen 'Trauermusiken' an ist sein Weg ausgerichtet am Kranich-Symbol der Wachsamkeit und Beharrlichkeit ('Tausend Kraniche'), an Heiligenlegenden und Märchen, weißem Schatten und schwarzem Licht, 'the book of serenity' und 'Buch Asche', 'Sternenmäusen und nun eben den mit 'seven views of white' und 'sieben ansichten des schwarzen quadrats' verschwisterten Sonnengesichtern. Die wie alles, was Lang mit seinem 'mystischen Realismus' anstrebt, *die Erfahrung reiner und purer Präsenz* zugänglich zu machen versuchen im so schlichten wie sublimen 'now. here.' (2011 ein 'sieben sonnen'-Zwilling von 200 Min.). Gegen jede Ironie beharrt er auf einer Intensität, die sich auf den Gipfeln des Erhaben-Naiven einstellt. Wo sich Gewicht in Gleichgewicht, Asche in Kirschblüten verwandeln kann.

MANNHEIMER SCHLAGWERK The Numbers are Dancing (Solaire Records, SOL1012 w/64 p booklet): Aufgenommen im gelben 60er-Jahre-Würfel der Epiphaniaskirche in Mannheim, erklingen hier Musiken für – teils zum Sextett erweitertes - Mallet Quartet, dargeboten unter der Leitung von Dennis Kuhn von Mitgliedern jenes Ensembles, das Markus Reuters „Sun Trance“ für Moonjune eingespielt hat. Bevor es noch losgeht, schweben der Geist von Gary Burtons ECM-Geklöppel und mehr noch von Steve Reichs Faible für Mallets federleicht durch die blauen Glaswürfel. Da meine Idiosynkrasie gegen Mallettütpelei sich längst in Wohlgefallen aufgelöst hat, beschert mir **Dennis Kuhns** 'Leon's House (Epitaph for a friend)' (gemeint ist der 2014 verstorbene Percussionist & Komponist Leon Milo) mit tänzelnden Mustern, die sich in monotonen Tupfen und weichem Pinselstrichen der Vibes elegisch dämpfen, um schließlich umso energischer zu stompen und zu läutend, ein serenes Feeling und erinnert mich auch ein wenig an „Let's Het“. **Nik Bärtsch**, der Ronin-Kriegermönch, dem, wenn er in seinem „Listening – Music, Movement, Mind“ blättert und dabei ECM und  $E=mc^2$  ineinander morphen, Karl Berger mit seinem „The Music Mind Experience: Playing-Listening-Singing-Moving“ auf die Schultern klopf, streift mit seinem kalkuliert und uptempo steigenden und fallenden 11/4-to-7/4-Stream 'Seven Eleven' an sublime Mantras ebenso wie durch 7-Eleven-Shops, um in der Rushhour Reiscracker zu shoppen. Seine flinken Aikido-Module korrespondieren mit den Pattern des andern Zürchers, **Stephan Thelens** rhythmisierten Variationen und Permutationen, die wie Zahnräder ineinander greifen. Bei 'Russian Doll' in 9/8, als knickbeinig getanzter Melodie mit auf 442 Hz gestimmter Orgel und zuckendem Klarinettenstaccato, für 'Parallel Motion' mit treibendem Schlagwirbel und schnellen, mit Gong- & Cymbalsounds getönten 11/8, die entschleunigen und den Kontrast der Marimbas und Vibraphone auskosten, so wie zuletzt den von treibender und melodisch besinnlicher Bewegtheit. Wie Thelen bis hin zu Sonar auf Robert Fripp fußt, so → **Markus Reuter** mit The Crimson ProjeKt and beyond. Und während Thelen und Kuhn in jungen Jahren die gleichen Rockkonzerte besuchten, teilt Reuter mit Kuhn die Empfänglichkeit für Messiaen. Der Klingklang von seinem als 'Mars'-'Venus'-'Eros' 3-geteilten 'Sexgott' ist der luftigste und erscheint, obwohl hintergründig programmiert, unkalkuliert, pointillistisch verspielt in lichten und linden Registern, schaumgeboren in träumerischen Tropfen, als kapriziöses Glasperlenspiel, das dem kosmogonischen Eros Subtilität und winzige Flügelchen andichtet.

**GABRIEL PROKOFIEV & OPENSOUND ORCHESTRA** *Breaking Screens* (Melodya, MEL CD 10 02646): Das immer noch Staatslabel Melodya ist eine der seltenen Reminiszenzen an die bleierne Sowjetzeit, die nicht bitter aufstößt. Prokofiev, 1975 in London geboren, ist als Pendler zwischen Mutter- und Vaterland dort gut aufgehoben, wobei er den Sound des Moskauer OpenSoundOrchestras nach Hackney entführt und mit seinem Multitrack- und Remix-Spirit als Dance-, Electro-, Hip-hop- und Grime-Producer und Macher des Nonclassical-Labels von zeitgenössisch zu zeitgenössischer zurechtformt. Er hat ja sogar schon Beethovens 9. remixed und bei seinen Ballettmusiken, Concertos, Symphonic Works und Streichquartetten mit Genre-crossing gepunktet, um immer wieder auch dem Schatten seines Großvaters Sergej zu entkommen. Zumal der sich 1947 von Frau und Kindern getrennt hatte, mit der Folge, dass Gabriels Großmutter Lina acht Jahre Gulag erlitten hat. Gabriel P.s 'Memory Fields' sind also die denkbar weitesten, wobei 'Green Into Red' und 'Sad Colors I-III' den Vater Oleg in den Sinn rufen, der ein abstrakter Maler war. Die Musik, die größtenteils als Tanz-Suite für die Choreographie „Spring“ entstand und zu 3/16 als Suite for trumpet & electronics, bringt zwar mit dem stompenden 'Mobocracy' eine vielsagende Anspielung auf His Majesty, King Mob. Sie befeuert jedoch mit unrunder 5/4-, 7/4- oder 6/8-Rhythmik energetische und anarchische Absagen an die grassierende Wurstigkeit und Konformitätshörigkeit. *1-2-3-4 change chain ch ch*. Der Streichersound ist bloßes Rohmaterial für Prokofievs Morphing und Struktur gebendes Cutting, wo die Strings in drängelndem, zuckendem Staccato oder – sad, sad, sad - in melancholisch wallender und schmachsender Spätromantik ungefragt mit hartkantigen Beatz und Elektro-Noise kollidieren oder harmonieren. Das verzerrt vorwärts zuckelnde 'Compound Stabuler' klingt dabei komplett technoid. Mein Anspieltip wäre jedoch 'Reflessivo', bevor 'It's Rising...' sich uptempo und mit Bass- und Beatgewitter verausgabt.

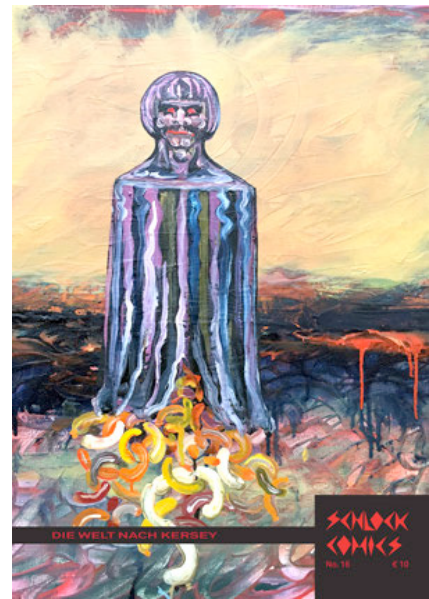
*V/A Graphème – a Publication for Experimental Music Scores, Vol. 1 – September 2021* (Smallest Functional Unit, 64 Seiten im Format 30 x 23 cm): **Tony Buck, Racha Gharbieh, Mazen Kerbaj, Magda Mayas** und **Ute Wassermann** sind in Berlin ein neuer Zusammenschluss von Aktivist\*en, die durch Konzerte, Symposien und ein Festival mehr Aufmerksamkeit auf die verspielte und phantasievolle Abenteuerlichkeit der Experimentellen Musik zu lenken versuchen. Auf Musik, in der sich Komposition, Improvisation, Interpretation und Performanz bis zur Ununterscheidbarkeit nahe kommen, indem z. B. das überlieferte Notationssystem verlassen und die daran geknüpften Gewohnheiten und Zwänge abgeschüttelt werden. Versammelt sind hier, beispielhaft und einladend, 11 graphische Partituren als alternative, experimentelle Spielanweisungen von Kerbaj, Mayas und Wassermann selber sowie von **Lotte Anker, Jon Rose**, der brasilianischen Flötistin **Marina Cyrino, Nate Wooley, Tina Douglas, Phil Niblock, Tony Buck & Lloyd Swanton** und dem mit Jaap Blonk verschwitterten Performer **Tomomi Adachi**. Die Bandbreite reicht von verbalen Instruktionen – tutti, stop, less, float, freeze, silent landscape, play on black keys, follow marbles, zu singenden Phonemen... - und graphischen Vorgaben – Pfeilen, Klammern, Bastel-, Präparations- und Ausführungsanleitungen, geknicken oder geschweiften Notulinien, Balken, gezackten Linien, Zeitvorgaben, Tonnamen mit und ohne #, Crescendo-Decrescendo Cells & Blocks, Rhythmic Grids, Sternchen... – bis zu demonstrativem How-to-do oder suggestiven Fotos. Douglas variiert bei 'Gone Lost Assembly Score 2' ihre bei „Objects of Interest“ von Magda Mayas verklanglichten Grapheme, Mayas selber zeigt in diffussem Schwarzweiß Wände, blühende Sträucher und den Schattenwurf von Blättern und bestimmt durch Zahlen die Abfolge von 'Klang'-Feldern, Adachi gibt mit dem Wimmelbild aus den x-fach kreuz und quer geschlängelten Buchstaben des Wortes Ssssilence ein Koan vor, Kerbaj zeichnete für 'Bim Paf Boum' eine Stripsody aus Comic-Sprache – poc pocpoc poc tap tap, shhhh ouou A!A!A! Crac sssss krrrr tutu tu tutu zrrrr ffff clic clac? clic clac boum. Das streift mit dem einen Flügel Highbrows, mit dem andern ein Wenn-ihr-nicht-werdet-wie-die-Kinder. Wenn sich damit nichts bewerkstelligen lässt, womit dann?

# Jenseits? ...and beyond!

## Rabolgs Bergwand

Die hier eintreten, können auf alle Hoffnung auf Klarheit einen fahren lassen. Rabolgs Bergwand (Euphorium Records, EUPH 087, 4xCD) ist zum einen nicht von FRIEDRICH KETTLITZ, zumindest nicht allein. Und zum andern, neben etwa 'Die Herzöge von Burgund' und 'Fett-Idylle', lediglich ein neuntes Kapitel des noch unvollendeten Epos "Der Scheif Umläppert-Lasen", dem Kettlitz als Muse und Sprecher hörbuchtauglich eingeschrieben ist, während Oliver Schwerdts Meta-Ego als Frautastem! die Einfälle aufschreibt und textend Dinge findet, die es nur gibt, indem er sie schreibt. Als ein *Spiel mit Signifikanten ohne Signifikate* und mit *transpersonalen Figurretten – Schnirf, Schnierbes, Snagorni, Etzel,, Etzelprett und Etzelbrettbischliff, Eiderhannes, Mbirl, Rimbimblir, Mäggi, Stipp Hempkottel, Hektoparkur, Rabolg, der Görlindentrupp, die Bergwindenweiber, Oggdropalur (genannt die Geile Kehle), Lindalene, der junge Birg Borgenthal, Heppbiele... -*, denen *in einer Art Traumwelt* mit den drei Mondphasen Wipfel-, Weiber- und Ohnemonde entsprechend traumhafte Züge zukommen. So dass, mit einem eingestandenem Faible für "Ulysses", Surreales, lachhaft gewortmetzt, dahinwurstelt, wobei sich dem stereoskopischen Blick eine mit Einfallspinsel konturierte mythische Kuh als unerschöpfliche Spenderin der Milch der krausen Denkungsart und phantastisch überschäumender Freuden abzeichnet. Und der *Zechbulle* als olympischer Kollateralschädling. Konsonantophil und vokal musizierend türmt sich da, daniil-charmscharmant und von Ditterich von Euler-Donnersperg pelzwurstliedhaft umkränzt, per aspera ad absurdum manieristisch und mehr als nur vage eine nouveau-roman'tische Wortwand, zu deren Fuß man in eben 'Rabolgs Bergwand' Luff aus Humpen schlürft, Hing in Schnapsgläschen kippt, während Küche und Bratenhaus des Berghofes die Mampf-Front versorgen. Frautastem! robbet und grillt wie am simon'schen Schnürchen. Er bricht Tall Stories à la Kalevala und etliche Zweige des Mabinogion übers Knie ins bauernspeckig Triviale und verrührt es mit rabelais'schem Gusto und ror-wolf'scher Drastik zu einer skurrilen Sonderwelt-Fantasy. Da kocht dann bauerntheatralisch Possierliches mit derber Tunke, angesichts eines Seestücks mit braunbeigem Pudel, von Gesualdos Penis ganz zu schweigen. Ein merkwürdiges Kartenspiel, bei dem Schwerdt seine aberwitzige Umständlichkeit auf die Spitze treibt, geht auch nach Schnirfs Genickbruch weiter seinen Gang. Und findet in Fortsetzung des Berichts seinen gänseschweißtriefende Fortgang als hitziges Hing-Saufspiel. Es geht zu wie bei Deix unterm Sofa, da sendakt Limboland. Ich mag mir nicht vorstellen, dass er das in Gutenachtgeschichten für seine Kleinen ausprobiert, kann es aber auch nicht ausschließen. Die Phantasie schwärmt allerdings nun penibel von öligen Busen und zuckrig glitschenden Gliedern und Kimmen. Ins augenschmausig Kulinarische rieselt Van-Dyke'scher Sand von der Wand. Traktorfahrer Frank tankt Tinte... *die Gipfelkuh gurr... das Blau lebt länger als der Ozean... ohne Fuß kein Schritt*, das Zuckergänsepaar überquert wandernd den Schlippenbach und erreicht die Baumpappeln von Umulgur. Stabreimzwang, Schwurbel-manie, niesende Zwergkirgisen und insbesondere der überzwerch ausgemalte *Zechbulle* bringen Kettlitz fast ins Schleudern. Unermüdlich versucht er, das eherne Gesetz von der Schnelligkeit des Witzes und der Würze der Kürze erschöpfend zu widerlegen, getragen vom obsessiven Schwelgen in schlaraffigen Fressalien, vom Baden in Grütze und Honig, wie in Trance vom Anblick der Unterseiten der Oberschenkel Thalias. Hat man es bei diesem Bohren langer Bretter mit dem extremen Beispiel eines 'Längeren Gedankenspiels' (Arno Schmidt) auf der Höhe der Eumeswiler Riesenrossklippen zu tun? Ein Spiel, das mit der gaugeographisch überzeichneten, die Breite der Schneiße akribisch vermessenden objektiven Ebene auch die aufrecht stehend ihr 'Schalks-Esperanto' lallende subjektive so notdürftig wie ungeniert surrealisiert? Wo noch die Berge und die Bäume stehn, die Eule krallt, der Schatten hüllt, der Takt klackt, der Gang stockt, *Schnierbes* zieht und schiebt, das Ferkel läuft, wo zwischen Wirtshaus, Brettfabrik und Nahrungskette in faunischer und floraler Bizarrerie locus-solustiger Nonsense regiert, ist alles sagbar, alles ertragbar? Wem da wie mir die *Schinkentassen* im Schrank wanken, den grüß ich brüderlich aus der Mitte der Breite der dicken Nacht.

## Herbei mit den Windmühlen, ihr Otterngezucht



[schlockweltall.de](http://schlockweltall.de)

Felix Weber, der SCHLOCKMASTER und Artcore Action Hero in Lenzenbrunn (BA 75, BA 85, BA 111), ist neben →Leif Elggren mein bestes Beispiel für Künstlertum in heutiger Zeit. Auch wenn sie auf ganz verschiedenen Bäumen ihr Nest bauen. LE krönte sich als König von Elgaland-Vargaland und wandelt als Gottes Sohn auf Erden. FW nennt als *Vor-Gänger im Denken und Handeln* keine Geringeren als Van Gogh, Cezanne, Proust, Nietzsche, George, Joyce und Borchardt und Picabia, Guston, Mike Kelley, Basquiat und Kippenberger als Wegweiser. Auch sein *ich strebe mit Goethe...*, *ich singe mit Homer...* hört sich nicht gerade bescheiden an, wobei er das ausbalanciert durch die Demut, die ihn bei der unmöglichen Aufgabe überkommt, beim 'Abmalen' einer einfachen Landschaft deren Vielheit zu inkludieren. Aber mit *ich produziere Comics, meiner – d. h. seiner – Meinung nach mit die besten der Welt* konstatiert er nur, was sich bei näherer Betrachtung als offenkundige Tatsache bestätigt.

FW ist schon dadurch mein Mann, dass er 'narrativ' arbeitet, egal ob Gemälde oder Comics. Und weil er dafür die alchemistische Formel anwendet: Einfachheit der Mittel plus deren freieste Anwendung ergeben das Gold purer Offenheit! *Freie Malerei + Narrativer Ästhetizismus = Abstrakter Narrativ*. Eine nicht ganz glückliche Bezeichnung, aber gemeint ist eine gegen-ständige Erzählung, die sich weder um Plot noch um Kontinuität schert, mit Jack Kirbys „Captain Victory“ und „Silver Star“ und Gary Panters „Jimbo“ als Blueprints, Floyd Gottfredson (Mickey Mouse) und Carl Barks (Duckburg) als stillen Helden. Wesentlich dabei ist die Aversion gegen die simplifizierende Sauberkeit der 'Ligne Claire', gegen die er mit Chiaroscuro, Schraffur, Panters 'Rattenstrich' (den allerdings schon Kubin erfunden hat), 'Bad Painting' und Schlock-Spirit heftig opponiert. Der natürliche Feind von SCHLOCK ist POP, denn Pop ist rekuperierte Schlockpower, wobei die unvereinnahmbaren Potenzen als 'entartet' oder 'schundig' abgetan werden. Ähnlich wie in der Kunst das 'Realistische', das sich nicht abstrahieren, verkitschen oder zu Pop machen lässt, verpönt wurde als faschistisch ästhetisiert oder sozialistisch brutalisiert.

Dabei versteht FW sich nicht als Outsider, obwohl er mit seinen Schlockcomics zwischen die Stühle fällt – den Manga-Wahn, den Graphic-Novel-Hype, den X-Men-Boom, der ausgerechnet Jack Kirbys Fantasy bis zur Verblödung ausschlachtet. Und obwohl auch seine wild-gegenständliche SchlockArt, ohne kunstdiktatorische Schlagzeilen zu machen wie Jonathan Meese oder mit poppiger Aboutness nach Aufmerksamkeit zu fischen wie John Paul Fauves, gegen den abstrakt-konzeptionellen Strom schwimmt, in dem, was notwendig wäre, als unsinnlich, unsinnig, unwichtig verschwimmt.

Lieber stellt er als 'Privatiers des L'arts' (not without Manüla) das Diktum des 'Altnazis' Beuys auf die Füße: Jeder Künstler ist ein Mensch! Daher hat SchlockArt *den Menschen im Blick, in seinem Da-sein, mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. Nicht die Schimäre eines kollektiven Unterbewusstseins, vielmehr Sachverhalte, Daseinsbilder, Möglichkeiten, so gezeigt, dass der Herzenswunsch, das Menschsein verstehen und die Welt verändern zu wollen, ins Auge springt. LE und FW bilden dabei eine Klammer um einen humanen Kern rum, den bei mir etwa Max Beckmann und George Herriman (Krazy Cat) markieren: LE schwarzweiß (mit blutigen und signalgelben Spuren), krakelhaft gespenstisch ins Unsichtbare, Abwesende, Jenseitige tastend, mit historischen und christlichen Bezügen, freudianisch, spiritistisch medial... FW knallbunt, fleischbetont, auf Super-Weiber fixiert, mit Wagner- und Hollywood-Referenzen, in-yer-face, (anti)pop-medial...

L.A. Fiedlers 'Cross the Border' heißt beim Schlockmaster 'Arnie liest George'. Die „Schlockcomics“ schleudern sein Alter Ego „Gilda“ als Tarzan auf eine Odyssee durchs Schlockweltall, in die splattrig kaleidoskopierte Über-Realität von 'Sils-Maria, Heimstatt der Übermenschen', der 'World of Heidi' und 'World of Kersey', in der der von Charles Bronson gemimte *Death Wish*-Architekt und rot sehenden Rächer Paul Kesy als 'Wurstmann' vergötzt wird, bis er, von Hitler 'totgemalt', implodiert. Welten, in denen der V. Weltkrieg tobt und Lisbeth, die UN-Herrin, mit ihren Schocktruppen wütet, in denen Armageddon droht, durch den auferweckten Riesen Ymyrr, den Endgegner, die Brut der Hirnlosen, die nächste Nummer 1. Wegwerfwelten in splattergeilem Repeat-Modus.

Das Ganze als blutige Leinwand, blutige Bildschirme, auf die, mit FW gesagt, das eiserne Zeitalter seine Zerrbilder wirft, der Ungeist der Postmoderne und des Kulturpessimismus, Trägheit, Arroganz, Gleichgültigkeit und der aufgeklärte Zynismus einer Intelligenzia, die sich in der ewigen Wiederkehr des Gleichen eingerichtet hat. Gildas Gegenentwurf besteht in Arbeit, Sex + Spaß, in Muse + Selbstbildung, Langsamkeit + Einfachheit, und konterkariert die ständige Bedrohung und Rettung des Status quo durch Ausgeburten des Größen- und Machtwahns mit dem eigenen Älterwerden, Gemosere beim Shopping in der Stadt, Betrachtungen zum Landleben, der Sorge um den saufenden Kollegen, dem Tod eines Freundes und des eigenen Vaters, seiner Gegenwart als alter Sack, seiner Zukunft anno 2048, nach Schlaganfall im Rollstuhl, von Maddalena mit Bier und Pfeife bemuttert (in „Schlockcomics No. 16“ als sein bisheriges Meisterstück). Mit der süffisanten Vision, dass Lenzenbrunn Dank seines Nachruhms 2570 A.D. zur Touristenattraktion geworden ist für die uni-modischen, pillenglücklichen Künftigen.

Mit Nietzsche und Ernst Jünger ist FW abgeklärt zu einem *positiven Anarchisten mit einem Hang zum Fatalismus*, angesichts der Masse Mensch als konformistischen und effizienten Rädchen im Getriebe der 'Pussy Welt' auf dem Weg zur 'HuxleyOrwellWelt': *Turbokapitalismus mit Sicherheitsdenken und Gedankenverbot, die Welt des ÜBER-KONSUMS, wo jeder eine Marke ist und sich andauernd selbst ausbeutet, Geld ist der letzte Wert*. Als Totalität aus Plutokratie, Technokratie, Phobokratie, als Dreifaltigkeit aus Virtualisierung, Terror und Konsum, als zugleich vorgebliches Schlaraffen- und Disneyland, in dem Moloch regiert über eine Pyramide aus asozialen Superreichen, einer Masse aus Banausen & Konsumenten und einer Unmasse an Überflüssigen. Was tun gegen diese brutale Ökonomie und Egomane, die auf Planet und Mensch scheißt? Wer könnte den um das Humane auf einen nur weiteren Ismus kastrierten Humanismus in seiner Dennoch-Notwendigkeit gegen die Verblendung, *die Löschung der wirklichen Wirklichkeit* oben, und das wachsende Elend unten doch noch weltweit installieren? Was kann im ultimativ Sinnlosen mit seinen schwarzen Löchern, seiner Mischung aus Wunder + Grauen, einen Sinn machen, wer das 'Haus des Seins' (Heidegger) hüten? Als 'heroischer Nihilist' (Qrt) und 'Sammler des einfachen Glücks' optiert FW für Stillstand als Haltung. *Alles ist besser als das nichtige Nichts*.

**NEU: Schlock Comics #18: Gil-Rak Spezial: Gil-Rak, der erste Mann, trifft Lala, Koinade, die grüne He-idi, überlebt den eigenen Tod, He-idis Ende und das der ganzen Menschheit und muss als der letzte Mann verzweifelt den Triumph der Ultimatrix erleiden**

# **i n h a l t**

over pop under rock:

freakshow: pulcinella ...oder wie man einen Drogenhund streichelt 3 -

o canada! where pines and maples grow: constellation 4 -

darja kazimira: hades, ourobos, selbstverzehrung und blutzucht 5 -

klanggalerie 6 – noname666 7 -

ghédalia tazartès: le vieux crapaud de mes sanglots 9 -

die »rock-, pop- etc.-alben des jahres 2021« der SZ im BA-check 12 ...

nowjazz plink'n'plonk:

o canada! where pines and maples grow: ansible editions 14 -

karl berger's music mind experience 15 -

jason berry & amanda chaudhary 16 - creative sources 17 -

discus 18 – euphorium 21 – headlights 22 - intakt 23 -

international anthem 24 – fred lonberg-holm 26 – relative pitch 28 -

udo schindler 31 – trytone 32 – birgit ulher 33 – gebhard ullmann 34 -

umland 35 – veto-records / exchange 37 - john zorn / tzadik 38 ...

anders koppels mulberry street symphony 45 ...

sounds and scapes in different shapes:

attenuation circuit 50 – hans castrup 54 - crónica 55 -

o canada! where pines and maples grow: empreintes digitales 56 -

intonema 58 – the oval language 60 – public eyesore / eh? 61

allen ravenstine 62 - sph 64 ...

jenseits des horizons:

o canada! where pines and maples grow 71 -

karlrecords: iannis xenakis 74 -

lenka lente 76 – maja solveig kjelstrup ratkje 77 – leif elggren 79 ...

jenseits? ...and beyond!:

rabolgs bergwand 83 - schlockmasters schlockweltall 84

**BAD ALCHEMY # 113 (p) Februar 2022**

herausgeber und redaktion

Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg

bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

**BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank**

**Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso**

**BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd**

**Zu BA 113 erhalten Abonent\*en das Hörspiel "2058 – Schlacht.Häuser" von Hans Castrup**

**Mit herzlichem Dank an den Künstler in Bramsche**

**Cover: nach einem Motiv von Hans Castrup**

**Rückseite: Maja Ratkje**

**!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de**

.....

## index

ADAMS, KIERAN 14 - ALLBEE, LIZ 28 - ALPACA ENSEMBLE 39 - AMBULATORIO SEGRETO 65 - ANGEL BAT DAWID & THE BROTHERHOOD 24 - ANOTHER HEADACHE 64 - ANTHES, MORITZ 35 - ARCHER, MARTIN 18, 19 - AVANT JOLK 77 - B°TONG, 52, 53 - BADRUTT, GAUDENZ 59 - BÄRTSCH, NIK 81 - BAKER, JIM 37 - BAKLACIOGLU, TOLGA 5 - BARDON, MICHAEL 20 - BELISLE-CHI, GREGG 23 - BELORUKOV, ILIA 58, 59 - BENNETT, JOHN M. 78 - BERGER, KARL 15 - BERNE, TIM 23 - BERRY, JASON 16 - BIERSTONE, NOAM 71 - BIG BAD BRÖTZMANN QUINTET 21 - BLADE, BRIAN 45 - BOLTON, ROSE 71, 72 - BONAFINI, MATTIA 53 - BOOTSTRAPPERS 6 - BRADY, TIM 72 - JAMIE BRANCH FLY OR DIE 25 - THE BRODIE WEST QUINTET 14 - BU.D.D.A. 53 - BURNETT, AARON 30 - CAMATTA, SIMON 36 - CANTILLO, CHRISTOPHER 48 - CAPECE, LUCIO 58 - CASTRUP, HANS 54 - CHAOS MAGICK 38 - CHAUDHARY, AMANDA 16 - CHENAUX, ERIC 4 - CLOUDFISH 32 - COGBURN, CHRIS 33 - COLLEY, SCOTT 45 - CUT A LONELY FIGURE 78 - DAS KONDENSAT 34 - DE JOODE, WILBERT 31 - DELL, CHRISTOPHER 40 - DEMIR, ORHAN 40 - DETIETI 8 - DIAZ-INFANTE, ERNESTO 22 - DIRATZ, CARLA 19 - DJ ITERATE 67 - DOC WÖR MIRRAN 51 - DÖRNER, AXEL 21 - THE DORF 35 - DOWDELIN 10 - DRECHSLER, ULRICH 41 - DUDEK, FABIAN 41 - DUFORT, LOUIS 56 - DUNN, MATTHEW 14 - DUNN, TREVOR, 38 - ELGGREN, LEIF 79 - ELLINGSEN GRANT, THEA 39 - EMERGE 52, 53 - ENSEMBLE 0 80 - ERB, CHRISTOPH 37 - ESPVALL, HELENA 27 - FELICIATI, LORENZO 42 - FIEBIG, GERALD 52, 53, 80 - FISCHERLEHNER, RUDI 48 - FRISELL, BILL 38 - GALLIO, CHRISTOPH 17 - GARCÍA, MIGUEL A. 55 - GILL, TANIA 14, 72 - GINTAS K 66 - GIROD, DOMINQUE 17 - GLÄUFFIG 10 - GONÇALVES, LUISA 17 - GSCHLÖBL, GERHARD 34 - GULPH OF BERLIN 34 - HAAS, ANDY 14 - HAFTBEFEHL 12 - FLORIAN HARTZ' FLO & FAUNA 42 - HAUSER, FRITZ 76 - HAWKINS, ALEXANDER 23 - HEGDAL, EIRIK 39 - HEILBRON, JON 58 - HER HIGHNESS 8 - HIGH ALPINE HUT NETWORK 14 - HOLUB, MARK 18 - HONSINGER, TRISTAN 27 - HUBDUG ENSEMBLE 16 - HUNGER 11 - HUNT, STEVE 37 - HYVÄRINEN, LAURI 58 - IKB 17 - IKARUS 43 - INSTRUMENTS OF HAPPINESS 72 - THE INTERNATIONAL NOTHING 43 - IRREVERSIBLE ENTANGLEMENTS 25 - IZRAZETS 8 - J@K@L 26 - JOAQUIM, VITOR 66 - KARM 44 - DARRELL KATZ & ODDSONG 44 - KAZIMIRA, DARJA 5 - KEE AVIL 4 - KETTLITZ, FRIEDRICH 21, 83 - KEYS, ALICIA 13 - KINGS OF CONVENIENCE 13 - KLARE, JAN 35, 36 - KNEER, MEINRAD 48 - KOPPEL, ANDERS 45 - KOPPEL, BENJAMIN 45 - LAGE, JULIAN 38 - LAINÉ, LUC 31 - LANG, KLAUS 81 - LEE, ROBBIE 29 - LEIMGRUBER, URS 21 - LILLINGER, CHRISTIAN 21, 40 - LINGUA IGNOTA 12 - DAMON LOCKS BLACK MONUMENT ENSEMBLE 24 - LONBERG-HOLM, FRED 26, 27, 37 - TONY MALABY'S SABINO 46 - MANERI, MAT 40 - MANNHEIMER SCHLAGWERK 81 - MÁQUINA MÁGNETICA 55 - MARGOLIS, AL / IF, BWANA 51, 52 - MARSELLA, BRIAN 38 - MASHA QRELLA 13 - MASTODON 13 - MEGALITH LEVITATION 7 - MENDOZA, AVA 29 - MESON 18 - MIRROR CANON 23 - THE MIRROR UNIT 46 - MON LAFERTE 13 - MOOR MOTHER 25 - MOTA, MANUEL 22 - NEW MASADA QUARTET 38 - SEAN NOONAN & LIGETI QUARTET 47 - NORMANDEAU, ROBERT 56 - OCCUPIED HEAD 67, 70 - O'DWYER, TIM 46 - OFFICER! 6 - ORASIQUE 61 - THE OVAL LANGUAGE 60 - PAPPENHEIM, TORSTEN 44 - PAVONE, JESSICA 30 - PETIT, PHILIPPE 67 - PRIEST, ELDRITCH 73 - PROKOFIEV, GABRIEL 82 - PULCINELLA 3 - RATKJE, MAJA S. K. 77 - RAVENSTINE, ALLEN 62, 63 - REUTER, MARKUS 47, 81 - REZINA 7 - RILEY, GYAN 38 - RISTEVSKI, BOBAN 51 - RLW 68 - ROBINSON, NICK 19, 20 - RODRIGUES, ERNESTO 17 - ROLIN, ETIENNE 31 - ROSSO, ALVARO 26 - SÁ, JOANA 17 - SANTOS, CARLOS 17 - JULIE SASSOON QUARTET 48 - SCHAFFER, MICHAEL 67 - SCHINDLER, UDO 31 - SCHLOCKMASTER (FELIX WEBER) 84 - SCHOPF, PAULA 68 - SCHWERDT, OLIVER 21, 83 - SCREW & STRAW 37 - SHAHI, SAMAN 73 - SHARP, ELLIOTT 6 - SIMULACRUM 38 - THE SMILING BUDDHAS 69 - SMITH, DAMON 33 - SPENCE, ALISTER 48 - SPINIFEX 32 - ST. VINCENT 12 - STEMPKOWSKI, THOMAS 31 - SURAK, JEFF 61 - TAZARTÈS, GHÉDALIA 9 - THELEN, STEPHAN 81 - TREMBLAY, PIERRE ALEXANDRE 57 - TUNNEL & MEADOW 36 - TURCOTTE, ROXANNE 56 - TURNER, ROGER 21 - ULHER, BIRGIT 33 - ULLMANN, GEBHARD 34 - ULRICH, DIETER 17 - THE UNIVERSE IS AN OCEAN 8 - THE URGE TRIO 37 - V/A ATONAL VOL 2 - ENCYCLOPEDIA OF OBSCURE AURAL WONDERS - 80's/90's 64 - V/A GRAPHÈME 82 - V/A THING 52 - V/A WASCHZWANG :: PANDEMIE EDITION 70 - VAN DE GRAAF, BO 39 - VANTOMME, DOMINQUE 42 - VEIN 49 - VERNON, MARK 70 - VOLLMER, CARSTEN 50 - VRBA, PETR 33 - WESTERGAARD, JONAS 40 - WILLIAMSON, JOE 48 - WISSEL, GEORG 46 - WOLLESEN, KENNY 38 - WYCKMANS, MARIE-JEANNE 57 - XENAKIS, IANNIS 74, 75 - XFnX 52 - YPSMAEL 61 - ZINGARO, CARLOS 26 - ZORN, JOHN 38 - ZUBOT, JOSH 27

